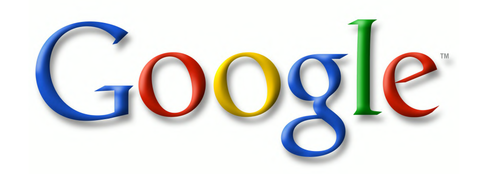
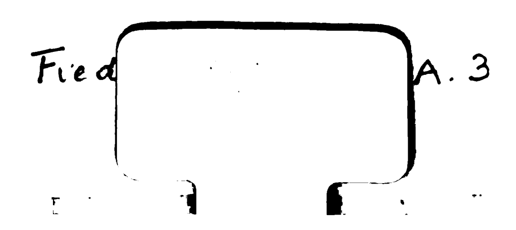
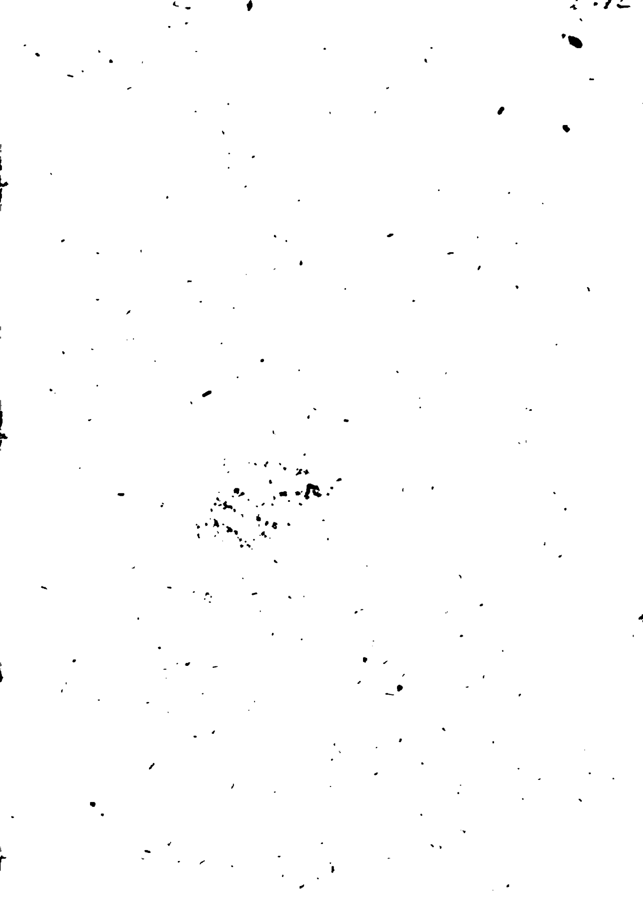


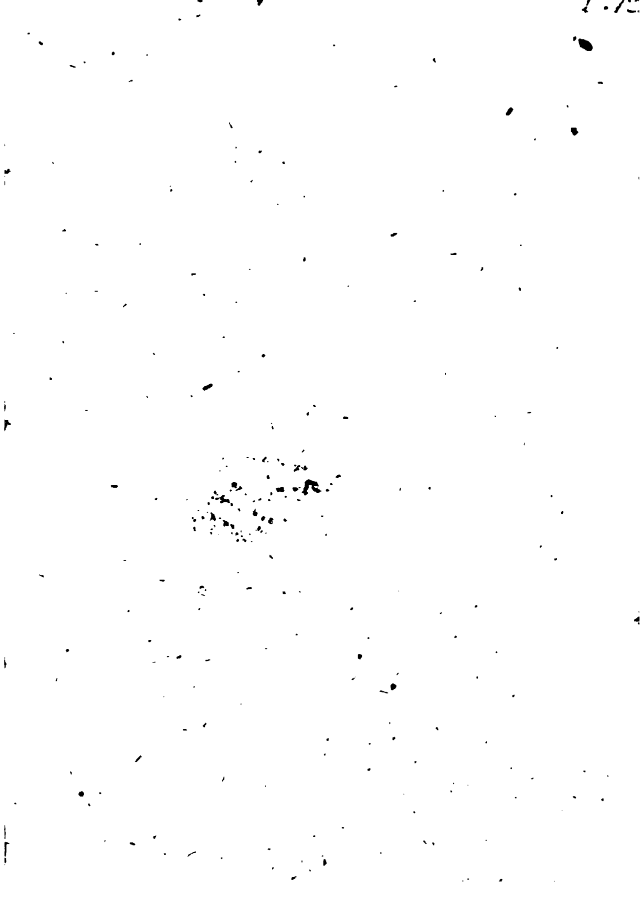



TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA



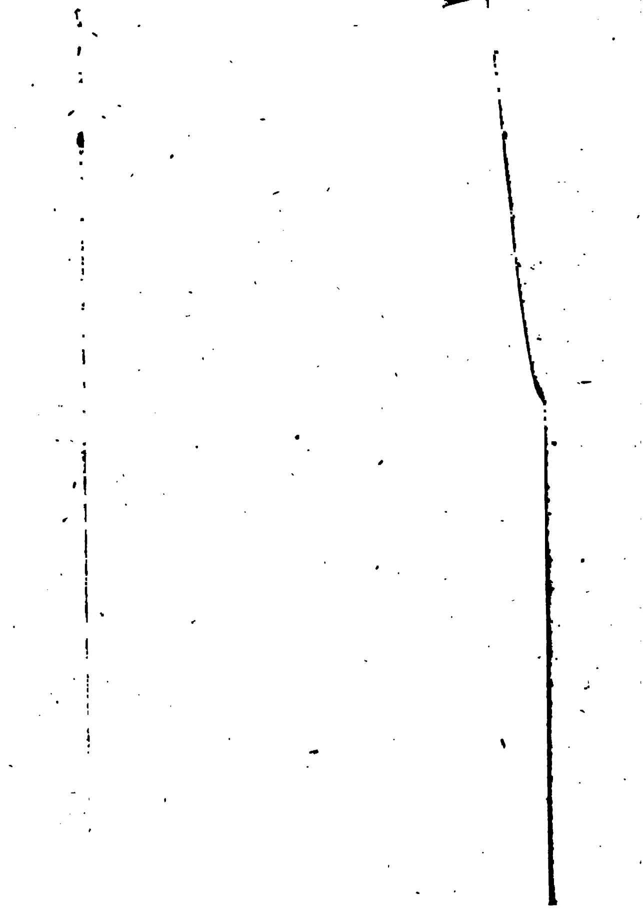



TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA







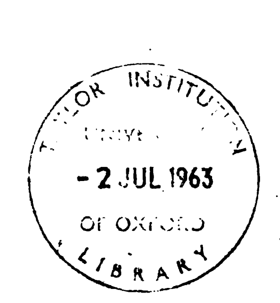


Taschenbuch
für
Freunde des Scherzes
und
der Satire.

Herausgegeben
von
J. D. Falk.

Mit Churfürstl. Sächs. Privilegio.

Leipzig,
in der Sommerschen Buchhandlung.
1798.


INSTITUT
- 2 JUL 1963
LIBRARY

There is a madness, that argument can never cure: and should a little wholesome severity be applied, persecution! would be the immediate cry: where then can we have recourse, but to the comic muse? Perhaps, the archness and severity of her smile may redress an evil, that the laws cannot reach, or reason reclaim.

The Minor by *Foote.*



An den Leser.

Auch in diesem Taschenbuche stößt der geneigte Leser von Neuem auf einige Personalitäten. Mein Glaubensbekenntniß über diesen Punkt liegt in den schönen Versen von Pope an Doctr. Arbuthnot. v. 283.

Curs'd be the verse, how well so' er it
flow,

That tends to make one worthy man my
foe,
Give virtue ſcandal, Innocence a fear,
Or from the soft-ey'd virgin steal a tear! *)

Tugend und Genie müſſen uns ſelbſt in ihren Verirrungen ehrwürdig ſeyn. —

*) Ein Lied, das zügellos der Unſchuld Ruh' erſchüttert,
Wobey die Thrän' in's Aug' erblaßter Jung-frau'n zittert,
Und wenn es allen Reiz der Kunſt in ſich vereint,
Fluch treff' es, wird dadurch ein edler Mann mein Feind!

Eben deßhalb, wo ich hin und wieder im Muhamedismus dem Talent auf Abwegen begegnet bin, und eine Rüge nothwendig schien, geschah es ohne Bitterkeit, und mit Verschweigung des Nahmens. Herrn Professor Jacob zu Halle hab' ich im Democritus höchst ungern genannt. Ich schätz' ihn als einen verdienstvollen Gelehrten. Aber wer gegen Nahmen wie Klopstock keine Schonung kennt, wie darf er selbst auf Schonung Anspruch machen! Die Note enthält meine Rechtfertigung. Noch stehen einzelne Ausfälle ohne Anmerkung, nehm-

lich da, wo die Sünden der angegriffnen Schriftsteller gegen die gesunde Vernunft und den guten Geschmack so zahlreich sind, daß sie allein hinreichen würden, ein Taschenbuch damit anzufüllen. Besonders gibt es in Deutschland eine Menge von verunglückten Autoren, die, unter dem Deckmantel der Anonimität, die elendesten Grossprechereyen, gleich delphischen Orakelsprüchen, über die ersten Köpfe der Nation, aus ihren kritischen Schlupfwinkeln verkündigen. Diesen Herren, die zu kennen ich größtentheils, soll ich sagen das

Glück oder Unglück habe, bey erster Gelegenheit ihre gehässige Larve vor dem Publikum abzuziehn, fühle ich mich nun einmahl bestimmt. Sie sind, so zu sagen, mit jenem lächerlichen Insecte zu vergleichen, das sich, während eines Wettrennens, einem muthigen Pferde von hinten zu nahte, und indem es so eben —

Stolz durch die Siegesschranken floh,
Ein Ey ihm dort — ihr wißt wohl wo

hinlegte, in der selbstgefälligen Meinung, das edle Thier dadurch in seinem Laufe aufzuhalten. »Sie bewachen den-

Parnaß, wie ein alter Verschnittener das Serail. Selbst eines vertrauten Umganges mit den keuschen Musen zu pflegen untüchtig, verhinderten sie aus ohnmächtiger Scheelsucht gar zu gern auch das junge Volk daran.« *) Gelingt daher einem aufkeimenden Dichter ein vortrefflicher Vers, gleich entsinnen sie sich der Stelle aus einem französischen, englischen, oder lateinischen Dichter, die ihn, in Manier oder Ausdruck, zum

*) So drückt sich einer der witzigsten französischen Dichter über diese Herren aus.

Vorbilde gedient haben soll. Doch sind sie billig, und wenn sie ihm auf der einen Seite sein rechtmäßig erworbenes Eigenthum rauben, so eignen sie ihm zur Schadloshaltung und mit freygebiger Hand Alles zu, was nur irgend der Meßcatalogus Plattes und Abgeschmacktes in dem Fache, worin er arbeitet, hervorbringen mag. *)

*) So wie man mir z. B. hier und da einen Theil der elenden Sudeleyen, die gegen die Xenien im Umlaufe sind, zugeschrieben hat. Ich erkläre aber hiermit nochmahls, und so lieb mir meine Ehre vor dem deutschen Pu-

Wenn persönliche Satire irgendwo erlaubt ist, so muß sie es bey diesem Völkchen seyn! — — Noch bemerk' ich hier, daß Democritus an die Abderiten S. 35. nach der bekannten Melodie aus dem Dom Juan: »Hat ein Mädchen sein Liebchen gefunden« u. s. w. zu singen ist.

---

blikum ist, daß ich alle anonimische Angriffe von ganzem Herzen verabscheue, und bis jetzt wenigstens mir keine Abweichung von den Grundsätzen der Geradheit und Ehrlichkeit zu Schulden kommen ließ, wodurch ein solcher Verdacht gerechtfertiget würde.

Bey der Bittschrift der Berliner Destillateure S. 95. erlaube man mir folgenden Umstand nachzuhohlen. Doctor Fothergill in seinem „Essay on the abuse of spirituous Liquors, being an attempt to exhibit, in its genuine colours, its pernicious effects" zieht folgenden Calcul: »Im Jahr 1751 betrug die Zahl der täglichen Branntweintrinker in Großbrittanien schon 400,000 Köpfe. Im Jahr 1794 wurden in den zehn Hauptbrennereyen zu London allein 237,233,960 Gallonen (4 Maß die Gallone) zubereitet.« —

Zweckmäßige Beyträge für den künftigen Jahrgang dieses Taschenbuches werden mir willkommen seyn; nur bitt' ich die Herren Verfasser, sie mir frühzeitiger als dieß Mahl, und in frankirten Briefen zuzusenden. Es liegt bloß in der Veränderung meines Wohnorts, wenn ich bis jetzt einige gütige Anfragen dieser Art unbeantwortet ließ. Anonimische Briefe voll Drohungen, pöbelhafte Angriffe auf meine Schriften, und meinen Charakter, werd' ich, wie bisher, mit Stillschweigen und Verachtung übergehen. — Verunglimpfungen dieser Art

sind bey einem Satiriker in der Regel, und können mir in der Achtung eines so geistreichen Publicums, als das ist, nach dessen ehrenvollem Beyfall ich mir unabläßig, und mit der größten Gewissenhaftigkeit zu streben bewußt bin, wenig oder gar keinen Abbruch thun. Ueberhaupt hab' ich eine viel zu stolze Meinung von dem ehrwürdigen Berufe, ohne Menschenscheu die Wahrheit zu verkündigen, als daß es einer Vertheidigung meiner Person, und eine viel zu bescheidene Meinung von mir und meinen Talenten, als daß es einer

Vertheidigung meiner Schriften bedürfte. Ich übergebe sie ohne Ansprüche der Zeit und der Billigkeit meiner Leser. Ich sage Leser, nicht Leserinnen! Denn die deutschen Damen sind zwar für die Satire, aber die Satire ist selten für die deutschen Damen da. — Einige Druckfehler sind weiter unten angezeigt: für die übrigen bitt' ich um geneigte Nachsicht.

Weimar, im October 1797.

Inhaltsanzeige.

Erste Abtheilung.

An

das Nichts.

Erhabne Mutter unsrer Erde,
O Nichts, du Urquell alles Lichts,
Dir tönt mein Lied. Gott sprach: es werde!
Da ward die ganze Welt aus Nichts.

Versprechungen der Großvezire,
Aprillengunst des Hofgezücht's,

Prälatendemuth, Mädchenschwüre,
Baut nimmer drauf! Ihr baut auf — Nichts.

Macht, Herrschaft über Meer und Länder,
Pomp, Herrlichkeit des Bösewicht's,
Stern, Ludwigskreuz und Ordensbänder,
Was sind sie einem Weisen? — Nichts.

Ha, was stolzierst denn du auf Ahnen,
O hochgebohrner Taugenichts!
Du pflegst des Weidwerks, hegst Fasanen,
Und was verdankt dir Deutschland? — Nichts.

Selbst philosophische Systeme —
Kants Lieblingsjünger, Reinhold
spricht's —

Von Plato bis auf Jakob Böhme,
Sie waren sammt und sonders — Nichts.

Was füllt, wenn eine Schlacht verloren,
Den Auszug manches Hofberichts?
Was das Gehirn der Senatoren
In mancher deutschen Reichsstadt? — Nichts.

O wie so schön zum Ringelkragen
Steht dieser Ernst des Amtsgesichts!
Jetzt schließt die Session. — Der Wagen
Rollt vor. — Was ward beschlossen? —
Nichts.

Was ist der Inhalt oft, ihr Musen,
Des hochgepriesensten Gedichts?

Was schwellt der Modefräulein Busen
Und der Poeten Börse? — Nichts.

Monarchen, Opfer der Chimäre
Des Europä'schen Gleichgewichts,
Der Kern zahlloser Kriegesheere
Ist hingeopfert, ach! um — Nichts.

Wohlan, dingt neue Legionen!
Einst fragt der Herr des Weltgerichts:
Warum erschlugt ihr Millionen? —
Was könnt ihr ihm erwiedern? — Nichts.

Laß blutig roth Kometen flammen!
Verlisch, o Glanz des Sonnenlichts!

Du, schöner Weltbau, stürz zusammen!
Auf Trümmern triumphirt das — Nichts. —

Was bin ich selbst? — Ein Kind der Erde,
Der Schatten eines Traumgesichts,
Der halbe Weg von Gott zum Werde,
Ein Engel heut, und morgen — Nichts.

Ich steig' auf Felsen, ich erklimme
Gebirg' im Strahl des Mondenlichts:
Wo find' ich Ruh'? — Ach! eine Stimme
Ruft dumpf: im Schooß des alten Nichts. —*)

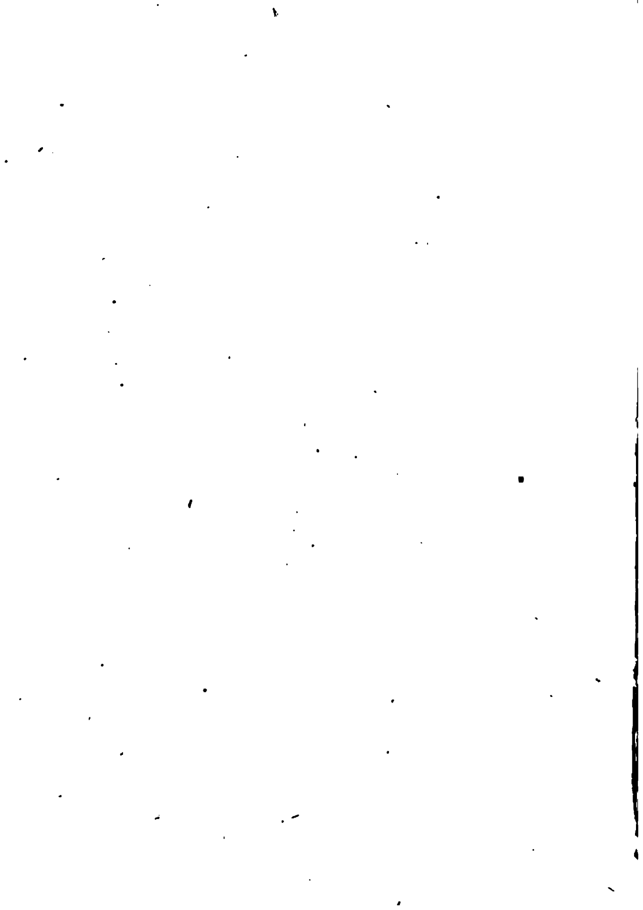
---

*) Dieß Stück ist mir als Manuscript schändlicher Weise entwendet, und dann in eine

deutsche Zeitschrift verstümmelt eingerückt.
— Ich hätte mit dem Herrn Herausgeber ein paar Worte öffentlich darüber gesprochen, lohnte es sich der Mühe, über ein Nichts so viel Aufhebens zu machen.

Der
Decalog.

Eine Satire.



A.

Zu lange schon sprichst du, o Propagande,
Der bürgerlichen Ordnung Hohn,
Und predigst Revolution
Vom Rheinstrom bis zum Donaustrande.
Laß ab! — Wiß, Deutschlands Constitution
Trotzt unerschüttert jedem Tadel,
Vereinbart mit der Freyheit —

B.

Adel!

A.

Mit Gleichheit —

B.

Zolltarif und Frohn!

A.

Schon heißt — Dank sey es unsern Philoso-
phen! —
Stolz auf Geburt ein Vorurtheil,
Schon nimmt an der Regierung Theil
Das Volk — —

B.

Der Hoflakey'n und Zofen!

— — — — — — Hiatus — — — — — — — —

Der Adel selbst, an Leib und Geist erschlafft,
Im Schooß der Wollust großgesäuget,
Verpraßt der Jugend Mark, und zeuget
Abkömmling' ohne Zeugungskraft.

N.

Daß Frohn und Ahnenstolz in Frankreich sanken,
Verdankt es seiner Grausamkeit:
Wir sollten der Gefälligkeit
Von Madam Schupitz es verdanken.
Wie unweit menschlicher! — Wie liebevoll!
Doch hadert stets die Propagande.
Bald dient als Vorwand Contrabande,
Bald Jagdrecht dem verjährten Groll.
Unsinnige! Was reizt im Ueberflusse
Erschlaffte Sinne? — Ein Verbot!
Der Zoll, der kärglich Fleisch und Brot
Euch zumißt, steu'rt dem Ueberdrusse. —
Verstohlner Landwein, der die Wachsamkeit
Am Zollamt trog, gedeiht Euch besser,

Als ausgelegne Rheinweinfässer
Schach Bahams Oberherrlichkeit.

B.

Auf, Landmann, auf! — Des Tages Herold
krähte!
Auf, und ergreif den Wasserkrug!
Geh hin, und schwitz bey Egg' und Pflug!
Daß Roß und Jagdhund es zertrete.
Wie grausam! Herrendienst bey Tag' und
Frohn!
Des Nachts den Ebern aufzulauern!
Frost! Aergerniß! Die armen Bauern!
Und ach! die Propagation,
Und die so tief gekränkten Menschenrechte!

A.

Still von der Propagation!

Manch Dorf ist zu bevölkert schon,
Und hätt' es ungestörte Nächte,
Gott steh' uns bey! Wie da? — Verschmitzt
erfand
Den Kappzaum Politik. — Sie störet
Des Landmanns Schlaf. Das Jagdrecht wehret
Der Uebervölkerung im Land'.

B.

Auch kehrt verjüngt der Fanatismus wieder,
Schreibt eine Monatsschrift in Wien,
Verfaßt Symbole zu Berlin,
Und plärrt in Köthen Kirchenlieder. *)

*) Die ärgerlichen Auftritte bey der Einführung des neuen Gesangbuchs in Köthen sind aus öffentlichen Blättern bekannt.

A.

Ha, ha! Genug, mein Freund, ich merke schon!
Nicht wahr? Erging's nach deinem Willen,
So würden Pfaffen und Postillen,
Dogmatik und Religion
In Deutschland abgeschafft? — Gesteh' es offen!

B.

Nun ja, ich sag' es frey heraus.

A.

Kein Sabbathtag! Kein Gotteshaus,
Nach deinem Plan! Nicht wahr? —

B.

Getroffen!

Fort mit St. Paul und St. Thimotheus,
Mit Katechismus und Gebothen,
Und finstern Stadt- und Dorfzeloten!

Das Volk vergällt uns den Genuß.
Zu Lastern deuteln sie uns Lieblingsschwächen,
Kaum sieht der Fürst ein Fräulein an,
Gleich raunt ihm mürrisch sein Kaplan
In's „Ohr: du sollst nicht ehebrechen!“
Ja, ruft sogar oft in demselben Nu,
Wo Euch zu Grenzberichtigungen
Ein reif durchdachter Plan gelungen,
„Du sollst nicht stehlen!“ lieblos zu.

A.

Ey schau umher! Wird minder drob gestoh-
len? —
Verdammt! Da kriegt mich armen Tropf,
Wie Habakuk, der Reim bey'm Schopf,
Und führt mich gradeswegs — — —

Hiatus.

Exempel sind verhaßt. — Ein Candidat
Verdammt den Diebstahl unverhohlen,
Indeß er selber abgestohlen
Die Predigt Zollikofer'n hat.
Laßt ab, ihr Dichter, Schmieder'n*) zu verlästern!
Womit verdient Er Schimpf und Schmach?
Er druckt, und ihr — ihr ahmtet nach,
Stahl Schmieder heut, ihr stahlet gestern.
Was braucht es, ungeahndet das Geboth:
„Du sollst nicht tödten, oder stehlen!"
Zu übertreten? —
Stiehl Juwelen!

*) Der berüchtigte Nachdrucker.

Schlag ruchlos einen Hekscher *) todt!
Dein harren Meuchelmörder, Rad und Galgen.
Erwürg zwölftausend! Stiehl ein Königreich!
Man heißt dich Held, und prägt sogleich
Dein Antlitz dankbar auf Medaillen.
Ein Diener Gottes weiht die Waffen dir
Zu Schlacht und Mord. Je leichenvoller
Die Wahlstatt, desto inbrunstvoller
Schallt sein: Herr Gott, dich loben wir!

B.

So wie ich seh', ereilt die, welche morden,
Nicht alsobald Gesetzesfluch.

---

*) So hieß der unglückliche Jude, den man in der Meßzeit zu Leipzig umbrachte. Der Thäter ist noch immer unentdeckt.

Ach! — Unaufhaltsam dringt ein fremdes Gift
Dem Quell des Lebens immer näher,
Ein Gift, das sich der Europäer
Mit Gold und Zimmt herüberschifft,
Ein Gift, das eh'r nicht abläßt dich zu quälen,
Bis du in Höllenfeu'r verbrennst,
Und ein trübseliges Gespenst
Mit halb vermoderten Canälen
Einherwankst, ach! ein zwanzigjähr'ger Greis,
Der schamlos bey'm Gefühl verpraßter,
Ihm angestammter Kraft, im Laster
Verdienst und Stolz zu finden weiß. *)

*) Dieser Grad von moralischer Verworfenheit, wo man sich einer der schändlichsten Krankheiten sogar rühmt, ist auf Universi-

B.

Thor, der ich war! vom Dünkel aufzuklären
Bey hellem Sonnenschein geäfft.
Laut sag ich es, Ihr übertrefft
An Zügellosigkeit Voltairen.
Erhabnes Volk! — Wie hätt' ich dieß geglaubt!
Du bist zum Ziel hindurch gedrungen.
So sind die Gotteslästerungen
Wohl auch als gäng' und geb' erlaubt?

A.

Ey wie denn sonst! Du sahst wohl ohne Zweifel

---

täten und unter dem Militär nicht ungewöhnlich. Freylich giebt es Fälle, wo die Entnervung so groß ist, daß selbst die Möglichkeit einer Ausschweifung Ruhm giebt.

Nie ein Dragonerregiment?
Was hörst du dort? als, Sapperment!
Gott soll mich! — Hohl mich tausend Teufel! —
Was hülf' auch bey'm Dragoner sonst, verfing's
Nicht mehr mit Fluchen und mit Schwören!
Wiß, Blasphemien, Freund, gehören
Zum Exercitz — wie Rechts und Links!
Verlästre keck erhabne Gegenstände
Wild, ungezähmt der Tadelgeist!
Wie leicht, wenn ihr ihm Gott entreißt,
Daß der Monarch den Spott empfände.
Weit besser, daß die Erderschütterung
Zu Lissabon er sich erkiese, *)

*) Sieh Voltairens berühmtes Gedicht über diesen Gegenstand.

Als dienten Zollamt und Accise
Zum Wurfziel seiner Lästerung.

B.

Ach! wo Armeen dergleichen sich erfrechen,
Wird da die Kriegszucht nicht zu Spott?
Wie darf — verlacht ein Kriegsknecht Gott —
Sein Chef sich Folgsamkeit versprechen?

A.

Sein Chef? — Wofern mehr Furcht sein Bataillon
Vor ihm, als wie vor Gott nicht hätte,
So lief es spornstreichs, in die Wette,
Bey'm ersten Büchsenschuß davon.

B.

Das Hauptgeboth: „Du sollst den Vater
ehren!“
Gilt wohl allein noch ungeschwächt?

A.

Längst abgeschüttelt, und mit Recht,
Ist dieses Sklavenjoch. — Chimären!
Man hält sie kaum der Kindheit noch zu gut.
Was heißt: „Du sollst den Vater ehren!“
Als, laß von seinem Schweiß dich nähren,
Und ziehe, triffst du ihn, den Hut!
Doch darf der Greis sich keineswegs entblöden,
Wenn du die Linden auf stolzierst
Im Gallarock, und Fräulein führst,
Voll Herzlichkeit dich anzureden.
Wo führt ein Kind im Umkreis von Berlin
So unbescholtnen Lebenswandel,
Um bey'm verstohlnen Liebeshandel
Rath bey der Mutter einzuziehn?

Auch nimmt man es mit dem Verboth der Lüge
So sorgsam heut zu Tage nicht.

B.

O, dieß erweißt der Hofbericht
In euern Zeitungen zur G'nüge!

A.

Verläumdung würzt die Conversation.
Entflöhen ohne sie auf immer
Nicht Witz aus dem Visitenzimmer,
Vom Caffeetische feiner Ton? —
Kurz, fessellos wie in Berlin und freyer
Lebt Niemand —

B.

Dennoch glaub' ich doch,
Ihr seufzet unter'm Pfaffenjoch.

A.

Und dein Beweis?

B.

Die Sabbathfeyer,

Von jedem Schwarzrock insgeheim verlacht.

Wie? Daß ein J ä . . k e im Priesterkragen,

Ein B r . . . . y von acht Tagen zu acht Tagen,

Drey Stunden Langeweil' Euch macht:

Verdient Er drob fünfhundert Thaler Renten?

Auch baut in jedem Stadtrevier

Der Hof ein Prachtgebäu, das wir

Unweit bequemer nützen könnten.

A.

Als Marstall etwa, oder Opernhaus,

Comödiensaal, Visitenzimmer? —

An Raum gebräch' es nicht. Sag' immer
Die Wahrheit g'radezu heraus!

B.

Selbst die Gewerbe würden sich beleben,
Gewännen einen Tag sie mehr.
Und wozu stehn die Tempel leer,
Als daß sie Spinnen überweben?
Auf, engagirt, als Garden und Gensdarm,
Den Schwarm schlaraffender Gesellen,
Die jetzt als Schwarzröck' anzustellen
Euch obliegt!

A.

Ach, daß Gott erbarm!
Wo denkst du hin? — Bey Ihro Wohlgeboren
Gehören sie zur Dienerschaft.
Laß uns den Priesterstand! — Er schafft

Den Herrn und Grafen Präceptoren.
Dein Plan, ein halb verfallnes Gotteshaus
Zu einem Marstall zu erneuern,
Ist alt! — — Wir führten in der Pfalz, in
Bayern,
Bey Landau ihn und in Champagne aus. —
Wofern du auch bey Lebenszeit fein wacker
Im Tempel schnarchst, erlangest du
Das Vorrecht dort zur ew'gen Ruh':
Er dient zugleich als Gottesacker.
Du sprichst, die Prachtgebäude ständen leer.
Wie falsch! — Tritt Sonntags, zum Exempel,
Zur Zeit der Frühmett' in den Tempel!
Welch ein geselliges Verkehr!
Ringsum der Lärm geschwätziger Coketten;
Die Federbüsche, groß und klein;

Die nickenden Fontangenreih'n;
Das Spiel geschäftiger Lorgnetten
Zum Kanzelpult empor nach Ancillon; *)
Die Fugen auf den Orgelchören
Von Bach: bey Gott! man sollte schwören,
Man sey in Lauchstädts Tanzsallon.
Auch Kunstfleiß in Hantierung und Gewerben
Stockt keineswegs. Du hast geirrt. —
Wiß! ohne Sonntag müßten Wirth
Und Caffeeschenken Hungers sterben.
Wenn ist es in der neuen Welt nie leer?
Wenn schnurren mehr Violoncelle?
Wenn sind besuchter die Bordelle?

---

*) Ein mit Recht allgemein geschätzter Kanzelredner zu Berlin.

Wenn löst der Apotheker mehr
Von uns für aufgeschobene Purganzen?
Wenn giebt man sich mehr Rendezvous?
Und wenn zerreißt das Volk mehr Schuh'
Auf Promenaden und mit Tanzen?
Wenn sieht man, troß dem Polizeyverbot,
Troß Wolfgang, mehr Laternen einge-
schlagen?
Wenn sprengen mehr, zu Roß und Wagen,
Die Handelsdiener Klepper todt?
Drob kann es Sonntags an Verhaftsbefehlen
Den Polizeybeamten nie,
Nie Baderstuben Montags früh
An Beulen und Verbänden fehlen.
Wenn zieht man im Gedräng' am Schauspiel-
haus

Schnupftücher mehr und Tobaksdosen aus?
Kurz, Apotheker, Weinverkäufer,
Die Brauer, Glaser, Geiger, Pfeifer,
Der Schüster und die Modehändlerin,
Arzt, Henker, Huren, Kupplerinn,
Die Geistlichkeit, die Pferd- und Pfandverleiher,
Haarkräusler, Häscher und Barbier
Verdanken sammt und sonders schier
Ihr Daseyn bloß der — Sabbathfeyer.

B.

Erfliegt das Ziel! — Laßt die Vernunft vom Spott
Sich unbesiegte Waffen leihen,
Und lehrt, was auch die Priester schreyen,
Laut vor dem Volk: „es sey kein Gott!“

Vertauscht mit dem Systeme de la Nature
Die Bibel! — Nun, was steht ihr an?

A.

Ein schöner, riesenhafter Plan!
Doch ach! wenn Rußland ihn erführe,
So, fürcht' ich, wär' ein Manifest nicht weit.
\+ Du kennst die Russen und Tataren.
Noch immer glauben die Barbaren
An Gott und an Unsterblichkeit. —

Democritus

an die

Abderiten.



Lachen muß ich, ihr Brüderchen, lachen!
Dafür, Brüderchen, seyd ihr ja da.
Noch auf Charon's unwirthbarem Nachen
Lach' ich Euer, juchheysa, tra, la!

Jeder, Brüderchen, treibe hienieden
Das, wozu die Natur ihn ersah!
Euch ward närrisch zu seyn hier beschieden;
Mir darüber zu lachen, ha, ha!

Priester dräuen durch Bannstrahl und Hölle;
Müllerthiere mit lautem Yah;
Durch Bruchbänder Herr van Fontenelle;*)
V.. **) durch Grobheit, und ich durch ha, ha!

---

*) Siehe den Hamburger Correspondenten.

**) Nicht der große Voß zu Eutin, sondern der Kosmopolit zu Halle.

Ilias 2, 1.

μείων, οὔτι τόσος γε, ὅσος Ευτιναῖος Λιας,
ἀλλὰ πολὺ μείων· ὀλίγος μὲν ἔην Βυλευτής,
ὅς ῥ' ἔπεα φρεσὶν ᾖσιν, ἄκοσμά τε πολλά τε ᾔδη,

Die ihr wohnt an der Marne Gestaden,
Singt nicht fürder das ah ça ira!
Wir befehlen's von Gottes Gnaden!
Also lautet' es weiland, ha, ha!

Φοξὸς ἔην κεφαλὴν, ψεδνὴ δ᾽ ἐπενήνοθε λάχνη.

Kleiner, und nicht so groß als Voß, der Eutinische Ajax,
Sondern kleiner um vieles; der kleine Weimarische Rath B..,
Dessen Herz mit vielen und thörigten Worten erfüllt war,
Spitz sein Haupt, auf der Scheitel mit dünnlicher Wolle besäet.

Pius, du den mit Absolutionen
Und Reliquien Petrus versah,
Leid' es nicht, daß sie Ludwig entthronen,
Pius, Statthalter Gottes, ha ha! —

Läutet, läutet die Nonnen zur Hora,
Pfaffen, Buonapart' ist Euch nah!
Plärrt — periculum instat in mora —
Ave, Joseph, Maria! ha, ha!

Rette, heilige Frau von Loretto,
Deine Schätz'! Er ist da, er ist da!
Fünf und dreyßig Millionen zahlt netto
Ihm der heilige Vater, ha, ha! —

Hoch auf donnernder schäumet die Brandung;
Krachend stürzt die zersplitterte Rah'; *)
Irland, was vereitelt die Landung?
P i t t, alliirt mit dem Winde, ha, ha!

Das, und sonst von Aspecten und Winden,
Was geschah, auch was nimmer geschah,
Thut prophetisch Herr S c h i r a c h verkünden
Im polit'schen Journale, ha, ha!

Thrax bekräftigt im Rathe der Zwanzig
Gravitätisch Sentenzen mit Ja;
Denn nothwendig, von Basel bis Danzig,
Steht die Null bey der Zwanzig, ha, ha!

*) Die Segelstange.

Schau, dort gaukelt ein Kind der Caprice
Selbst genügsam daher Chapeaubas;
Lieblich duftet sein Haar Eau de Lûce;
Hat es Geist? — Wie du fragest, ha, ha!

Herzerhebender schallen die Peitschen,
Hifthorn, Hundegebell und sa, sa,
In die Ohren dem Junker, dem deutschen,
Als das Zauberhorn Hüons, ha, ha! —

Klopstock, den Abadonna zu mahlen,
Sich der Genius Deutschlands ersah,
*) — Videantur Herrn Jacobs Annalen! —
Ist ein Zwerg und ein Stümper, ha, ha!

---

*) Siehe die Annalen der Philosophie, den

Lachen muß ich, ihr Brüderchen, lachen!
Dafür, Brüderchen, seyd ihr ja da.
Alle wollt ihr jetzt Xenien machen,
Dünkt euch witzig, gleich Göthen, ha, ha!

---

zweyten Jahrgang 1796, S. 579. — Klopstock heißt hier unter andern „ein Mann, der nicht ein Räsonnement von zwey Zeilen führen kann, ohne gegen die ersten Regeln des Denkens vier Mahl anzustoßen, und die lächerlichsten Blößen zu geben — ein Stümper, dem die Regel de tri zu schwer ist, und der die Höhe der Pyramiden aus ihren Schatten berechnen will" — — — Großer Gott! und dieß alles in einem Buche, das den Titel: Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes, an der Stirne führt.

Ruft, mit Stundenglas dräuend und Hippe,
Einst Freund Hain: Thu' mir auf! ich bin da!
Und erblick' ich sein klappernd Gerippe,
Muß fürwahr ich noch Lächeln, ha, ha!

Lachend grüß' ich die bärtigen Väter,
Wenn dem grausen Kocyt ich mich nah',
Lärmt Herr Charon, und poltert, und schmäht Er,
Zupf' am Bart ich den Griesgram, ha, ha! —

Sehnsucht nach Holland;
an
Herrn Professor Wolf
zu Halle,
bey
seinem Rufe nach Leyden. *)

Parodie zu einem göthischen Liede.

Kennst du das Land? Auf Dämmen ruht
sein Grund;
Breit sind die Männer und die Weiber rund.

*) Jedem Freunde klassischer Litteratur und

Flamänder stehn, und schreyen um dich her:
Orange boven! Wat beliebt myn
Her?
Kennst du das Land? — — Dorthin, dorthin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn! —
u. s. w.

---

echter Humanität ist es schon bekannt, daß ein freundlicher Genius diesen, für die Wissenschaften durchaus unersetzlichen, Verlust von unserm Vaterlande abgewendet hat.

Das Abentheuer einer Winternacht.



Die ungemeine Leichtigkeit, womit die verstorbene Karschin ihre meisten Gedichte hinwarf, ist in dem engern Kreise ihrer Bekannten hinlänglich beglaubigt, obgleich außerhalb Berlin und im großen Publikum weniger bekannt. Mehr unfreywillige Ergießungen eines überströmenden Herzens, als Kunstwerke mit planvoller Anordnung, tragen sie das Gepräge einer augenblicklichen Veranlassung unverkennbar an der Stirne. Je gelegentlicher diese oft war, desto willkommener schien sie ihrem Genius.

Eines Abends kehrte sie spät zu ihrer Wohnung zurück. Alles schlief. Sie fand sich ausgeschlossen, und allein auf der Straße. Morgens darauf erschien sie in einer Gesellschaft vertrauter Freundinnen. Wissen Sie, was mir gestern Nacht begegnet ist? —

„Nein!“

Feder und Dinte, wenn ich bitten darf! Somit setzte sie sich vor einen Schreibtisch und verfertigte aus dem Steg'reif folgende Erzählung, die ich einer der geistreichsten Berlinerinnen, welche sich mit in jenem Cirkel befand, nacherzähle — — —

So hört denn meine Abentheuer,
Die mir, nach Friederichs Geburtstagsfeyer,

Begegnet in der Mitternacht!
Die Thurmuhr brummte zwölf, da ward ich heim gebracht;
Laut rasselten am Wagenfenster Schloßen;
Aus Novazembla saust' einher die Luft;
Der Schloßplatz, öd' und still, gleich einer Todtengruft,
Und scharrend schnob das Roß, von Schauer übergossen;
Voll Eis und Zapfen hing des Kutschers Knebelbart;
Er klingelt, klopft und ruft.
Umsonst! — Kein Pförtchen knarrt,
Kein Hofhund bellt, kein Lämpchen glimmet.
Daß dich die Pest! so murmelte erstarrt

Der Graukopf, und bestieg den Kutschbock halb
ergrimmet.
Führt, sprach ich, zur Musarion mich hin!
Wir fuhren vor. — Allein ich fand, zu meiner
Strafe,
Mit ihrem Agathon die schöne Schläferinn
Begraben in dem tiefsten Schlafe.
Von hundert kleinen Tändeley'n
Ermüdet, schlummerten sie ein.
Ich schleiche leise vor die Pforte,
Ich lisple leise diese Worte:
Thu' auf, Musarion, und laß mich ein!
Thu' auf! mir zittert das Gebein!
Ich bin erstarrt im Schneegestöber!
Genug hab' ich gebüßt für meine Schwärme-
rey'n!

Thu' auf, Musarion, und laß mich ein! —
— — Hier ward der alte Schnurrbart gröber,
Fuhr fort und ließ mich ganz allein. —
Vergebens, daß ich mich bis an das Kinn verhülle,
Ich Arme, ich! — Im Sturmwind flohn
Die Schleyer alle fort. Ganz nahe war ich schon,
Ganz nahe dem Kocyt und Acheron.
Doch horch! — Da wandelt durch die Todtenstille
Der Mitternacht herauf ein leiser Ton.
Es naht! — Schon unterscheid' ich eines Menschen Schritte!
Ein Mensch? — O nein! — Mein Engel wird es seyn!

Ich lauf' entgegen ihm, ich bitte
Ihn weinend: nimm mich mit in deine
Hütte!
Und Er — habt Dank, ihr Götter! — ging es
ein.
Allein noch Eins! Du wirst es mir verzeihn!
Sprich, Freund, hast du ein Weib? Ja, oder
nein?
Er sagte ja. — O dann, sey drey Mahl mir ge-
segnet!
So ward der Weg von uns bey mattem Lam-
penschein
Verplaudert — und nun hört, was weiter mir
begegnet! — —
Kaum trat ich in sein Kämmerlein,
So sprach der Fremdling unter Lachen:

Du reitzende Nachtschwärmerinn,
Wiß! daß ich unvermählet bin.
Ich ward blutroth. Doch was zu machen?
Zwar wird die Medisance lachen,
Doch mag sie lachen, immerhin!
Sie kann mich nicht lebendig machen,
Wenn ich hinab zum Orcus bin.
Ich will noch lachen, ich und singen!
So sprach die arme Dichterinn.
Mein Gastwirth ließ indeß Licht in die Kammer bringen,
Und fand's dann freylich — häßlich wie ich bin —
Nicht schwer, des Blutes Aufruhr zu bezwingen.
Ich aber schlief bis Morgens früh,

Und wiederhohlt' im Traum die tragische Geschichte.

Bezweifelt Jemand sie, dem gebt nur zum Berichte:

Die Karschin selbst erzählte sie.

Reisen
zu
Wasser und zu Lande
von
Scaramuz.

Erste Abtheilung,
welche die Reisen zu Lande enthält.

Geneigter Leser! Daß du hier nicht zugleich die Reisen zu Wasser erhältst, geschieht aus dem einfachen Grunde, weil sie der Autor selbst zur Zeit noch nicht angestellt hat. Ich verweise dich also, falls ich nicht unterdeß im großen Weltmeer ertrunken bin, so Gott will, auf den künftigen Jahrgang dieses Taschenbuchs.!

Erste Abtheilung.

Erstes Kapitel.

Scaramuz tanzt auf seiner Eltern Hochzeit.

Ich erblickte das Licht der Welt in demjenigen Theile von Pohlen, der, nach den neuern Landkarten, jetzt Südpreußen genannt wird. Meine Schwester ward sehr früh, in ihrem funfzehnten Jahre, nach Warschau verheira-

chet. Da auch der Notarius einmahl da war, so stipulirten meine geliebte Eltern, die nun auch des ledigen Standes nach gerade herzlich überdrüßig wurden, zugleich und zur nemlichen Zeit ihren eignen Ehecontract.

Es war ein herrlicher, unvergeßlicher Tag! So eine Liebe, so eine Eintracht! Wir Kinder waren alle ein Herz und eine Seele, und tanzten zusammen auf unsrer Eltern Hochzeit. Mutter forderte Kasimir auf — so hieß mein ältester Bruder — eine Menuett à la Reine mit ihr zu tanzen, das er ihr auch nicht abschlug, obgleich die ganze Nachbarschaft wuste, daß sie weder stifts- noch turnierfähig sey. — Acht Tage darauf gab's ein großes Vogelschießen auf unsers

Vaters Schloßhof. Das war eine Lust! Vaters Schloß war Eins der angesehensten in der ganzen Provinz; denn es hatte zwey ganze Fenstererker — wiewohl der linke durch das Vogelschießen seitdem ein wenig von den Bolzen gelitten hat — Mama galt in der ganzen umliegenden Gegend für eine erzgelehrte Dame; denn sie las fertig weg, ohne eben viel zu buchstabiren. Das verdankte sie denn alles unserm seligen Hofkap'lan, der, Gott tröste seine Seele! ein Herr von absonderlichen Einsichten war. Und mäßig, mäßig dabey! — O! Kein Mensch wird es glauben, aber, Ehre sag' ich, dem Ehre gebühret! In der ganzen Woywodschaft war Er unter allen seinen Herrn Amtsbrüdern es allein, den die Bauern von den

Gevatterschmäusen nicht nach Hause — tragen durften.

Zweytes Kapitel.

Ein reisender Virtuose, ein pohlnisches Fräulein, ein Marktschreyer und ein Jahrmarktsaffe.

Als die Festins vorbey waren, that mein Vater mich auf das Gymnasium zu Danzig.

Ich fuhr auf dem Postwagen. Meine Reisegesellschaft bestand aus einem reisenden Virtuosen, einem schönen, pohlnischen Fräulein, einem trunknen Marktschreyer, und einem großen Jahrmarktsaffen. —

Der Marktschreyer brach sich gleich auf der

ersten Station den Hals. Auf der zweyten Station, wollt' ich eben aufsteigen, als die Nachricht einlief, der reisende Virtuose sey mit dem Fräulein ganz in der Stille, und ohne die Zeche zu bezahlen, abgereist. Wäre nicht der Postillion noch gewesen, ich glaube, Gott verzeih' mir's! ich und der Jahrmarktsaffe wären allein nur nach Danzig gekommen.

Drittes Kapitel.

Enthält tiefe Reflexionen über die Nützlichkeit der Stockschläge und den Unterschied der Stände.

Der Professor des dortigen akademischen Gymnasii, bey dem ich mein Absteigequartier

nahm, galt für einen Mann von unermeßlicher Gelehrsamkeit und noch unermeßlicherer Gravität. Seine Untergebenen nannten ihn Sr. Excellenz, So hießen in Danzig die Professoren, so wie die Schöppenherren Ihro Herrlichkeit. Den Morgen nach meiner Ankunft ward ich in dem Kreuzgange von Graumünchen introducirt; das heißt, ein Haufe künftiger Mitschüler zog mich gewaltsam an einen Kirchenpfeiler, wo ich unter frohlockendem Geschrey der Umstehenden ein höchst schmerzhaftes Produkt von zwanzig Streichen, mit kleinen, knotigen Bambusstöcken empfing. Nach geendigter Execution trat ein junger Patricier an mich, der selbst bey dieser tragikomischen Farce eine Hauptrolle gespielt

hatte. „Gratuliren Sie sich!" hub der junge Herr, in einem höchst leutseligen Tone an, „Sie sind mit der Hälfte abgekommen, weil Sie von Adel sind. Wären Sie bürgerlicher Extraction, so zählten wir Ihnen zwey und vierzig netto zu, von wegen des vorausgesetzten stärkern Knochensystems." Ich dankte pflichtschuldigst für die ungemein ehrenvolle Distinction, und ging sogleich nach Hause, um mir Spannadern und Rückgrath mit Seifenspiritus einzureiben. Es war ein höllischer Schmerz, und ich hatte unterdeß die schönste Gelegenheit, über den Unterschied der Stände und ihre Nützlichkeit in der bürgerlichen Gesellschaft die tiefsten Reflexionen anzustellen.

Viertes Kapitel.

Fünf und sechzig Definitionen von der Glückseligkeit und ein einäugiger Criminalrath.

Alles dieß war mir nur halb recht. Doch versprach ich mir in einer anhaltenden Beschäftigung mit den Wissenschaften einige Schadloshaltung. Ich hatte immer gehört, die Weltweisheit sey der einzig mögliche Weg zur wahren Glückseligkeit, und glückselig wollt' ich nun einmahl durchaus werden. Deßhalb kauft' ich alles zusammen, was ich nur von philosophischen Compendien, Wegweisern und Wörterbüchern aufzutreiben vermochte. — Es gab damals gerade nicht mehr als fünf und sechzig einan-

der schnurstracks entgegengesetzte Definitionen von dem Ausdruck Glückseligkeit. Jegliche derselben mit deutscher Gründlichkeit aufzufassen, ward zum wenigsten ein Jahr erfordert. Da nun aber unser Leben, wenn's hoch kommt, siebzig währt, und, wenn's köstlich gewesen ist, achtzig; so sah ich gar bald ein, daß mir wenig Zeit übrig bleiben dürfte, glückselig zu seyn, wenn ich so viel darauf verwendete, es erst zu werden. Alle drey Wochen sah ich an den Kirchenthüren Theses angeschlagen, die in dieß Kapitel einschlugen. Drüber stand gewöhnlich mit Uncialbuchstaben: Ad majorem Dei Gloriam! Der Tag erschien. Voll gespannter Erwartung betrat ich das Auditorium, und ich hatte drey bis vier Stunden, ad majorem Dei Gloriam,

bis zum Sterben Langeweile. Ueberhaupt ließ ich es mir gern einmahl erklären, warum so ziemlich Alles, was man zu Ehren Gottes in der Welt unternimmt, so schlecht ausfällt, das Latein in diesen Disputationen selbst nicht ausgenommen. —

Neben an dem Hause Sr. Excellenz, des Herrn Profess. X. wohnte ein alter, einäugiger Criminalrath, der unter der hoch nothpeinlichen Halsgerichtsordnung grau geworden war. Dieser heirathete, als ein Greis von fünf und siebzig Jahren, eine reitzende Brünette in der Blüthe ihrer Jugend, mit welcher er keine Kinder zeugte, vermuthlich, weil er es gegen seine Amtspflicht hielt, irgend Jemand das Leben — zu schenken.

Der Criminalrath hatte, wie gesagt, nur ein Auge; Amalie war feurig und eben achtzehn Sommer alt; ich neunzehn. Der geneigte Leser wird bemerken, daß in diesem Umstande die Hauptingredienzien zu einem ganzen bändereichen Romane enthalten sind.

Und so ging es denn auch. Eines Tages fanden wir uns in einer Auction von Kupferstichen zusammen. Amalie hatte so eben ein schönes Blatt erstanden. Es war schwarze Kunst, mythologischen Inhalts und stellte den hundertäugigen Argus, den eifersüchtigen Wächter der Io vor, wie ihn Merkur durch seine Flöte so eben einschläferte. Ich ergriff einen Bleystift, und schrieb folgendes Impromptü flüchtig unter den weißen Rand:

Schau hin, Amalie! — Gelang es einst Merkur,
Trotz hundert Augen, doch den Argus zu berücken:
O warum zauderst du, mich Armen zu beglücken?
Grausame! Uns bewacht ein einzig Aug' ja nur.

Sie erröthete sittsam, und schob das Blatt unvermerkt unter die andern. Aber bald darauf lächelte sie mir freundlich zu. Ich faßte Muth. Die Gelegenheit ward günstig und schien sich von selbst einzuleiten. Hatte der verhaßte Graukopf von Criminalrath indeß von meinen nächtlichen Besuchen etwas gemerkt, oder nicht: genug, er brachte mehrere Nächte schlaflos zu, kaufte doppelte Vorhängeschlösser,

und hielt von Stund' an einen getreuen Kettenhund. Amalie gerieth in Verzweiflung. Was zu thun? — Ueber den Hof mußt' ich nun einmahl! und Cerberus, o das war das wachsamste Thier auf zehn Meilen in die Runde, das auf den kleinsten Laut anschlug, und alle Fremden anbellte, außer seinem ehemahligen Herrn, und der war — — ich. Süßes Andenken zu schnell entflohner Jugendlust! Ich lag in ihren Armen, die Sterne schienen freundlich, und alle fünf und sechzig Definitionen von Glückseligkeit waren rein vergessen.

Fünftes Kapitel.

Ein Leichenbegängniß und eine Relegation cum infamia.

Noch eine Begebenheit darf ich hier nicht mit Stillschweigen übergehen, weil sie von zu wichtigem Einfluß auf mein übriges Leben war. Sr. Excellenz, der Herr Professor gingen eines Tages mit mir zusammen auf einen Leichenschmaus. Der Zug ging die Langasse auf, über den langen Markt, nach der Marienkirche. Wohlseliger ließen sich dort, nach der Sitte ihrer glorreichen Aelterväter, nachdem sie so ein sechzig Jahre von fetten Deputaten gezehrt, und quomodo Conviva satur von dem großen

Gastmahle dieses Lebens ihren Abtritt genommen hatten:

„Aus Marmor eine Ruhstatt bauen,

Die lange Mahlzeit zu verdauen.“

Nach dem Leichenbegängnisse ward weidlich poculirt, also daß der Professor bey'm Nachhausefahren fest im Wagen einschlief. Anstatt ihn aufzuwecken, war ich boshaft genug, allein auszusteigen, und ganz los' und leise den Wagenschlag wieder zuzuschließen. Der arglose Miethkutscher fuhr fort. Die Mitternacht begünstigte die Ausführung meines Plan's. Gegen zwey Uhr erhob sich ein gewaltiges Gepolter in der Wagenremise. Der Stallknecht eilt erschrocken mit Licht herbey, und siehe da! Sr. Excellenz, der Herr Professor X., der, im

völligen Trauerornat, so eben vom Schlafe erwacht und aus dem Kutschkasten hervor krieche. Der Vorfall, wie voraus zu sehen war, blieb nicht verschwiegen, und ein hochlöbliches, academisches Gericht trug für mich auf Relegation cum Infamia an. Man denke sich mein Erstaunen, als mir von Sr. Magnifizenz, dem Herrn Doctor .... angedeutet wurde, das Territorium der Republik Danzig innerhalb vier und zwanzig Stunden zu räumen. Wer die damahlige Lage der Sachen nicht kennt, dem könnte dieser Beschluß vielleicht zu peremptorisch, und der anberaumte Zeitraum zu kurz erscheinen. Allein der geneigte Leser wird bedenken, daß Sr. Königl. Majestät von Preußen es mir durch ihre von Zeit zu Zeit vorwärts poussirten Vedetten und

Schlagbäume ungemein erleichtert, ja es mir sogar möglich gemacht hatten, solchem Petito, innerhalb drey Viertelstunden auf das Vollkommenste zu gehorsamen.

Sechstes Kapitel.

Etwas über die deutsche Reichspost und den deutschen Reichstag.

Als die Extrapost im hohen Wasser anhielt, warf ich noch ein Mahl einen Blick voll unnennbarer Sehnsucht auf die allmählig zurück tretenden Thürme und Palläste. Gleich einem Träumenden, und wie verloren in das süße Andenken einer Nacht in den Armen Amaliens,

stand ich da in der romantisch wilden Landschaft, vor mir die brausende Ostsee, mit ihren weißen Segeln und hervorspringenden Masten, und hinter mir das dumpfe und allmählig verstummende Getöse der Stadt und der Schiffsrehde.

Ich streckte die Arme aus und rief Amalie! Süßer Nahme! Die Echo hatte ihn nicht vergessen. — Von Berg und Thal, in Fels und Gesträuch hallt' es wieder: Amalie! Wer könnte dich auch vergessen, Amalie! Hier blies der Postillion. Ich trocknete ein Paar flüchtige Thränen auf. Der Wagen flog davon. — — —

Flog? Das nun wohl nicht. Indessen — wer deutsche Poesie und deutsches Postfuhrwesen

kennt, weiß ja ohnehin, wie er dergleichen zu verstehen hat. — Die Postpferde nehmen von euern poetischen Descriptionen und dem Cito auf euern Briefcouverten gerade gleich viel Notiz.

Keine Mißverständnisse, bitt' ich! Ueberall schätz' und lieb' ich, was Deutsch heißt; vor allem, die deutsche Reichspost und den deutschen Reichstag. Nein, nein! ich sag' es keck heraus, es gibt keine schönere Gegenstücke. — —

Das heil'ge, römische, deutsche Reich
Der deutschen Reichspost ist gar gleich.
Nur vorwärts, Schwager! Glück zur Fahrt,
Was auch die alte Achse knarrt!
Ihr leyert fort bey Tag und Nacht,
Obgleich im Posthaus Niemand wacht.

Ja schnarcht auch selbst der Postillion,
Doch kommt Er auf die Poststation,
Erhält Er nur durch Peitschenschlag
Im Schlaf sein Zug- und Lastvieh wach.
Das Zug- und Lastvieh im Staate sind Wir,
Ihr Herrn und Frau'n, nach Stand'sgebühr.

Der Reichstag war eben dazumahl in der verwickelten Untersuchung begriffen, ob gegenwärtiger Krieg, wie der von Kaiser Carl 1519, gegen Franz und Heinrich von Navarra, oder wie der von Anno 1618, gegen Ludwig den XIII. und den Cardinal Richelieu zu führen sey. Mittlerweile, und eh' das Conclusum noch zur Reichsdictatur gebracht wurde, hatten die Franzosen gerade 125 Dörfer in Brand gesteckt, 95 Städte geplündert,

100 Flecken gebrandschatzt, und drangen, gleich einem unaufhaltsamen Strome, durch die vorliegenden Reichskreise in das Herz von Deutschland. Die Verwirrung war allgemein, und selbst das mächtige Oestreich unterlag am Ende seinen großmüthigen Aufopferungen. — Ob übrigens gegenwärtiger Krieg, wie der von Anno 1519, oder wie der von Anno 1618 zu führen sey, laß' ich anheim gestellt. Ich bin viel zu wenig mit den Reichstagsgrundstaatsgesetzen bekannt. So viel indeß stände unsern Nachkommen unmaßgeblich zu rathen, ihre Kriege gegen den Reichsfeind zu führen, wie sie immerhin wollten, nur ja nicht so, wie Anno 1796.

Siebentes Kapitel.

Die Theilung von Pohlen, virginischer Knaster, das Sittengesetz und ein preußischer Zollvisitator.

Mein Vater hatte mir ein vortheilhaftes Empfehlungsschreiben an einen der ersten preußischen Minister ausgewirkt. Gerade den Tag nach meiner Ankunft ging eine sehr anständige Civilbedienung auf. Ich meldete mich dazu. Sr. Excellenz drückten mir höchst menschenfreundlich die Hand, und versprachen ihr Mögliches zu thun. Wer war froher als ich! Den Abend vor der Besetzung aß ich bey'm Minister. Das Gespräch fiel auf Pohlen. Sr. Excellenz fragten mich, ob ich nicht ganz unpar-

tezisch bekennen müßte, daß mein Vaterland durch die neue, vorhabende Theilung ungemein gewinne? Ich schwieg. Er drang in mich, und ich — erzogen in den strengen Principien der kantischen Moral, die auch die kleinste Nothlüge für unerlaubt hält — gestand ihm gerad' heraus das Gegentheil. Alle Anwesenden zuckten die Achsel. Der Assessor N., mein Mitbewerber, ergoß sich in einen Strom von Schmähungen gegen Pohlen und die Verfügungen des Warschauer Reichstags. Den Morgen darauf ward dem, wegen seiner patriotischen Gesinnungen rühmlichst bekannten Assessor N. durch ein allerhöchstes Cabinetsschreiben der erledigte Civilposten ertheilt. Ein für mich höchst unangenehmer Vorfall! Zur Zerstreuung unternahm ich eine

kleine Lustreise. Was Accisbares? rief der Visitator am Brandenburger Stadtthor, als ich nach Verlauf von vierzehn Tagen, mit acht bis neun Pfund virginischem Knaster im Wagenkasten, wieder zurück kehrte. Wie nun? — Nach den ewig gültigen Forderungen des kantischen Sittengesetzes mußt' ich diese Frage schlechterdings mit ja beantworten: nach meinen gemachten Erfahrungen von der Ungültigkeit der kantischen Philosophie im preußischen Regierungssystem schlechterdings mit — nein! — Also nein! — —

„Mein Herr, belieben Sie auszusteigen!“

Mir klopfte das Herz. Mein Wagen ward durchsucht, mein Tobak gefunden, und ich selbst von zwey Mann Wache nach dem neuen

Packhof escortirt. Aber, meine Herren, hub ich in dem leutseligsten Tone von der Welt an, indem ich meine ganze Baarschaft an Gold und Silber auf das Schreibepult des Obereinnehmers ausschüttete, sagen Sie mir, weßhalb in aller Welt denn bin ich strafbar?

„Wegen Contraband, Verheimlichung und Lügen. —

Lügen? — Aber, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, es ist dieß die offenbarste Inconsequenz! —

„Wie verstehen Sie das?“

Es erklärt sich von selbst.

Kant lehrt auf einer preußischen Universität. Gut! Sie bekennen sich zu seinem System. Ich habe nichts dagegen.

Ewr. Wohlgeb. halten die Nothlüge für

unerlaubt; ich auch. Aber nun sagen Sie mir, wie geht das zu?

Vor acht Tagen komm' ich kraft eines allerhöchsten Cabinettsbefehls um eine gewisse Exspectanz. Warum? Weil ich nicht lügen will. Heute, kraft des königl. preußischen Zolltarifs, um meine Geldbörse. Und warum? Weil ich es will. Hier brach der Obereinnehmer in ein lautes Gelächter aus, und ich verließ unter tausend Verwünschungen den Packhof.

Achtes Kapitel.

Die goldne Uhr.

Unzufrieden mit Kant, dem preußischen Zolltarif und der Theilung von Pohlen, wan-

delte ich den Thiergarten auf und ab, und überließ mich den schwermüthigsten Betrachtungen.

Plötzlich ward ich durch das Rauschen eines seidnen Gewandes am niedrigen Tannengebüsch aus meiner Einsamkeit aufgestört. „Verzeihen Sie;“ rief ein holdseliges Geschöpf, das plötzlich in's Dickicht trat, und eben so schnell wieder zurück floh. Ich folgte ihr. Wir gingen die einsamsten Schattengänge des Thiergartens entlang. Unsre Herzen schlossen sich einander auf. Es war etwas auf ihrem Antlitz, das mir wohl that, ein Zug von stiller Theilnahme und Schwermuth. Sie gewann bald mein Zutrauen. Ich erzählte ihr einen Theil meiner unglücklichen Geschichte. Thränen glänzten in ihrem schönen Auge.

„Sie haben Aufheiterung nöthig, mein Lieber. Es ist Sonnabend, und heut' eben ein großes Privatconzert. Folgen Sie mir dorthin!" Ich entschuldigte mich mit der Nachlässigkeit meines Anzuges. „Das thut nichts," fuhr sie mit einem unaussprechlichen Ausdruck von Herzensgüte fort, der im Innersten meiner Seele wiederklang, indem sie ihre Hand sanft auf die meinige legte, „das thut nichts! der Sallon hat Logen, Sie sind dort ungestört, und wenn Sie wollen, allein." —

Somit bot ich ihr meinen Arm. Wir gingen durch's Brandenburger Thor herein, gerade die Linden hinauf, und dann seitwärts ab durch ein Paar Querstraßen. Die Dämmerung hatte zugenommen. Vor der Thüre unterschied

ich mehrere Equipagen. Bediente empfingen uns mit Licht. Eine Seitenloge ward aufgeschlossen.

Bey dem blaßgelben, zitternden Schein von Girandolen, und einem von der Kuppel des Tempels herabschwebenden Kronleuchter von Krystall, waren die Gegenstände ringsum weniger als halb sichtbar. Ein klagendes Adagio tönte verloren aus einer Art von Nische im Hintergrunde hervor. Blaue Weihrauchwolken dampften aus Silberkapseln, und schwebten, liebliche Wohlgerüche verbreitend, auf und ab die Rotunde.

Still und gedankenvoll saßen wir einander gegenüber. Die rothtaffetnen Vorhänge meiner Loge warfen einen rothen, magischen

Wiederschein auf das weiße Gewand meiner schönen Unbekannten. Ich weiß nicht, wie es kam, daß ich mich ihrem holden Angesicht nahte. Ein unsichtbarer Zauber umfloß mich. Alle Sinne waren mir vergangen. Ich fühlte den leisen, warmen Anhauch ihres Athems, und in dem überirdischen Lichte, worin sich alle ihre Gesichtszüge, je länger ich sie ansah, meiner trunknen Einbildungskraft verklärten, glaubte ich meine Amalie, meine ewig geliebte Amalie wieder zu erkennen.

Und als wir nun vollends nicht mehr still und gedankenvoll einander gegenüber saßen, als unsre Lippen sich wechselsweis' in glühenden Küssen begegneten, die — — — — — —

Hiatus in Manuscripto.

Nachschrift des Herausgebers zu diesem Kapitel.

Glücklicher Weise stößt hier die vermeinte Amalie mit ihrem schönen Elbogen ganz unwillkührlich an die halb aufgezognen, rothtaffetnen Logenvorhänge. Sie sinken herunter, und nichts in der Welt soll meine keusche Muse bewegen, sie im Angesicht eines respectiven, deutschen Publicums wieder aufzuziehen. — —

Genug, unter dem heiligen Siegel einer ewigen und unverbrüchlichen Verschwiegenheit, werden dem guten, arglosen Scaramuz Gunstbezeigungen zugestanden, die Er nur mit dem höchsten Widerwillen Tages darauf dem Herrn

Polizeydirector Eisenberg anvertraut. Ich weiß, meine schöne Damen, daß dieser Meineid auf seiner Seite sich durchaus nicht ganz entschuldigen läßt: allein haben Sie die Geneigtheit zu bedenken, daß es denn doch auch für einen armen Teufel, wie Scaramuz, keine Kleinigkeit ist, zugleich an einem Nachmittage sein Herz und seine — Uhr zu verlieren.

Neuntes Kapitel.

Der Gensd'armthurm. Todtengespräch. Trenk und Charon.

Ich schrieb Posttag für Posttag an meinen Vater, aber erhielt keine Antwort. Dadurch

gerieth ich denn sehr bald in eine höchst bedenkliche Situation. Aus Unmuth und Verzweifelung ergriff ich die Feder.

Hatte der große Rousseau Noten copirt, warum sollte Scaramuz nicht Acten copiren? So sprach ich zu mir selbst, und ließ mich bey der hiesigen Stadtkanzeley als Supernumeraircopist anstellen. Aber dazu hatt' ich nun einmahl zu viel Originalität. In vierzehn Tagen war ich des Dinges herzlich überdrüßig, und beschloß, mich bey irgend einer deutschen Romanfabrik zu verdingen. In der That fand ich auch bald genug, daß der Uebergang von einem Copisten zu einem modernen Autor viel leichter ist, als von einem Autor zum Copisten. Beyde treffen in einem Haupt-

punct zusammen — im Abschreiben. Dieß veranlaßte folgendes Sinngedicht, das durch die boshafte Vermittelung meiner Feinde in die Spenersche Zeitung eingerückt ward.

An Sc.

Was in der Kanzeley du einst gewesen bist,
Das bist du immer noch, als Autor — ein
Copist.
Man sagt von dir sogar — was sagt man
nicht! — du schriebest
Dich selbst oft ab, damit du nur in — Uebung
bliebest.

Unglücklicher Weise hatte ich zur nähmlichen Zeit ein Todtengespräch zwischen Charon und dem Baron von Trenk verfaßt.

Trenk bestand darauf, sich in die Barke einzuschiffen, und Charon auf die Erlegung eines Obolus. Trenk gab ihm einen preußischen Böhmen, *) und Charon rief verdrüßlich: Beym Stix! Sieh mir eins den Maulaffen! Was soll ich denn in der Unterwelt mit der lumpichten Kupfermünze anfangen, da sie sich kaum auf der Oberwelt mit Noth und Jammer in Cours erhält?

Das Münzdirectorium nahm diese Freymüthigkeit etwas krumm, und untersagte mir den Verkauf meines Wochenblatts. Was zu thun?

*) Preußischer Böhme, preußisches Düttchen gilt bloß in einem Theil der Provinz; in der Hauptstadt nimmt es Niemand.

ſie, bis auf einige unbedeutende Abänderungen. . .

Zehntes Kapitel.

Bittſchrift der Berliner Deſtillateure.

Uebelgeſinnte Mitbürger haben einem hohen Generaldirectorio, durch die gehäſſigſte Vorſpieglung, einen der ergiebigſten Handlungszweige der Mark Brandenburg verdächtig gemacht. Unſtreitig aber gehören die Deſtilliröfen unter die wohlthätigſten Erfindungen neuerer Zeit, und ihr unmittelbarer Einfluß:

1) auf den Handel,

2) auf die Bevölkerung,

3) auf die Taktik,

4) auf die Gewerbe der Unterthanen ist wohl unläugbar.

Handel.

Was diesen Punct betrifft, so sind alle Politiker über folgenden Grundsatz einverstanden. Je größer die Consumption in einem Lande ist, um so ausgebreiteter ist sein Commerz. Nun aber läßt es sich nachweisen, daß, Monath für Monath, eine Quantität von 300 Wimpeln Roggen allein für die Berlinischen Destillirkolben geschroten wird. Ja ein einzelner Mensch, leert er täglich eine Flasche von diesem Getränk aus — ein Fall der unter uns, Gott sey es gedankt! noch nicht so gar selten

Von 5989 Kindern starben zu Paris vor dem fünften Jahre 5105; also von 100 immer 87. Dieß erhellt unumstößlich aus den Sterbelisten jener menschenfreundlichen Anstalt.

Im Hospitale zu Lyon waren nach Ablauf dieses Jahres von 800 — 750 darauf gegangen.

Zu Amsterdam wurden von 1761 bis 1770 Findlinge aufgenommen — 205. Davon waren den 31. Decbr. 1780 noch am Leben — 36. Also fiel dem Findelhause, von 100, immer nur die Erziehung des Zehnten zur Last.

In Ermangelung gleichförmiger Entvölkerungsinstitute, sehen wir uns in Berlin bloß auf Charitée und Destillateurladen eingeschränkt. In der Charitée sterben jährlich von 6000 Personen circiter 3000, und der Branntwein rafft

nach Percival *) jährlich mehr Europäer hin, als Krieg, Pest und alle ansteckende Seuchen zusammen. **)

*) Siehe Percival System einer vollständigen medicinischen Polizey 3. B. S. 435.

**) Die so höchst ekelhafte Verunreinigung der Spree verdient, unter den besten Mitteln zur Entvölkerung der Residenz, nur einer flüchtigen Erwähnung. — Es giebt ein Geschirr, zu dessen Bezeichnung, wie sich einer unsrer witzigsten Köpfe darüber ausdrückt, wir der Göttinn der Nacht ihren Nahmen abzuborgen pflegen. Die Ausleerung desselben in einen Strom, aus dem man zugleich kocht, trinkt und braut, mag immer die Berliner

Taktik.

Der unläugbare Einfluß dieses Getränk's auf die Evolutionen der modernen Taktik verdient ein ganz besonderes Augenmerk. Werfen wir zuerst einen aufmerksamen, forschenden Blick auf die mit Recruten angefüllten Werbhäuser, an allen preußischen Grenzörtern, von Duisburg am Rhein bis nach Warschau: —

Mortalitätslisten, Jahr für Jahr, mit ein Paar hundert Todten mehr bereichern. Dieß hat schon der selige Büsching, in seinen wöchentlichen Nachrichten 1783, bemerkt. Allein, was kommt das in einer so volkreichen Hauptstadt in Anschlag? —

so werden wir bald finden, daß von 85 Blau- röcken immer 55 im Rausch angeworben sind. Deßhalb pflegen sie auch gemeinhin, sobald sie wieder nüchtern werden, auszutreten. Gleiche Bewandniß hat es mit den Siegen der Republikaner und den häufigen Niederlagen der Alliirten. Wir alle wissen es ja aus den deutschen Hofzeitungen und dem vortrefflichen politischen Journale befriedigend genug, daß jene glänzenden Eroberungen nicht dem glühenden Enthusiasmus der Nation für Freyheit und Menschenrechte, nicht der römischen Standhaftigkeit ihrer Cohorten, nicht dem Heldenmuth der Pichegru und Buonaparte, sondern lediglich der berauschenden Kraft — der Destillierkolben zuzuschreiben sind.

Gewerbe.

Durch den Vertrieb der Liqueure werden der Gewerbsklasse immer neue Nahrungszweige eröffnet. —

Wie viele Werkstätten beschäftigt nicht schon die bloße Verfertigung und Ausbesserung der Kessel, Retorten und Destillieröfen?

Wo sonst finden die Glasfabriken ihren stärksten Absatz, als dort, wo man, in den rohen Ausbrüchen der Trunkenheit, sich beynahe täglich die Trinkgläser und Flaschen zu ganzen Dutzenden an die Köpfe wirft? der zerbrochenen Tobakspfeifen, Schenktische, Schämelbeine nicht einmahl zu gedenken. Welche Contusionen aber sind unheilbarer, als die von Schämelbeinen? Welche Wunden gefahrvoller,

als die von Glasscherben? Welche Criminal-händel erklecklicher, als die von Destillateur-laden?

Ach! — und jene armen hülflosen Geschöpfe, welche die Stadt Belgrad und Speyer, *) Gibraltar und Cölln am Rhein, der hölzerne Schlafrock und der schwarze Kater aus ihren verborgensten Schlupfwinkeln, in der einsamen Stunde der Mitternacht, über entfernte Schloßbrücken und unbehorchte Kirchhöfe aussenden; Sie, deren Eroberungspläne an so vielen grausamen Männerherzen scheitern:

*) Alles sogenannte stille und laute Wirthschaften für die niedre Volksklasse.

wo anders, als in dem zauberischen Zwielicht eines Destillateurladens, öffnet sich ihren verfallenen Neigungen eine einladende Freystatt? — Wo bin ich? Welch ein herzerschütterndes Schauspiel! Wohin ich schaue, was erblick' ich? — Rothgeweinte Augen — abgehärmte Wangen — gesenkte Häupter! Wer sind sie, diese ewig bedauernswerthen Opfer einer treulosen Politik, die in einem unabsehlich langen Trauerzuge vor meine geängstete Einbildungskraft treten? — O, ihr armen unglücklichen Kupferschmiede, Kesselflicker, Glasschleifer, Glaser, Tischler, Häscher, Schergen, Chirurgen Feldscherer und Apotheker der Mark Brandenburg, Cleve, Jülich und Berg, ihr seyd es! Ach! Was ist aus euch geworden! —

Allein erhebet eure Häupter! Noch ist nicht Alles verloren! Wünscht euch Glück, unter einer Regierung geboren zu seyn, die euch selbst noch in der Tiefe eures Jammers eine trostreiche Aussicht eröffnet! Darum muthig, muthig ihr Lieben, Gott die Zukunft, die Gegenwart euerm König überlassen! Wie sollt' Er nicht einem Landesedict seine Beystimmung versagen, das seinen verwerflichen Endzweck so unverkennbar an der Stirne trägt; einem Landesedict, das eine politische Schwarzkünsteley ganz dazu ausgeklügelt zu haben scheint, die Taktik zu zerstören, alle Werbung zu unterbrechen, alle Tapferkeit zu lähmen, die blühendsten Gewerbe zu untergraben, Handel und Wandel in seiner Grundverfassung zu zerrütten,

und die furchtbarste aller Revolutionen über Europa herabzurufen! — Wir ersterben u. s. w.

Die Bittschrift gefiel ungemein. Ein glänzendes Gastmahl ward mir zu Ehren von der Bürgerschaft veranstaltet. Als ich nach Hause ging, war es schon tief um Mitternacht. Der Mond schien nicht, man sah kaum die Hand vor Augen. Unglücklicher Weise war gerade die Berliner Laternenpacht mit dem letzten April zu Ende gegangen, und die Straßen wurden nun eher nicht, als mit dem Anfang des Septembers erleuchtet. Doch hatt' ich mich glücklich bis in die Gegend der Todtenstraße fortgetappt. Aber hier strauchelte ich und brach ein Bein. Es war unweit den zwey

Armenhäusern, für achtzehn alte Weiber, wo dieses Unglück mir zustieß. Ich erhub ein so unbarmherziges Geschrey, daß alle achtzehn Matronen aus dem Spittel herbey liefen, obgleich fünf darunter stocktaub sind. Wie man mich darauf zum Armenchirurgus, und von dort zur Charitée gebracht, übergeh' ich mit Stillschweigen.

Man erlaube mir, nur ein Paar Worte über diese letzte, ihrem Zwecke nach so heilsame Anstalt! —

Sie liegt sehr gesund, mitten unter Wiesen, die jeden Frühling — überschwemmt sind. Die kranken Personen haben mit den genesenden ein Wohnzimmer gemein, so daß die

Unterhaltung nie ausgehen kann. Der dirigirende Arzt kommt zwey Mahl die Woche hinaus. *) Doch ist man auch in der Zwischenzeit, unter der Aufsicht junger Doctoren und Chirurgen, die hier aus allen Gegenden Deutschlands herzuströmen, sehr wohl aufgehoben. Diese liegen ihren Uebungsversuchen mit der sorgsamsten Gewissenhaftigkeit ob, und nicht leicht wird irgend ein Patient, ist er einmahl unter ihre Hände gefallen, aufstehen, sich über sie zu beklagen.

Eben fing ich wieder an mit ein Paar Krücken zwischen Tisch und Stühlen fortzu-

*) Der vortreffliche Selle.

rutschen, als ein epidemisches Lazarethfieber *)
ausbrach. Die Leichen wurden zu hunderten
hinaus getragen; alle Communication zwischen
Berlin und der Charitée war gleichsam abge-
schnitten; die Sterblichkeit unter den Officianten
und Aufwärtern ungeheuer. Nach einer
Abwesenheit von wenigen Tagen ging es, zwischen
dem Thürpförtner und dem dirigirenden
Arzt, nie ohne Schwierigkeit ab, bevor jener ihn
einließ.

Solche kleine Unannehmlichkeiten, wie die
Verunreinigung der engen Wohnstuben, die von
lauwarmem Pestdampf geschwängerte Atmosphäre,
und die durch Ausdünstungen aller Art

*) Dieß geschieht beynahe jährlich.

herbeygeführten Fieber und Seuchen sind beynahe von allen Armenanstalten unzertrennbar. Davon also kein Wort! Durch Erweiterung des Gebäudes, die, wie man versichert, im Werk ist, wird dem Allen in Zukunft vorgebeugt. — Wie viel aber die leidende Menschheit von dieser vorhabenden Reform erwarten darf, ist jedem einleuchtend, der die unendlich prachtvolle Ecole vétérinaire mit ihren kostbaren Dampfbädern und angestellten Professoren für kranke — Pferde und Schooßhunde in Augenschein genommen hat.

Nennt immerhin Wohlthun Verschwendung! Selbst die Ecole vétérinaire ist mir ehrwürdig. Wer mag einem großen Herzen so

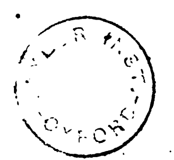
rauh und unfreundlich jede Wohlthat nachrechnen! Ist die Absicht gut, liebevoll, so schweigt!

Diese mißverstandne Sparsamkeit hat uns schon so viele Tugenden hinweggegrübelt, und Mitleid und Menschlichkeit auf die fünf Rechnungsspecies zurückgesetzt. — Viel geklügelt, wenig gehandelt! die alte Losung!

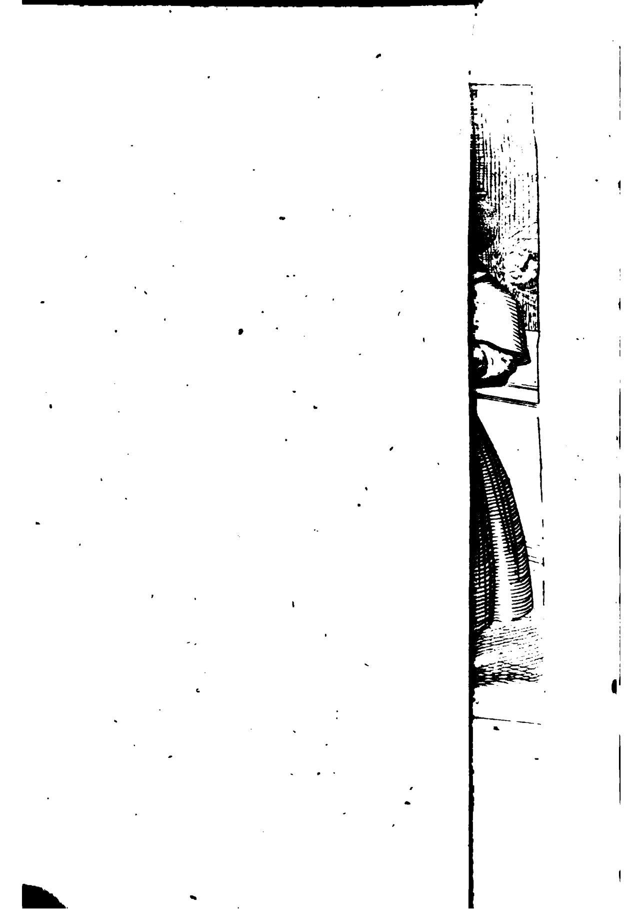
Ein Mißgriff auf der Tonleiter unsrer Gefühle ist so verzeihlich. Wer ließ ihn sich nicht einmahl zu Schulden kommen! die Hand auf's Herz, lieber Leser!

Nur einen Menschen kenn' ich, den ich freysprechen darf; aber wer spricht gern von einem Ungeheuer! Die gefühlloseste Barbarey beschönigt er mit dem Deckmantel der Schein-

heiligkeit; Almosen betrachtet er als frevelhafte Eingriffe in die unerforschlichen Rathschläge der Weltregierung, und die bleichen Söhne der Armuth überläßt er Gottes unmittelbarer Vorsehung, das heißt, ihrem Elend, ihrem Jammer, ihren Thränen und ihrer Verzweifelung.







Sonnenklarer Beweis

einer

neuen und furchtbaren

Propagande in Deutschland

für

den Muhamedismus;

ein patriotischer Aufruf

an die

schlafenden Reichsstände.

Qua ratione queat Germania salva teneri
Suscipe consilium, Lector amice, meum!
Utere jure tuo, Cäsar! Servos Sultani,
Ense, rota, ponto, funibus, igni neca!

Das ist verdollmetscht:

Womit Deutschland zu rathen sey,
Hör Kaiser, und folg dem Rath anbey!
Mit Feuer, Fluth, Strick, Radesspindel
Verfolg mir Muhameds Gesindel!

Die Ueberschrift dieser Abhandlung berechtigt die Erwartung des Lesers, zur Aufstellung unzweydeutiger Beweise und überzeugender Thatsachen, für die Wahrheit der angekündigten, paradoxen Behauptung; diese nicht ungegründete Erwartung den Verfasser zu der gegenseitigen Anforderung einer geneigten, augenblicklichen Aufmerksamkeit, die es ihm verstattet, die Beweise jener Behauptung zu führen, die Resultate jener Thatsachen zusammenzustellen. Noch darf ich sprechen, aber

mit beklommener Brust: noch darf ich schreiben, aber mit zitternder Hand; denn mit jedem entfliehenden Worte, mit jeder flüchtigen Zeile bin ich dem Muhamedismus näher gerückt! Wenig Augenblicke, so besteht vielleicht die Civilisation von ganz Europa ihren letzten und entscheidenden Todeskampf. — Darf die Beschäftigung mit den gefälligen Künsten der Musen, in Gegenwart einer so furchtbaren Begebenheit, irgend jemand erlaubt seyn? Unser Gut, unser Leben haben wir einem morschen, steuerlosen Schiffe anvertraut: was kümmern uns, in diesem unglücksschwangern Moment, die Geiger und Pfeifer auf dem Verdeck! Es ist Tollkühnheit, im Angesicht eines Schiffbruchs, die Furcht

dem Piloten, die Ruder den Matrosen zu überlassen! Voll ahndungsvoller Erwartung vernimmt der aufmerksame Beobachter fernher das Brausen dieses uferlosen Stroms; mit Schauer und Entsetzen sieht er den letzten Damm gegen den einbrechenden Vandalismus durchbrochen, und, mit den Ueberresten einer hoch gepriesenen, übertünchten Cultur, in zusammenschlagenden Fluthen begraben. Indeß — o der gutmüthigen, europäischen Einfalt! — sind aller Augen auf die Parallele und Laufgräben einer niederländischen Grenzfestung geheftet, wo die prahlerische Eitelkeit der Monarchen das Schicksal einer großen, unüberwindlichen Nation von der Zerstörung eines kaum bemerkbaren Punkts auf der Landkarte

abhängig macht. Ob die Sturmleitern gegen Mantua oder Luxemburg angelegt sind: dieß ist das Gespräch des Tages in Hütten und Pallästen. Was kümmert den sorglos schlummernden Europäer jener bodenlose Abgrund, der sich zu eben dieser Zeit, durch die unerhörten, teuflischen Künste des Muhamedismus, zu den Füßen seiner Söhne und Töchter geöffnet hat! Schon ist es den beyspiellosen Anstrengungen der Propagande, wie weiland dem Jacobinismus, gelungen, sich in die Zuneigung der niedern, untergeordneten Gewerbsklassen einzuschleichen; schon wimmeln die Werkstätten der Schneider von heimlichen Muhamedanern, die, dem orientalischen Herkommen gemäß, mit kreuzweis untergeschlage-

nen Beinen arbeiten;*) schon lebt ein Gesandter der hohen Pforte, mit seinem zahlreichen Anhange, zu Berlin; schon haben mächtige Reichsfürsten eine Anzahl von Hof- und Kammertürken in Sold genommen;**) schon haben Sr. Majestät, der König von Preußen, und Sr. Durchlaucht, der Churfürst

*) Man lese hier zur Vergleichung die scharfsinnige Abhandlung im Teutschen Merkur, wo unumstößlich dargethan wird, daß beynahe alle Handwerksgilden für den Jacobinismus gewonnen sind. — —

**) Scheinbar wohnen diese Verräther dem Gottesdienste in der katholischen Kirche zu D...... bey, wiewohl ganz im türkischen Costüme, mit Kaftan, Turban und Säbel.

von der Pfalz; jener in den neuen Anlagen zu Potsdamm und zu Sanssouci; dieser in den Lustgärten zu Schwetzingen *) Moscheen aufgeführt, bey deren

*) Herr Artaria, Kunsthändler zu Mannheim, verkauft die Abbildung der Moschee und übrigen Anlagen zu Schwetzingen, in sechs Blättern, das Stück zu einem Carolin. Da er bey diesem enormen Preise dennoch auf Abnehmer rechnen darf, so kann man leicht aus diesem bedenklichen Umstande erachten, welchen furchtbaren Anhang die Propagande sich auch unter der hohen und begüterten Volksklasse in Deutschland, ja sogar an einigen Höfen, zu verschaffen gewußt hat. —

innerer als äußerer Einrichtung sowohl, ihnen unverrückt die große Moschee zu Constantinopel zum Vorbilde gedienet hat.

Halle selbst, diese, zu den Zeiten eines Joachim Lange, durch ihre Rechtgläubigkeit so berühmt gewordene Universität, ist jetzt, im Jahre 1797, der Centralpunkt einer tür-

---

Gerade wieder so, als der Jacobinismus, der in allen europäischen Cabinetten (Siehe die vortreffliche Abhandlung, in der deutschen Monatsschrift bey Sommer, über diesen Gegenstand.) Verräther besoldet, die unter der Larve der Aristocratie, durch die Verkehrtheit ihrer gegen Frankreich ergriffenen Maßregeln, unläugbar ihre eigne Treulosigkeit darthun.

kischen Propagande, und man sieht daselbst den halben Mond, dieß verhaßte Sinnbild ottomanischer Knechtschaft, nicht allein als Aushängeschild eines Gasthofes aufgehängt, sondern sogar als Stadtzeichen, jeden Markttag über den Thoren, gleichsam zur Schau aufgestellt. *) Alles in Deutschland, was auf Wohlgefallen den entferntesten Anspruch macht, muß jetzt türkischen Ursprungs seyn. Es gibt

*) Der halbe Mond ist das Wappen der hohen Pforte; ein Esel, der auf Rosen geht, das Merkzeichen der Universität Halle; ein halber Mond ihr Stadtzeichen, und zugleich das Aushängeschild eines Gasthofes am Markt, nach der Claußstraße zu.

türkische Bunde, türkische Betten, *) türkische Mützen, türkische Tapeten, türkische Pfeifenköpfe, türkische Hühner, türkische Sophas, türkischen Weitzen, ja sogar — Türkische Sonaten. Die Zuverläßigkeit dieser so flüchtig hingeworfenen Bemerkungen, findet der geneigte Leser vielleicht, durch Mittheilung eines kleinen Auszuges aus meiner Reisebeschreibung, am besten beurkundet. — —

Johannistag wird es nun ein Jahr, daß ich in einem Wiener Wagen über die große

*) Siehe Ideen zum Ameublement. Leipzig bey Leo, 5. Heft, 2. Band, wo ein türkisches Bett, und 2. Heft 7, wo sogar ein türkisches Zimmer, wegen seiner geschmackvollen Verzierungen, erhoben wird.

Brücke, von Passendorf zu *) nach der Stadt, hart an den Ufern der Saale, vorüber fuhr, wo ein außerordentliches Schauspiel sogleich meine ganze Aufmerksamkeit an sich zog, und in mir eine Reihe der tiefsinnigsten Betrachtungen veranlaßte. Halbnacktes Gesindel, von wilder, schwarzbrauner Gesichtsfarbe, gedrungenem, muskelhaften Gliederbau, **) stürzte sich, über Hals, über Kopf, von dem Geländer der Brücke in die Saale herunter.

Wie ich bey sorgfältiger Nachforschung erfuhr, werden diese so gefahrvollen Versuche, drey bis vier Mahl des Tages, von ihnen wiederhohlt.

*) Ein Dorf, nahe bey Halle.

**) Vermuthlich die Halloren. A. d. S.

Alsobald fielen mir die drey gesetzmäßigen Reinigungen der Muhamedaner, in fließendem Gewässer, aus d'Ohsson ein. *)

Eine Vermuthung, die, so flüchtig sie in mir aufstieg, dennoch bald genug, durch die ganz nach Art der Muselmänner verschornen Scheitel dieser Menschengattung, und ihre fremde Aussprache, zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit erhöhet ward.

Man lobt sie durchgängig, wegen ihrer Stärke und Unerschrockenheit, und gewiß lassen die unsichtbaren Obern des Bun-

*) Siehe d'Ohsson, Tableau général de l'empire Othoman.

des für Knechtschaft und Muhamedismus, wenn sie es einst für gut befinden, mit ihren Unternehmungen in Deutschland hervorzutreten, sich Eigenschaften der Art angelegentlich empfohlen seyn. Unter diesen, für einen preußischen Patrioten so niederschlagenden Aussichten, hielt mein Postwagen unter dem hallischen Stadtthor. Hier war es, hart hinter dem Schlagbaum, wo eine rauhe Stimme mir halt! zurief, und ein griesgramiger Schurke von Muhamedaner, dem man es, Gott verzeihe mir die Sünde! — gleich an seiner spitzbübischen Nase abmerken konnte, daß er kein Christ sey, eingewickelt in seinen blauen Rockelor, vor meinen Wagen trat, und mich in einem höchst gebirtherischen Tone aussteigen hieß.

Darauf, und nachdem er Alles, was sich nur von Koffern, verborgenen Schiebtaschen und Mantelsäcken darin vorfand, betastet und durchschnüffelt hatte, stieß er zuletzt auf ein halb Dutzend Bouteillen, alten ausgelegenen Malaga. Diese lagen in einem versiegelten Flaschenfutter, tief im Vorgrunde des Kutschkastens, aufbewahrt. Er bemeisterte sich ihrer ohne viele Umstände, und als ich voll Verwunderung darüber die Frage an ihn ergehen ließ, wie er zu dieser Unverschämtheit käme, ward ich Armer mit einem Strom von Verwünschungen überschüttet, und nachdem der Verräther ein Langes und ein Breites, Gott weiß was, von freyer Einfuhr, königlichen Verfügungen, und preußischem Zollamt in den Bart gemunkelt

hatte, erfuhr ich es denn endlich, daß der Wein hier zu Lande verbothen sey. Denke dir mein Erstaunen, geliebter Leser! Großer Gott, rief ich aus, und hob meine Hände gefaltet gen Himmel, so weit also ist es schon mit uns armen Preußen gekommen! Deiner edelsten Gaben beraubt uns dieser abscheuliche Muhamedismus! O mein armes, verlassenes Vaterland!*) Eben wollt' ich mir

*) Hier übertreibt der Verfasser offenbar. Der Wein ist nicht förmlich in Preußen verbothen, wohl aber durch Vermittelung der Muselmänner (denen ihr Alcoran dieß Getränk untersagt) und ihre geheimen Machinationen im Berliner Cabinett, mit so ungeheuern Abgaben belegt, daß beynahe

selbst Erleichterung zu verschaffen, in diesen Herzensergießungen fortfahren, als ein alter Schnurrbart von Unterofficier mich ziemlich unsanft bey'm Arm ergriff, und in einem Tone, der alle weitern Einwendungen überflüßig machte, auf gut preußisch mir zurief: marsch, Herr! Fort mit ihm auf den Packhof! Mir gingen die Augen über; doch ergab ich mich endlich drein, und ertrug mein hartes Schicksal still und ohne Widerspruch.

Niemand ihn trinken kann. Wer sich z. B. für 50 Thaler gewöhnlichen Franzwein von Lübeck kommen läßt, kann darauf rechnen, daß er ihm, mit Speditionsgebühren und Accise, zu Halle hundert Thaler, wo nicht gar darüber, zu stehen kommt. A. d. S.

Unser Weg ging über den Markt, wo ich das Regiment v. T... traf, das so eben zur Wachparade aufzog. Ich läugne es nicht, daß, ungeachtet der kränkenden Behandlung, die ich so eben vom preußischen Militär erlitten hatte, mir dennoch vor Patriotismus das Herz im Leibe lachte, als ich dieß schöne Regiment, das größtentheils aus lauter schlanken, wohlgebildeten Landeskindern zusammengesetzt ist, in stiller, furchtbarer Ordnung anrücken, und mit abgemessenen Schritten, an mir vorüber marschieren sah. Nein, nein, murmelte ich zwischen den Zähnen, verdammter Muhamedismus! Nie wird es dir gelingen, dein Panier in einem Lande aufzuschlagen, dessen erhabenes Oberhaupt nur einen Augenblick bedarf, um den

mächtigen Beystand dieser zahllosen und unerschrockenen Kriegesheere aufzubieten. Ach, allzu gutmüthige Täuschung! Denn indem ich noch so sprach, siehe, da wirbelte, wild und kriegerisch, die auch leider! zu Halle schon eingeführte türkische Janitscharenmusik durch den langen, unabsehlichen Zug von unten die Reihen herauf.

Also auch hier, rief ich — und knirschte vor Ingrimm die Zähne zusammen — unter Menschen, die der schöne Nahme, Vertheidiger des Vaterlandes, ziert, verworfene Creaturen einer ausländischen Propagande! Erbarmender Gott! Unbegreifliches Verhängniß! Furchtbare, verrätherische Losung, o daß ich es nie erlebe, denn mein patriotisches Herz

würde brechen über diesen empörenden Anblick, wenn du einst, gleich dem Marseiller Marsche die Verschwornen unter die Fahnen des Muhamedismus versammelst, und Verderben über Preußen und Brandenburg, Untergang über meinen geliebten Friederich Wilhelm herabrufst. Ganz versunken in diese melancholischen Träumereyen, stand ich mit verstörten Blicken da, als der General von T... an mir vorüberritt.

Mit jener ihm eigenthümlichen Leutseligkeit, zog er über die Ursache meiner Verhaftnehmung von mit selbst Erkundigung ein. Auch bewirkten die, Unbefangenheit und Offenherzigkeit meines Geständnisses sogleich meine Loslassung. Mit dankbarem Herzen verließ ich

diesen menschenfreundlichen Krieger, und ging, weil es spät geworden war, einen Gasthof aufzusuchen. Aber, Unglück über Unglück! man führte mich geradesweges — in den halben Mond. Nun war es sonnenklar; die Propagande stellte mir nach; ich befand mich in ihrer Gewalt. Ein kalter Angstschweiß lief mir den Rückgrath herunter; alle meine Sinne waren in einem furchtbaren Aufruhr. Plötzlich ward ich ein Trinkgeschirr vor meinem Tische gewahr, auf dem Rande mit Sinnbildern und deutschen Versen verziert. Ich läugne es nicht, von jeher war es für mich ein herzerschütternder Anblick, die vaterländischen Musen, mit einem Wasserkrug in der Hand, von Haus zu Haus in Deutschland zigeunern zu

sehn; denn immer schien es mir, als würde dadurch ihre zu hoffende Belohnung gleichsam symbolisch angedeutet.

Noch jetzt, wo ich dergleichen Ueberbleibsel echter, deutscher Volkspoesie auf Glasscheiben, altväterischen Ofenvasen, Schüsseln und geschliffenen Trinkgläsern erblicke, schreite ich sofort an ihre Enträthselung. Oft ging mir dabey der Gedanke durch den Kopf, warum nicht lange schon ein recht beliebter Volksdichter unter uns, wie Herr X. mit einer Stein- oder Glasfabrik einen förmlichen Contract abschlösse, und so seine opera omnia z. B. seine Trinklieder auf Trinkgläsern, seine Dithyramben auf Wasserkrügen, und alles so nach

advenant herausgäbe. Welch eine unmittelbare Aufforderung zur Lebensweisheit wäre dieß für das Volk! Was ließe sich hiervon nicht alles erwarten, wollten Glasschleifer und Dichter, im friedfertigen Einverständniß, einander in die Hände arbeiten! — Man denke nur, wie angenehm müßt' es ein ländlich zufriedenes Paar überraschen, hätt' es so eben seine Mohnklöße von der irdenen Schüssel rein abgegessen, und nun plötzlich die blaue Zauberschrift hervorspränge:

Vergnügter sitz' ich hier mit meiner lieben
Röse,
Als Friedrich Wilhelm da, und esse
schmackhaft — Klöse.

Oder, wenn lieb Röschen, nach ausgeleertem Deckelglase, mühsam folgende Reime zusammenbuchstabirte:

O, was frag' ich nach Reichard und Pichel!
Blase du eins auf dem Kamm mir, mein Michel!

Für die Städter träfe man eine andere Auswahl, zur beliebigen Abwechselung. Hier hielt ich es nicht für undiensam, feurige Oden, von Y. etwa, auf den Ofenvasen anzubringen. Eins erfolgte denn hier doch gewiß — entweder die Oden wärmten den Ofen, oder der Ofen wärmte — die Oden. Auf jeden Fall kein unbeträchtlicher Vortheil! Wie ich oben schon angemerkt habe, es war der hieroglyphische Was-

serkrug im halben Monde, wodurch diese ziemlich verjährte Lieblingsvorstellung auf's Neue in mir lebendig ward. Aber wie schreckhaft fuhr ich zusammen, als ich ihn aufhob, und auf dem blau beblümten Hintergrund einen Christen und einen Muselmann unterschied. Sie boten in brüderlicher Eintracht einander die Hände, und aus dem Munde des Ungläubigen gingen in lesbaren Schriftzügen die Worte hervor:

Was Feindschaft, Bruder Christ, schlag ein!
Ich trinke Wasser; du trinkst Wein;
Ich bleibe gerne lang' im Bett;
Du lang' am Tisch; beym Muhamed!
Drob wollen wir uns nicht entzweyn,
Schlag ein, und laß uns Brüder seyn!

Unmuthsvoll schleuderte ich den Wasserkrug gegen die Stubenthür, daß er in tausend Scherben zersprang. Bey fortgesetzter Nachforschung fand ich nicht allein Schneider, Töpfer, Ofengießer und Tapetenwirker im Golde dieser Volksverführer, sondern sogar Wachspoussirer, Kartenmahler, Formenschneider, Gipshändler und Pastetenbecker *) zu diesem verrätherischen Vorhaben aufgebothen.

Doch, was will man sagen? da ich selbst im Besitz eines Wiener Pfefferkuchens bin, wo rechts das Brustbild des Großsultans, links das der Sultaninn, en bas relief gearbeitet ist. Wie

*) Sie backen sehr gern in der Form des halben Mond's.

entging diese zweydeutige Zeiterscheinung dem scharfsinnigen Beobachtungsgeist der Herren Hofmann und Hoffstätter? Wußten sie denn nicht aus eigener Erfahrung, wie schwer dem guten Wiener Volke, von seiten seines Kopf's, wie leicht, von seiten seines Magens, beyzukommen ist? — Unbegreiflich! Warum steht kein Wort davon im Magazin und in der Wiener Zeitschrift, die sonst doch den Geheimnissen aller Propaganden in Deutschland, mit so belohnendem Erfolge, nachspähn?

Spät gegen Morgen schlief ich ein, doch hatt' ich kaum ein Paar Augenblicke geschlummert, so schreckte mich ein wildes Getöse von Neuem empor. Ich fuhr aus meinem Bett, und wie ich war in der Nachtmütze zum Fenster hinaus. —

Heiliger Gott, welch ein Anblick! Ein Trupp jünger Muselmänner, kenntlich an ihren ausgezeichnet dürren Kleppern, sprengte im tausend Galopp die Straße herauf, und bey dem halben Monde vorbey. „Die Pferde der Türken und Tataren (schreibt ein berühmter Naturforscher) sind unansehnlich, von scharfem hervorragenden Knochenbau, aber unverwüstbar, so daß sie, bey noch so karg ihnen vorgeworfenem Futter, zwey Mahl mehr als die unsrigen ziehn." — *)

*) Schon Tasso singt von ihnen (Canto primo 50. La Gerusalemme liberata)
— Asciutti hanno i cavalli, *al corso usati*
A la fatica invitti, *al cibo parchi.* —

Ich frage hiermit den geneigten jedoch sachkundigen Leser, ob diese Beschreibung nicht Zug für Zug auf die Reitpferde zu Halle paßt. Zur erlaubten Gemüthsergötzlichkeit desselben, habe mir, wiewohl mit ungemeiner Schwierigkeit, eine Abbildung von einem dieser Thiere, nach dem Leben, verschafft. Man vergleich' es einmahl mit dem barbarischen Hengst! (Büffon Tab. LI.) und ich wette darauf, man wird über die durchgängige Aehnlichkeit, in Hals, Schenkel, Mähnen und Brust, nicht wenig erstaunen.

Gegen zehn Uhr schickte ich den Aufwärter des Gasthofes nach einem Barbier in die Nachbarschaft aus, und bald darauf trat er mit Monsieur Blanxquez in mein Zimmer herein. Ein Mann von unbescholtenem Charakter, und

dem das Publikum die meisten Aufschlüsse über den Muhamedismus in Halle zu verdanken hat. Da er selbst unter der Bothmäßigkeit der Propagande steht, und die Stelle eines Sunnethdiys *) bekleidet, so verdienen seine Zeugnisse eine unbedingte Glaubwürdigkeit.

Mich überlief ein tödtlicher Schauer bey Beschreibung dieser gotteslästerlichen Ceremonie, und als ich vollends von ihm vernahm, daß mit dieser beynah allgemein eingeführten Gewohn-

*) Sunnethdiys (Siehe d'Ohsson Tom. 2. pag. 287.) sind Leute in der Türkey, denen die Verschneidung der Eunuchen, und was sonst in dieß Kapitel gehören mag, obliegt. —

heit zugleich das gemessenste Verboth des Schweinefleisches verbunden sey, verfiel ich förmlich in eine Art von Raserey, und tobte vor Patriotismus, wie ein Unsinniger, in der Stube herum. Allein Monsieur Blanequez lächelte, und fuhr mit Gelassenheit also fort: wissen Sie denn nicht, mein Herr, daß die Enthaltsamkeit von dieser unreinen Thiergattung eins der Hauptgesetze des Muhamedismus ist? Auf die Frage, worauf wohl jetzt vorzüglich das Augenmerk der Propagande gerichtet sey, gab er mir zum Bescheid: auf die Erlernung orientalischer Sprachen, besonders aber des Arabischen, denn in dieser Mundart habe Muhamed seinen Alcoran abgefaßt. Herr Professor Rüdiger und der große Orientalist Wahl

hätten auch ihrer blinden Anhänglichkeit an den Orden kein Hehl, wie aus den zahlreichen Schriften des Letztern, zur Verbreitung orientalischer Sprachen, zur Genüge erhelle. *)

Bey einiger Bekanntschaft mit der muha-

---

*) Hier nur ein kleines und sehr unvollständiges Verzeichniß! Wahl S. G. T. Geschichte der armenischen, koptischen, arabischen Sprache. Mit Kupf. — Elementarbuch für die arabische Sprache und Litteratur. gr. 8. Halle bey Gebauer. — Neue arabische Anthologie. Leipz. bey Junius. — Beytrag zur Geschichte der Araber und Saracenen in Sicilien. — Den Alcoran hat er bereits schon meisterhaft übersetzt, oder geht doch zuverlässig damit um.

medanischen Religionsgeschichte, würd' ich auch wohl wissen, daß ihre Imanen, Calender, Giomailer und Derbische vorzüglich in folgende drey Classen zerfielen. Erstens in die unbekleidete, die ohne Geld und Hemden, in zerrissenen Schuhen einhergeht. Zweytens in die schweigende. Drittens in die fastende. Die erste Religionssecte finde man zu Halle häufig auf dem hiesigen Waisenhause, die fastende am königlichen Freytisch, und die schweigende bey — Doctorexamen und Magisterdisputationen. Sobald ein junger Noviz des Ordens aus der Provinz angekommen sey, führe man ihn sogleich in die Galgstraße. Hier würden seine Uhren, Hemden und andre Kleidungsstücke, unter Schloß und Riegel, in einem

gewissen Hause, *) bis zu seiner Abreise aufbewahrt. — Was? fiel ich hier dem wackern, kleinen Blancqnez in die Rede, auch die Entäußerung der Uhren gehört zum Muhamedismus? —

Allerdings, fuhr er fort, sie werden durch die ganze Türkey nicht geduldet, außer zu Jagodna in Servien. Hier gab es vor Zeiten — denn ob sie noch da ist, weiß ich nicht — eine Uhr, die nach italiänischer Art, von eins bis vier und zwanzig fortschlug. Mit der hallischen Stadtuhr auf dem rothen Thurm hat es beynahe dieselbe Bewandniß. Sie muß auch wohl

*) Das sogenannte königliche Adreß- oder Pfandhaus.

italiänischen Ursprungs seyn, denn sie schlägt oft in einem fort, wie die zu Jagodna.

Vielleicht eben so unangenehm dürfte Ihnen die abgöttische Ehrfurcht unsrer jungen Muselmänner vor den Hunden auffallen. Sie wissen, was der Alcoran darüber vorschreibt. Diese Thiere stehen, sowohl zu Constantinopel als Cairo, unter der unmittelbaren Vorsorge des Staats. Als daher an dem ersten Ort vorgeraumer Zeit eine Theuerung ausbrach, und gewissermaßen die verzweifelte Alternative eintrat, ob die Hunde oder die Osmanen verhungern sollten, blieb der Divan vier und zwanzig Stunden ununterbrochen versammelt, und die Berathschlagungen dauerten bis tief in die Nacht.

Zum Glück fiel der Mufti darauf, daß zwar der Todtschlag dieser Hausthiere, nicht aber ihre Deportation, nach den Vorschriften des Islamismus verbothen sey, und dieser sinnreiche Vorschlag fand allgemeinen Eingang. Sogleich wurden drey bis vier Schebecken ausgerüstet, und ganze Schiffsladungen Hunde auf eine der wüsten Inseln des Archipelagus ausgesetzt. Ein Levantefahrer segelte wenig Tage darauf an den Küsten dieses Eilandes hin. Die Finsterniß der Nacht, die eben eintretende Windstille, und zwischen drein das weit erschallende Geheul unzähliger Thierstimmen, aus der unwirthbaren Felsbucht, verbreiteten Furcht und Entsetzen unter der sonst unerschrockenen Schiffsmannschaft. — Zu Halle

ist es denn auch in diesem Punkt so weit mit dem Muhamedismus gediehen, wie sonst nirgendwo.

Fast jeder junge Muselmann hält sich einen Hund, der ihm oft sogar in die Hörsäle der Professoren nachfolgt. Ueberhaupt wird der Einfluß dieser Thiergattung in die europäische Staatengeschichte, und ihre Einwirkung in den Gang fortschreitender Cultur, mit jedem Jahre, unverkennbarer. Schon in den beyden ältesten Büchern, der Bibel und der Odyssee, geschieht ihrer auf eine höchst ehrenvolle Art Erwähnung. Wer kennt nicht den treuen Argus des Dulders Odysseus, der allein seinen Herrn, nach einer zwanzigjährigen Entfernung, wie-

der erkennt, *) und die eben so merkwürdige Geschichte von Tobias Hündlein?

Die geistreichste Nation der alten Welt, die Athenienser, errichteten, wie uns Plutarch erzählt, ein Grabmahl zum Andenken eines Hundes, der seinem Herrn, mitten durch den See Salamis, nachschwamm. Ja in neuern Zeiten hat sogar ein König von Dännemark,

*) Odyssea, cura Wolfii, pag. 290, v. 300.
ἔνθα κύων κεῖτ' Ἄργος, ἐνίπλειος κυνοραιστέων.
δὴ τότε γ', ὡς ἐνόησεν Ὀδυσσέα ἐγγὺς ἐόντα,
οὐρῇ μέν ῥ' ὅγ' ἔσηνε, καὶ οὔατα κάββαλεν ἄμφω· etc.

den seine Unterthanen treulos verließen, aus Dankbarkeit gegen einen Hund, der allein an seiner Seite ausharrte, den sogenannten Elephantenorden gestiftet. Dieser führt noch bis auf den heutigen Tag das Motto: Wildbrat blieb getreu! Zu London genießen sie aller Vorrechte eingeborner Engländer, und werden völlig wie jene besteuert. *) Herr Pitt schloß kürzlich mit ihnen eine Allianz gegen die Maronen ab; eine Methode, die, wie sein ganzes politisches System, echt orientalischen Ursprunges ist.

Bekanntlich haben die Türken in ihren Feldzügen gegen Oestreich ganze Kuppel von

*) Die sogenannte Hundetaxe.

Kettenhunden im ersten Gliede aufgeführt. Früher schon verdankten die Spanier diesem Kunstgriffe die Eroberung von Mexico. Gleich dem Wildbret, hetzten sie die in ihren unermeßlichen Wäldern verborgnen Americaner. In der Schlacht bey Kaxamalka bestand die erste Linie der Europäer aus lauter englischen Molossen, die so furchtbar in die Glieder der Wilden einbrachen, daß der spanische Hof, zur Erkenntlichkeit, ihnen einen monathlichen Gehalt auswarf.

Garzilasso erzählt uns, eine allgemeine Bestürzung habe sich im Lager der christlichen Armee verbreitet, als die heldenmüthige Dogge, Brutus genannt, unter den Pfeilen der Ungläubigen gefallen sey.

Daß auch Friedrich der Große viel auf seine Windspiele gehalten, ist aus den Anekdoten und Charakterzügen, zum Leben dieses Monarchen, wohl unläugbar. Im Wagen des Kammerherren, mit dem sie zusammen fuhren, ward ihnen der Vordersitz eingeräumt.

Oft ließen sie, von ihrer natürlichen Lebhaftigkeit verleitet, sich zu kleinen Neckereyen hinreißen: dann rief sie ihr Führer voll Ernst, jedoch immer in anständigen Ausdrücken, zur Ruhe: „Andromache,“ hieß es, „können sie denn nicht einen Augenblick stille sitzen? Diane, wie viel Mahl soll ich es Ihnen noch sagen, sie lassen Hector in Frieden! O Mignon, mit Ihnen ist ja heute gar kein Auskommen!“ Wie zärtlich

besorgt drückt sich neuerdings ein heimlicher Muhamedaner, im fünf und dreyßigsten Stück des Reichsanzeigers 1796, über die Krankheiten dieser edeln, und mit dem Menschen so verwandten Thiergattung aus! *)

---

*) Hier ist die Stelle von Wort zu Wort: Es wäre zu wünschen, ruft er mit einem von Menschlichkeit warm überströmenden Herzen, daß es irgend einem in der Thierarzneykunst erfahrnen Mann gefällig seyn möchte, über die verschiednen Krankheiten der Hunde, dieser edeln, und mit dem Menschen so verwandten Thiergattung, genauere Versuche anzustellen, und die dagegen bisher bekannten Mittel zu prüfen. Des aufrichtigsten

Auch hab' ich, bey meinem Aufenthalt in verschiednen Residenzen, bemerkt, daß es der Psychologie oft gar nicht schwer hielt, zwischen dem Eigensinn der Schooßhunde und dem jedesmahligen Inhalt der Cabinettsbeschlüsse, eine Art von zusammenstimmendem Verhältniß auszumitteln.

Dankes so manches Jagd- und Hundefreundes, der schon oft seinen hoffnungsvollen Zögling, noch ehe sich die viel versprechenden Talente in ihm entwickeln konnten, an der leider so allgemein gewordenen Seuche hinsterben sehen mußte, würde jener wohlthätige Mann gewiß im voraus versichert seyn.

Ich gesteh' es, dieß Schauspiel zog darum nur in so hohem Grade meine Aufmerksamkeit an sich, weil mir die Verkettung kleiner Ursachen mit großen Weltbegebenheiten zu dieser Zeit noch nicht so geläufig war. „Seht jenen Knaben!“ pflegte Themistokles zu seinen Vertrauten zu sagen. „Er beherrscht durch Muthwillen seine Mutter; diese Themistokles; Themistokles Athen; Athen ganz Griechenland.“ Also das Schicksal einer großen, freygebornen Nation, abhängig von dem Eigensinn eines Kindes in Attica! — Auf welche kleine, verächtliche Weltgebiether stößt der forschende Blick des Menschenkenners, wenn es ihm gelingt, den ehrwürdigen Nimbus am Fuße des Thrones zu zerstreuen, der

sen Abglanz die Augen des Pöbels verblendet. —

Endlich habt ihr euch durch den unabsehlichen Schwarm von Thürpförtnern, Pfaffen, Zofen, Mohren und Schweitzern hindurch gearbeitet; endlich habt ihr alles hinter euch, was der Despotismus zwischen sich und das Volk warf, die Landesedikte, die Leibwache, die Zugbrücken, die Zeughäuser, die Ketten und Kerker, die Galgen und Räder, wohinter sich das von Millionen vergötterte Idol vor sterblichen Blicken verschanzt. Da steht ihr nun in der Antichamber, und euer Herz klopft von ahndungsvoller Erwartung.

Die Stunde schlägt; ein Höfling winkt; die Thür geht auf.

Und was erblickt ihr oben auf dieser unermeßlichen Stufenleiter? Ein muthwilliges Kind! einen kranken Papagey! einen alten verdrüßlichen Mops! — —

Hier sprang ich von meinem Armsessel auf, und überließ mich einer trostlosen Verzweifelung. Monsieur Blancquez ward nicht sobald diesen Gemüthszustand gewahr, so schien es auch, als thät es ihm leid um seine zu große Offenherzigkeit. Er trat voll Zuversicht an mich heran; er ergriff mich bey der Hand; er hieß mich gutes Muth's seyn, und mein Vertrauen auf Gott setzen; noch sey ja nicht alles verloren; ein großer Theil der hiesigen Bürgerschaft erhalte sich unangesteckt von dem verderblichen Gifte des Muhamedismus. So z. B

würden ja sogar in manchen Hauptstraßen dieser guten Stadt immer noch Schweine gehalten, ganz zuwider den ausdrücklichen Vorschriften des Alcorans. Davon könne ich mich selbst, durch einen Gang nach Glaucha, oder die Galgstraße herunter, mit meinen eignen fünf Sinnen überzeugen.

Von Professoren, die unter dem gottlosen Messer der Sunnethdiys gewesen wären, ließe sich höchstens, aus dem ganzen ehrwürdigen Collegio, nur ein einziges Paar nachweisen. Im Ganzen genommen, verspüre man bey ihnen lebhaften Abscheu, sowohl gegen Jacobinismus als Muhamedismus; und besonders schwer dürft' es der Propagande halten, einige dieser Herren, mit der abge

schmackten Lehre des Muhamed vom Weintrinken, auszusöhnen. Die in Abgötterey ausartende Verehrung der Hunde sey auch bey weitem nicht allgemein; sie würden im Gegentheil von vielen edlen Jünglingen bis aufs Blut gepeinigt.

Ferner, so bedeute der arabische Ausdruck Al Meiser, im zweyten Kapitel des Alcorans, jede Art von Spiel, wobey der blinde Zufall obwalte, als Karten, Würfel u. s. w. ein Zeitvertreib, der jedem echten Muhamedaner untersagt sey. Mehrere hoffnungsvolle Landeskinder zu Halle hätten daher, ganze Jahre hindurch, auf der Universität Trikttrak gespielt, und auf diese Weise dem aufkeimenden Muhamedismus mit großem Nachdruck entgegen gearbeitet.

So werde auch die barbarische Gewohnheit der Morgenländer, sich wegen Unfruchtbarkeit von einem Weibe zu scheiden, allgemein von uns Abendländern verabscheut, und dieß gereiche einem patriotischen Herzen zu großer Beruhigung. Zwar wären, bey der erfreulichen Rückkehr unsrer wackern Truppen aus den Rheingegenden verschiedne Ehescheidungen zu Halle vorgefallen: allein, wie es verlauten wolle, nicht wegen Unfruchtbarkeit, sondern wegen zu großer Fruchtbarkeit.

Sonntag darauf fuhr ich, in Gesellschaft von Monsieur Blancquez, auf den Petersberg. In dem Gasthof zu Ostrau, wo wir abstiegen, fanden wir zahlreichen Besuch. Wohlgebildete, junge Muselmänner lärmten

aus allen Fenstern der Wirthsstube im zweyten Stockwerk hervor. Sie trugen insgesammt Patsmach, *) und waren so eben bey ihrem Abendessen begriffen, aber ohne Messer, ohne Gabel, ohne Schämel, gelagert auf Gottes Erdboden; ganz so, wie uns der unten angezogene Autor, Seite 377, die Mahlzeiten der Ottomanen abschildert, denen Tische und Stühle, Messer und Gabel ebenfalls ein Greuel sind.

*) Patsmach. So heißen die mit Hufeisen beschlagenen Halbstiefeln der Türken. Siehe kurzen Entw. des ottomanischen Reichs, S. 361.

Aus dieser so entschiedenen Abneigung wird es erklärbar, warum die jungen Muselmänner zu Halle, je und je ein Vergnügen daran fanden, die Tische und Stühle ihrer Wohnzimmer zu ruiniren, so großer Schade auch immer den Eigenthümern der Häuser aus dieser Unart erwachsen mag. — Bey meinem Eintritt zog ich höflich den Hut: die Herren aber nickten, nach türkischer Gewohnheit, gleichgültig und mit bedecktem Haupte mir ihren Dank zu. „Was giebt's Neues, Herr Wirth?" hub einer von ihnen mit anscheinender Gemüthsruhe an. — Ey nun, versetzte dieser, und klopfte sein türkisches Pfeifenrohr aus, der hallische Courier schwatzt mancherley. Wie es heißt, haben die Franzosen eine Allianz mit

den Türken abgeschlossen, und drohen Oestreich mit einem Einfall in Tirol.

„Bey'm Muhamed! die Türken sind doch brave Kerle," rief hier ein Zweyter drein. „Ach! und die vielen hübschen Weiber," fiel ihm ein Dritter in's Wort. „So ein Harem! gelt, Herr Wirth, ihr wäret mit dabey?" —

Der Wirth erhob sich hier mit vieler Gelassenheit von seinem Schämel, und indem er mit dem Mundstück seiner Tobakspfeife gegen das landesherrliche Edict *) über der Stuben-

*) Gründet sich auf eine wirklich vorgefallene Anekdote. — In einigen Ländern heißt die Verordnung: „nichts gegen den

thüre hindeutete, sprach er mit einer höflichen Verneigung: meine Herren, nichts gegen die guten Sitten!

„Pah, pah! Gute Sitten hin, gute Sitten her! Und was läge denn wohl Schlimmes in der Vielweiberey? Alter, bist du gescheidt? Abraham, Isaak und Jacob, siehst du, die waren Patriarchen, und dennoch — nun, es wäre viel davon zu erzählen! — Und vollends König Salomo, mit aller seiner Weisheit!

Staat, gegen die guten Sitten und gegen die Religion an öffentlicher Tafel zu sprechen."

freylich wohl, ihr Herren, ist das eure Sache nicht, aber — —— Hier steckte seine Frau den Kopf durch die halb eröffnete Stubenthür, und rief ihn ab, so daß dieß anziehende Gespräch gerade in der Mitte abbrach.

Eilf Uhr war vorbey, und wir gaben einander gute Nacht. Die große Gaststube ward den früher Angekommenen, und uns, auf die dringendste Vorstellung, eine Nebenkammer eingeräumt. Daß senkrecht über unsrer aufgeworfenen Streu das Bild eines türkischen Mufti in Lebensgröße hing, und daß selbst, nachdem schon die Lichter ausgelöscht waren, der Wirth und seine Frau, die nur durch einen kleinen Verschlag von uns getrennt lagen, unablässig zusammen flüsterten, war

ein Umstand, der meinem ermüdeten Reisegefährten, Monsieur Blancquez, weniger als mir, bey meiner lebhafteren Einbildungskraft, auffiel.

Einmahl unterschied ich sogar ganz deutlich die Worte: sey unbesorgt, Mariane! Es wird noch alles gut! Der Sultan wacht. Auch ist es ja der erste nicht, dem er die Gurgel zuschnürt. Der geneigte Leser kann leicht erachten, wie mir armen Mann, bey solchen unchristlichen, vermeßnen Reden, zu Muthe ward. Jeder Blutstropfen gerann, so zu sagen, in meinen Adern. Alle meine Lebensgeister stockten, und hoch stand mein Hauptbaar empor. Ich wollte schreyen, aber der Schreck versetzte mir den Athem. Plötzlich empfing ich einen

schmetternden Streich, quer über den Hirnschädel. Mit geballter Faust schlug ich blindlings herum, wo ich zukam, einen wiederhohlten meuchelmörderischen Angriff wo möglich von mir abzuwenden. Aber in dem nehmlichen Augenblick drang ein Zetergeschrey durch die einsame Schlafkammer in mein bestürztes Ohr, und bey dem ungewissen, bleichen Mondlicht, das durch eine Oeffnung der Fensterladen brach, und die nächtliche Dunkelheit von den Gegenständen hinweg hob, sah ich, wie eine riesenhafte, weiße Gestalt meinen kleinen Reisegefährten bey'm Schopf ergriff, und unbarmherzig zu Boden zog. Was zu thun? Wehrlos, wie ich nun einmahl war, blieb mir kein andres Loos, als ruhig den Ausgang abzuwarten. Also

duckt' ich mich mäuschenstill, und so klein ich nur immer konnte, in einen Winkel hinter der Streu. — Monsieur Blancquez stellte sich ungeberdig, schrie, und zappelte aus Leibes Kräften: allein, was half es ihm? Der Unhold ließ seinen Raub nicht fahren, und stand eben im Begriff, ihm vollends die Gurgel zuzuschnüren, als zu großem Glück die Stubenthür, unter einem mächtigen Gepolter, aufsprang. Mit Lichtern in den Händen, stürzten junge Muselmänner herein, und auf den furchtbaren Unbekannten zu. Jetzt gewann auch ich mir ein Herz. — Mit muskelhaftem Arm ergriff ich den verrätherischen Gastwirth — denn dieß war die weiße Gestalt — an seiner Gurgel, und schrie mit nachdrucksvoller Stimme: ver-

fluchter Muhamedaner! Rede! Sprich! Wo ist der Sultan, wo ist er? —

Ey nun, wo sollt' er seyn, als wo er immer ist, Herr? erwiederte der Kerl mit trotzigem Tone. Tag's wird er auf dem Hof an eine Kette gelegt, und Nachts schleicht er um Taubenschlag und Hühnerstall, den Füchsen und Mardern auf den Dienst zu passen, deren es viel in der Gegend giebt. Und der meuchelmörderische Angriff im Schlafe, fuhr ich mit immer sichtbar wachsender Erbitterung fort, wem von uns Beyden galt er, he?

Hier erhob sich mir im Rücken ein lautes Gelächter, und umgewendet sah ich den alten türkischen Mufti, der mir zu Haupten hing, aus seiner wurmstichigen Einfassung heraus ge-

fallen, und die Stücke des Rahmens ringsum auf der Erde zerstreut.

Wahrscheinlich, daß im Fallen eine Leiste an meine Stirn sprang, und rastlos mit dem Unwesen beschäftigt, das die Propagande in Deutschland treiben soll, hatte ich mir alsobald einen feindseligen Ueberfall zusammengesetzt. Monsieur Blancquez schlief neben mir auf demselben Lager, und der zu meiner Selbstvertheidigung ausgeholte Faustschlag ging ihm unglücklicher Weise quer über die Nase, hart an der Stirn hin, und, wie man denken kann, ziemlich unsanft. Trunken von Schlaf, hatte er sich aufgerafft, und schrie Diebe! Mörder! Gewalt! Hülfe! Der gleichfalls erschrockene Gastwirth sprang auf sein Rufen, im bloßen

Hemde herzu, und, indem er ihn fest an der Gurgel zu Boden niederhielt, stand er immer noch in der irrigen Meinung, als hab' er wirklich einen Dieb erhascht. —

So ward dieß Räthsel zwar aufgelöst, allein die tragikomische Entwickelung machte einen unauslöschlich widrigen Eindruck auf mein reizbares Nervensystem. Erst stand ich eine Weile mit halb geschlossenen Augenwimpern, und dann brach ich in die gräßlichsten Verwünschungen aus. Scheußliches Gespenst des Muhamedismus, hub ich an, so verfolgst du mich überall, wachend oder schlafend, bey Tag' und bey Nacht! Abscheulicher Muhamed! vermaledeyter Mufti! Und hier überfiel mich ein so unbesonnener Eifer für das erlauchte Haus

Preußen und Hohenzollern, daß, that Monsieur Blanequez nicht dazu, und zupfte mich noch zu rechter Zeit am Rockärmel, ich glaube, Gott verzeih' es mir, trotz dem zahlreichen, muhamedanischen Ausschuß, dessen furchtbare Gegenwart mich umgab, hätt' ich mich den ersten Aufwallungen meines Jähzorns überlassen, und das Bildniß des alten Mufti mit Füßen zerstampft.

Genug von diesem nächtlichen Abentheuer! Die Aehnlichkeit des Jacobinismus mit dem Muhamedismus wird auch dadurch noch hervortretender, daß beyde den charakteristischen Grundzug in sich aufgenommen, von den größten Schriftstellern der Nation vorausgesehen zu seyn; jener von Rousseau, Helve-

tius, Voltaire und Mercier; dieser von Luther, Schuster Memmingensis und Melanchthon. Gleichwie die unpartheyischen Verfasser der Eudämonia im Jahre 1797 das Rachschwert der Monarchen über die Anhänger des Jacobinismus aufrufen: *) eben

*) Man lese zur Vergleichung nachfolgende Stelle aus der Eudämonia über den scharfsinnigen Verfasser der Berichtigungen, Herrn Prof. Fichte zu Jena. Sie steht 2. B. 3. St. S. 280, und ist ebenfalls, wie die weiter unten angezogene, mit Ciceronischen Feuer und Demosthenischer Beredsamkeit abgefaßt. „Robespiere und alle Schurken in Frankreich und Deutschland, unter dem Collectivbrand-

so starke Ausbrüche hat deutscher Patriotismus, schon im Jahre 1664, gegen die zerstreuten

mahl Jacobiner, behaupten, ihr blutiges Revolutionssystem sey rechtmäßig! — — Und Robespiere starb eines infamen Todes, und der Berichtiger geht nicht nur ungestört in Deutschland herum, sondern die unvergleichlichen Würzburger gelehrten Anzeigen nennen den Schuft, der das alles konnte drucken lassen — — einen Mann mit der Geißel in der Hand gegen pflichtvergessene Fürsten. — Helft uns, Fürsten, von diesem Gesindel, und seinen Zudringlichkeiten und Teufeleyen, oder wir helfen uns selbst!"

Wie aber stimmt diese Philippica mit der angepriesenen Langmuth S. 375? „Ich

Anhänger des Muhamedismus veranlaßt. „O des verfluchten Muhameds und

(heißt es daselbst) und alle rechtschaffene Leute, die wir Gott und seinen Sohn Jesum Christum verehren, und seine Gebothe halten, folglich unsre Fürsten, als seine Statthalter und als Vormünder der noch immer minderjährigen Menschheit, lieben, und ihren Gesetzen gehorchen, wir werden ja bey allem anscheinenden Glück der Franzosen nicht wüthend — — warum thun sie es denn gegen unsre Fürsten und ihre Regierungen? — Der geheime, allwaltende Diabolismus inspirirt und exaltirt solche Geister mit seiner Luziferation“ — u. s. w.

Teufelskindes! (schreibt David Memmingensis in seinem Buche, genannt Türkengreuel, S. sieben und funfzig) „O der verfluchten Red, Lügen und verdammter Gottlosigkeit! Hierher Schwefel und Pech! Rauch und Dampf! Höllengluth und Flammen! Qual und Zetergeschrey! Bliz, Donner und Wetterstrahl! Alle böse Geister der Hölle über diese verzweifelte Kreatur!“

Luther, in seinen Tischreden ed. Fol. 432, drückt sich über den Ausbruch des Muhamedismus in Deutschland keineswegs zweydeutig aus: „Denn der Türke muß Deutschland eine Schlappe geben. Ich geden-

ke oft an den Jammer, und laß oft einen Schweiß darüber, aber Deutschland will ihm nicht helfen lassen.*)

*) Fol. 26, b. spricht der Mann Gottes von den Ursachen, die diese verhängnißvolle Katastrophe herbeyführen würden: „Unsre Fürsten (dieß sind Luthers eigne Worte) sündigen nicht allein damit, daß sie ihrem Amte nicht genug thun, und sich der armen Unterthanen nicht annehmen, sondern sündigen auch ganz schwerlich, daß sie mit ihrem vielen, unmäßigen Jagen die Armen beschweren, den armen Bauern und Ackersleuten die Früchte verderben, machen ihre Aecker wüste, und man muß keinerley Weise das Wild aus

Ferner steht in der Himatalogia T. 8. A L. A. M. O. D. E. folgende höchst merkwürdige Prophezeyung:

---

den Gärten und Aeckern wegtreiben, sondern es muß frey Schaden thun, und die Aecker, so mit großer Müh' und Arbeit gebauet und gebessert, verderben und die Früchte abfressen. Daselbst liegt nicht allein der Schutz danieder, daß sie den Unterthanen keine Hülfe thun, sondern man thut ihnen auch großen Schaden, welchen sie doch helfen sollten. — Deßhalben wird endlich der Türke kommen, der den deutschen Fürsten, beyde, die Netze und die Spieße, so sie in der

Wann geht der Mann in Weibertracht,
Dann kommt der Türk gewiß, gib Acht!

Weibische Männer aber, die Schminke auf den Wangen, Kämme in den Haaren, Ringe an den Fingern, und Riechfläschchen in der Tasche tragen, gibt es ja jetzo überall.

Doch, was will man sich darüber wundern, da schon der heidnische Poet Virgilius sogar das Türkenthum und dessen Ceremonien, mit prophetischem Geiste, vorausgesehen hat. —

(Aen. 8.) Victor ab Aurora populus summumque minatur; 12 Aen.

Jagd brauchen, mit Gewalt aus der Hand nehmen wird."

(Aen. 8.) Heu, quantae caedes miseris Borussicis instant! *)

Nach den Verheißungen des Alcorans, erfreuen sich die echten Muselmänner selbst noch

*) Ich nehme mir hiermit zugleich die Freyheit, dem Publico Proben einer neuen, deutschen Uebersetzung vorzulegen, die, im Vergleich mit der Voßischen, wenigstens den unläugbaren Vorzug klarer Wortfügungen und höchst natürlicher Constructionen voraus hat:

Ein Volk von Orient droht alles zu zerschmeißen:
O welches Blutbad steht bevor den armen Preußen!

in jener Welt der Umarmungen unsterblicher Jungfrau'n. *)

Man vergleiche damit:

(Aen. XI.) Hic amor, hoc studium, summa nituntur opum vi (Aen. 12.)

(Georg. 4.) Regales inter mensas, nymphasque sorores, (Georg. 2.)

(Georg. 4.) Syderis in membrum, atque alto succedere coelo. **)

---

*) Sie heißen Huris.

**) Ja selbst noch dermahleinst am hohen Sterngezelt,
In Saus und Schmausereyn, mit feilen Nymphen leben:
Das ist (des Türken) Zweck, sein Dichten und sein Streben.

Auf Muhameds Lehre, von der Vielweiberey und den Harems, ist in der Einladung Didos an den frommen Aeneas ganz leise hingedeutet: Lib. 1. v. 631.

Quare agite, o Tectis, Juvenes, succedite
nostris! *)

Statt Tectis lies Lectis.

Quare agite, o Lectis, Juvenes, succedite
nostris —

Eine Conjectur, die durch das beystehende Substantiv Juvenes hohe Wahrscheinlichkeit, und durch das virgilische „speluncam eamdem"

*) Wohlan, o Jünglinge, und folgt mir in mein Haus!

beleidigt/ Und wie leicht vertauschte nicht irgend ein unwissender Abschreiber ore mit ora, und gemebant mit tenebant!

Nach der Azoara 41. M. F. 129. wirft man bey der Wallfarth nach Mecca Feldsteine hinter sich. Diese gottesdienstliche Ceremonie ist denn auch auf die Universität Halle, und zwar bloß mit der kleinen Abänderung verpflanzt, daß man nicht, wie zu Mecca, die Feldsteine hinter sich, sondern, zu großem Schaden der Spiegel - und Fensterscheiben, vor sich wirft. Was ich weiter oben hin *) von dem gefährlichen Einfluß der Propagande auf die niedre Gewerbsklasse beygebracht, habe ich auch hier

*) Siehe S. 118.

von Neuem bemerkt. Geht ihr etwa, bey solcher Gelegenheit, die Materialien aus, gleich thun ihr die Lehrlinge der Schustergilde unaufgefordert Handleistung. Alles ist sodann gut, Mörtel, Koth, Kalk oder Kiesel; gleichviel, erreichen nur die Aufrührer ihre frevelhafte Absicht.

Aen. lib. 1. v. 154.

Jamque faeces et saxa volant; Sutor arma ministrat. *)

Herr Prof. Heyne liest:

Jamque *faces* et saxa volant, *Furor* arma ministrat.

*) Schon fliegen Steine, Koth; der Schuster reicht sie ihnen.

Perquam inepte! Wie leicht das ſ in ſutor f, das t r werden konnte, wird jedem, hoff' ich, einleuchtend seyn. — —

Alle Vorſtellungsarten, die dem Verbrechen des Jacobinismus gleichſam zur Unterlage dienen sollten, durch wen ſonſt als durch Dichter und Philoſophen kamen ſie in Umlauf? *)

*) Eudämonia S. 343 N. 4. wird bitterlich geklagt „Daß es bisher in Deutſchland gelitten ward, ſolche aufwiegleriſche, zur Nachfolge einladende Geſänge, in Schenken und Wirthshäuſern öffentlich vorzuleſen, auch wohl gar, damit der Zauber einer harmoniſchen Melodie deſto mehr wirke, abzuſingen. S. 259. N. 6. 1795. ebendaſ. werden

Und die aufrühreriſchen Satzungen des Muhamedismus, durch wen ſonſt werden ſie in Deutſchland verbreitet, als eben auch durch Werke des Verſtandes und der Darſtellung? —

Was führt z. B. ſchneller zum orientaliſchen Despotismus, als Schärfung der Geſetze gegen den Hochverrath, und Einſchränkung der Preß- und Denkfreyheit? Daher auch der Verfaſſer des *Esprit des Loix* Liv. 12. cap. 12. die unläugbare Behauptung aufſtellt: Ueberall, wo auf einen unbeſonnenen Ausdruck ein Majeſtätsverbrechen begründet werde, gebe es keine

---

Beyſpiele gegeben, wie unentbehrlich Tanz und Muſik bey einer Revolution ſind. —

Freyheit, ja nicht einmahl einen Schatten davon. *)

*) Les paroles ne forment point un corps de delit; elles ne restent, que dans l'idée La plûpart du temps elles ne signifient point par elles-mêmes, mais par le ton, dont on les dit. Souvent, en redisant les mêmes paroles, on ne rend pas le même sens; ce sens depend de la liaison, qu'elles ont avec d'autres choses; quelquefois le silence exprime plus, que tous les discours. — Il n'y a rien de si équivoque que tout cela. Comment donc en faire un crime de Lèze-majesté? Par tout, où cette loi est établie, non seulement la liberté n'est plus mais son ombre même.

Es läßt sich hieraus leicht ein Schluß ziehn, mit welcher sarkastischen Kritik der unsterbliche Montesquieu eine gewisse neuere Verordnung über den Hochverrath begleitet hätte.

Welchen frohlockenden Ton aber stimmen, bey diesem Anlaß, die verborgnen Muhamedaner in der Eudämonia an! *) Und wie sehr

*) Hier nur in einem Auszug der fünfte Paragraph dieses Landesedikts: — „Weil auch diejenigen, welche durch frechen Tadel in öffentlichen Reden, Schriften, oder öffentlichen Darstellungen Mißvergnügen gegen Landesverfassung und Staatsverwaltung ausbreiten, der Ehrerbietung, welche sie dem Regenten schuldig

leuchtet aus jedem ihrer Ausdrücke die trunkne Begeisterung, über diesen so merkbaren, und

sind, sehr verletzen, und die innere öffentliche Ruhe stören, so sind dieselben gleichfalls, die Männer mit den Eisen zweyter Classe, die Frauenspersonen aber mit dem Zuchthaus, auf fünf bis zehn Jahre, zu bestrafen. Cassel 1795."

O! ruft die Eudämonia, S. 340, N. 4. Jahrg. 95, über dieß Landesedict aus: „Wenn es doch allenthalben so in Deutschland gewesen wäre und noch wäre! Wie muß einen solchen Fürsten am späten Abend seiner Regierung das Bewußtseyn nicht freuen, nicht nur wohl regiert, sondern auch solche Anstalten getroffen zu haben, damit auch

unverdeckten Fortschritt der neuern Politik, in Nachahmung orientalischer Regierungsmaximen, und Anwendung sultanischer Maßregeln, hervor. — — Ich komme zu den Dichtern. Diese lassen sich vorzugsweise in Deutschland die Verbreitung des Muhamedismus angelegen seyn. Herr Ramler fordert ganz ungescheut in einem seiner beliebtesten Singstücke das Publicum zur Anbetung des Muhamed auf.

„Singt den göttlichen Propheten!“

---

nach seinem Tode sein Volk glücklich bleibe. Wie dankbar wird einst die Nachwelt sein Andenken segnen!“ —

So hebt sich eine von Graun in Musik gesetzte Arie an.

Wer kennt auch nicht den zufriednen Sclaven von Johann Heinrich Voß!

„Bey meinem lieben Topf voll Reiß,
Verschmaus' ich, Sclav des großen Dei's,
Der Arbeit Last und Kummer.
Von Ketten lieblich eingeklirrt,
Schlaf' ich, bis früh die Peitsche schwirrt,
Der Arbeit süßen Schlummer.

Zwar schnaubt mein Dei: du Christenhund,
Und geißelt mir den Rücken wund,
Und sieht aus, wie der Teufel:
Doch jeder hat so seinen Tück;
Und ich verwette mein Genick,
Gut meint er's ohne Zweifel!

Quecksilber hat der Narr im Kopf,
Der nicht mit Lust bey deinem Topf,
Korsarenvater, bleibet!
Du bist ja Herr, und wir sind Knecht!
Das wollte Gott und Völkerrecht!
Ein Meuter, wer sich sträubet.

Das Vaterland? Was Vaterland!
Der Topf, der Topf ist Vaterland!
Das übrige sind Fratzen!
Da sollt' ich mich dem wilden Meer
Und Sturm vertraun, und hinterher
Um Brot die Ohren kratzen."

Athmet hier nicht aus jeder Strophe der pure, helle Muhamedismus! Aber nun höre man vollends den Schluß, der mit der unverschäm-

testen Dreistigkeit an die heillosen, schon mehr Mahl erwähnten, Ceremonien der **Sunneth-dips** erinnert.

„Bey meinem lieben Topf voll Reiß,
Genieß' ich Sklav des großen Dei's
Sorglose, stille Freüden!
Und wenn ich einst bey Laune bin,
So geh' ich zu dem Mufti hin,
Und **lasse mich beschneiden.**" *)

*) Eudämonia 170, 2. B. 2. St. „Ich habe das Marseiller-Lied, und andre wilde Freyheitsgesänge von deutschen, weiblichen Kehlen, im Zirkel deutscher, sogenannter guter Gesellschaft, singen hören — und mich dünkte, ich sey in Thrazien, unter Bac-

Urtheile, geneigter Leser, wie mir zu Sinne ward, als ich neuerdings, in einer deutschen, sogenannten guten Gesellschaft, diesen wilden, Voßischen Freyheitsgesang von deutschen, weiblichen Kehlen anstimmen hörte! — Die Schwärmerinnen glühten von dithyrambischer Begeisterung, angefacht durch

---

chantinnen. Die Schwärmerinnen glühten von dithyrambischer Begeisterung, angefacht durch revolutionäre Faunen — ich würde meine Feder entweihen, wenn ich diese Gelage auszeichnete. Ich nahm die Ueberzeugung mit von dannen, daß die Natur nichts scheußlichers, nichts eklercs, nichts verächtlichers hervorbringen könne, als ein revolutionäres Weib!“

revolutionäre Faunen, denen man es sogleich an ihren wispernden Stimmen abhören konnte, daß sie wohl mehr als ein Mahl schon — bey'm Mufti gewesen waren. —

Auch Pfeffels Lied über einen türkischen Pfeifenkopf ist allgemein im Umlauf. Ich hebe deßhalb nur ein Paar Strophen aus.

„O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen!
Er kommt vom bravsten Mann,
Der ihn, Gott weiß es! einem Bassen
Bey Belgrad abgewann."

Wie viel der verlarvte Muhamedaner auf diese türkische Reliquie von jeher gehalten hat, erhellt aus folgendem Umstand:

„Bey Prag verlor ich auf der Streife
Mein Bein durch einen Schuß:
Da griff ich erst zur Türkenpfeife,
Und dann — nach meinem Fuß.“

Die Herren Kunstrichter haben von Bürgers Heloise und Abelard viel Aufhebens gemacht: und wer war denn dieser Abelard? — Was für ein Unglück ist ihm begegnet, über das sich seine Heloise durchaus nicht zufrieden stellt? — Was sonst, als daß er von den Gunnethdips verschnitten ward!

„Aber welch ein Wechsel jener Scenen!
Welch ein Gräuel, plötzlich mir so nah!
Horch! des Hochgeliebten Todesstöhnen,
Nackt, gebunden, blutig liegt er da.

Halt, Barbar! mit der entblößten
Scheide,
Halt mit dem verruchten Vorsatz ein!
Rügst du Schuld, so tragen wir sie Beyde;
Beyder müß' also die Strafe seyn!"

Und die herzbrechende Elegie: „Als sich Molly losreißen wollte" was hat sie zum Gegenstande? Was preßt dem liebekranken Dichter diese Klage der Angst und Verzweifelung aus? Weil er in Deutschland nicht, wie es im Orient Sitte ist, zwey Weiber zugleich nehmen darf:

„Denn, o Gott! in Christenlanden,
Auf der Erde, weit und breit,
Ist ja kein Altar vorhanden,
Welcher unsre Liebe weiht."

Ueberhaupt reden unsre besten Dichter der Vielweiberey bey jeder Gelegenheit das Wort. In dem Schauspiel eines der größten Dichter unsrer Zeit, der Stella von Göthen, wird der vielfach verschlungene Knoten dadurch aufgelößt, daß ein Mann zwey Weiber zugleich heirathet, und förmlich eine Art von türkischem Harem in seinem Hause anlegt. —

Ja nicht genug, daß jetzt unsre Operntheater von Emirn, Bassen, Sultanen und Verschnittenen wimmeln: so empfiehlt der Herr Legationsrath Bertuch zu Weimar; ein Mann, der wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse durch ganz Deutschland geliebt und geachtet wird, in seinem allgemein gelesenen Modejournale, bey jeder Gelegenheit und ohne Scheu, den Tur-

ban und die Robe à la Turque. *) Ich nehme also keinen Anstand ihn, mit dem großen Philipp Melanchthon, für einen offenbaren Feind unsrer ehrwürdigen, deutschen Reichsverfassung zu erklären. Denn dieser sagt in seinen Declam.

*) Jahrg. 1791. S. 685. Taf. 36. in eben dieser Zeitschrift, ist sogar ein türkischer Kaftan abgebildet, und mit dem Auszug eines Briefes begleitet. „Da der Kaftan (heißt es) eine türkische Kleidung ist, so gehört auch nothwendig ein türkischer Kopfputz dazu. Die Coeffüre meiner Dame ist also ein sogenannter türkischer Bund, von einem ganz feinen mousselinenen Tuche, mit einer Kante von bunter, echter, türkischer Stickerey u. s. w.“

Tom. I. Witteberg. in orat. pag. 976. „Videmus hoc tempore quosdam *Turcico habitu* delectari, quos hostes patriae appellare non dubito."

Den aufmerksamen Lesern des teutschen Merkurs ist es gleichfalls nicht entgangen, daß der berühmte Herausgeber desselben, Herr Hofrath Wieland zu Weimar, seit geraumer Zeit, so viele türkische Gedichte, in der meisterhaften Uebersetzung des Herrn v. Hammer, darin aufgenommen hat. *)

Worüber klagen unsre einsichtsvollsten Kunstrichter mehr, als über den orientalischen Schwulst in unsrer neuen, schönen Litteratur?

*) Nur noch ganz neulich die Auszüge aus dem Abschaikul. — Mächlubat, St. 6. 1797.

Kein Wunder demnach, daß, unter Vortretung so glänzender, und ihren Zeitgenossen nach Verdienst theuern Nahmen, es dem Islamismus keinesweges schwer hielt, sich auch zu Jena, dieser Weimar so nahe liegenden Universität, einen zahlreichen Anhang zu verschaffen! Im Reichsanzeiger vom Jahr 1794 wird bemerkt: „daß von beynahe neun hundert Studirenden zu Jena, in dem vorhergehenden Jahre nur sechs zum heiligen Abendmahl gegangen, und daß die Ursache der dort herrschenden Irreligiosität in den, von einigen Theologen und Philosophen, ausgestreuten Lehren, und in den Beyspielen verschiedener Professoren zu suchen wäre.“ —

Falsch, sag' ich, grundfalsch! Ich weiß es

wohl besser, worin die Ursache zu suchen ist, nehmlich in dem Abscheu der Muhamedaner gegen das Weintrinken überhaupt, nicht aber in solchen unbedeutenden Nebenumständen.

Auch Gleim, der patriotische Gleim, predigt in seinen scherzhaften Liedern ungescheut Vielweiberey:

„Was lieb ich doch für Schönen?
Ich liebe die Helenen,
Die Hannchen und die Fiekchen,
Die Lieschen und die Miekchen,
Die Willigen, die Spröden,
Die Freundlichen, die Blöden,
Die Zärtlichen, die Netten,
Die Schlanken, die Brunetten.
Ich liebe die Blondinen

Auf Janitschar, und schwing' es hoch
Dein Schwert, dein Schwert!
Ihr Spahis, steigt beherzt und hoch
Auf's Pferd, auf's Pferd!

Es zittre Bassa Romanzow,
Nicht wir, nicht wir!
Wir donnerten bey Oczackow
Wie hier, wie hier." *) —

*) Wie sehr haben demnach die unvergleichlichen Verfasser der Eudämonia Recht, wenn sie N. 1, S. 10 in ihrer herrlichen Zeitschrift, voll edelm Eifer für die gute Sache, ausrufen: „die Regenten sollten für jeden dem Pfluge nöthigen Bauern, der jetzt zur Vertheidigung die Waffen ergreifen muß, nur einen unsrer

Dagegen macht der Graf v. Stolberg auch hier eine ruhmwürdige Ausnahme von der Regel. Er ist ein abgesagter Feind vom Jacobinismus und vom Muhamedismus. Denn nicht allein, daß er kürzlich in die Eudämonia eine Ode *) einrücken ließ, worin er allen Illuminaten, Jacobinern und Philoso-

Federschützen, Romanen- und Scharteckenschreiber, Recensionsschmierer, Dachstubengelehrten, Revolutionsapostel, jacobinischen Freyheitsprediger bey den Ohren nehmen, und ihnen das Gewehr auf die Schultern geben. Es dürfte ein artiges Trüppchen heraus kommen. Sie heißen Legion; denn ihrer sind viele." —

*) Cassandra.

phen mit aufgezogenem Visier, den Fehdehandschuh zuwarf: so bekämpft er auch, mit eben so unermüdlichem Patriotismus, den Erbfeind der Christenheit.

Dieß erhellt unwidersprechlich aus seinen Gedichten.

„Mein Feldgeschrey erweckte mich
Aus mancher Türkenschlacht,
Noch jüngst ein Faustschlag, welchen ich
Im Schlaf ihm beygebracht.“

Hier schließ' ich meine Abhandlung. Und o daß es mir, wie dem edeln Verfasser des endlichen Schicksals, dem Herrn v. Jöchhausen, gegeben wäre, allen Großen und Gewalthabern, gleichsam mit der Po-

saune des Weltgerichts in die Ohren zu rufen: *) „Erwachet! es ist die höchste Zeit, wenn Religion und Staat, Fürsten und Völker bestehen sollen.“

Niemand meiner Leser — ich darf es keck voraussetzen — bezweifelt jetzt wohl noch das Daseyn einer Propagande in unserm Mittelpunct: denn aufgestellte Thatsachen rechtfertigen meine Voraussetzung.

Die Schauspieler dieser furchtbarsten aller Katastrophen sind, gerade wie in Frankreich, zu einer und derselben Zeit, Dichter und Generale, Staatsminister und Schuster, Schneider und Anführer von Räuberbanden. Sie

*) Seine eignen Worte

legen mit eben so vielem Gleichmuth Pfriem und Nadel hin, als sie Schwert und Wurfspieß aufnehmen. Für Menschen, die mit Christenthum und Gerechtigkeit nichts mehr abzurechnen haben, bleibt nichts unerreichbar.

Im Angesicht des ganzen, bewaffneten Europa erhoben sich Moscheen zu Schwetzingen und Potsdam. — Preußen, die erste militärische Macht in Deutschland, die vereinigte Kunst aller Cabinette, vier und achtzig Linienschiffe, unterstützt durch einen innerlichen Krieg, *) und fünf mahl hundert tausend streitbare Soldaten konnten weiter nichts als stumme, demuths-

*) Die hohe Pforte hat seit einigen Jahren mit aufrührerischen Paschas vollauf zu thun.

volle Zeugen von den erniedrigenden Triumphen des Muhamedismus seyn. Spät oder früh wird ein Kampf von so langer Dauer durch seine Ungleichheit selbst geadelt. Nach und nach vergißt das einmahl abgehärtete Volk die Schandthaten seiner Widersacher, und denkt nur an ihren heroischen Widerstand. Bald wird eine von Egoismus entnervte Nation vom Erstaunen zur Verehrung übergehn. Und doch erblicken wir, in dem flüchtig entworfenen Gemählde dieser merkwürdigen Zerrüttungen in Preußen und Brandenburg, nur das Vorspiel derer, die ganz Deutschland bedrohn. Wenig Monathe vielleicht, so beantworten die Berliner diesen Aufruf, wie einst die Pariser das braunschweigische Manifest,

durch funfzehn tausend Mordthaten, schlagen den Thron in Trümmer, den zu vertheidigen ich, wie der Herzog, gekommen bin, und werfen mir das geliebte Haupt vor die Füße, von dessen unmerkbarstem Wink, in diesem Augenblicke noch, das Schicksal von Millionen abhängig ist. Aber ich bin ein Deutscher. Meine Leidenschaft ist Patriotismus, Wahrheit mein Stolz. Das Volk jauchzt, die Fürsten schlummern, die Priester schweigen. Wer soll sprechen? Ich will es! Ohne Menschenfurcht, wie es der Wahrheit, mit Nachdruck, wie es dem Deutschen geziemt. Wird man mich hören? Ich weiß es nicht. Wenn Vergänglichkeit das große Losungswort ist, wenn Völker ihre Staatsverfassungen einfüh-

ren und abschaffen, wie man ein Gewand anzieht und ablegt, wenn ein ewiger Kampf zwischen Werdēn und Vergehen der allgemeine Charakter der gesellschaftlichen Verhältnisse werden soll: — wie kann das, was ein Individuum hervorbringt, wie kann ein flüchtiger Gedankenbau, wie kann der Antheil, den man an einer Ideenreihe nimmt, auf Dauer Anspruch machen! Wenn Schauplatz und Schauspieler verschwinden, wer hört noch auf die Kritik eines Zuschauers! Dem Berliner Volke den Spiegel vorzuhalten, dazu ist der Tag noch nicht gekommen; der Leidenschaften giftiger Hauch hat die Scheibe getrübt. Aber haben die bittern und heilsamen Lehren des orientalischen Despotismus jede Täuschung in

Zukunft rein ausgewaschen: dann wird der Augenblick vorhanden seyn, zu wieder erwachenden Köpfen und tief zermalmeten Herzen von der lange verkannten Freyheit zu sprechen.

Was könnte auch bey Menschen Eingang finden, die, ein türkisches Pfeifenrohr in der Hand, und auf einen schwellenden Divan hingestreckt, den ihnen die mitleidige Propagande noch auf ein Paar Augenblicke gelassen hat, levantischen Caffee schlürfen, Revolutionen im Hamburger Correspondenten studiren, und, mit den Ruinen von Corinth und Athen vertraut, dennoch keinen Augenblick dem Gedanken nachhingen, daß große Reiche zerstörbar sind. —

Der

arme Thoms.

Ein Bruchstück

aus den

Bekenntnissen des Weiberfeindes.

Um nicht, wie im vorigen Taschenbuch, den Zusammenhang zu zerreißen, zog ich dieß an sich verständliche Bruchstück einer unmittelbaren Fortsetzung vor. — Thomas Walter ist der alte Wachmeister, der gleich vorn herein in den Bekenntnissen des Weiberfeindes aufgeführt ist.

Erstes Kapitel.

Wörterbuch eines Taubstummen.

Thoms war erst sechs Jahr alt, als seine Mutter mit ihm, auf einem offnen Postwagen, nach Leipzig fuhr. Dadurch zog er sich eine tödtliche Erkältung zu, die sich ihm gar bald auf die Gehörnerven und Sprachorgane warf.

So mangelhaft indessen auch immer die Bezeichnung seiner Begriffe schien, hatten sich dennoch seine Seelenkräfte unablässig fortgebildet.

Auch sprach das Kind, aber nur wenigen verständlich und mit Anstrengung. Es waren

einzelne, abgebrochne Mißlaute, von rauhen, scharfen Accenten, und einer lebhaften Gesticulation begleitet. Hatte man diese an sich einfachen Zeichen aufgefaßt, und ihrer ursprünglichen Bedeutung nachgeforscht, dann hielt es nicht schwer, sich stundenlang mit ihm zu unterhalten; so schnell und zuvorkommend war seine Fassungskraft, so bilderreich seine Phantasie, so grenzenlos seine Wißbegierde. Oft bedurfte es nur des halben Ausdruck's eines Gedankens, der leisesten Bewegung mit den Muskeln des Mundes, ihm Inhalt und Zusammenhang eines Gespräch's anzudeuten.

Es war der Erbprinz von P., den Thoms, in den Jahren vier und neunzig bis sechs und neunzig, auf seinen Reisen nach den Rheinge-

genden, England und der Schweiz begleitete. — Eine hitzige Krankheit, von der Er zu Berlin überfallen ward, machte, daß ihn der Prinz in der Charitée zurückließ, von wo er ihn, gleich nach seiner Wiedergenesung, abzuhohlen versprach. Sie gingen sodann zusammen nach Italien. Doch davon weiterhin!

Thoms genoß in der Charitée, ganz gegen die sonstige Gewohnheit, der sorgsamsten Pflege und Aufsicht. Er lag, abgesondert von den andern Unglücklichen, in einem gesunden Wohnzimmer, und der in Berlin zurückgebliebene Leibarzt des Prinzen zog mehr Mahl des Tages über seinen Zustand die gewissenhaftesten Erkundigungen ein. Da der Unglückliche vom sechsten bis zum achtzehnten Jahre, beynahe völlig taub.

stumm gewesen war, so trugen seine Vorstellungsarten auch nach dieser Periode, und als er den Gebrauch seines Gehör's und seiner Sprache durch eine meisterhafte Operation wieder erlangt hatte, das Gepräge der höchsten Originalität. Die Armuth seiner Zeichen verbarg er, in jenen Jahren der Kindheit, durch Vergeistigung des Körperlichen und Verkörperung des Geistigen. Oft auch half er sich, wie es in jeder Ursprache geschieht, durch Umschreibung.

Ewig — nicht weggehn und nicht wiederkommen.

Die Sterne — Die Lichter der Nacht.

Gott — der Alte droben, wo die Lichter der Nacht auf und abgehn.

Der Mond — die Nachtleuchte.

Das Brausen der Flüsse — die Stimmen der Gewässer.

Vogelgesang — die Stimmen der Wälder.

Die Schatten der Bäume — die Geister der Wälder.

So ward durch seine regsame Einbildungskraft selbst das Leblose belebt, und die Einöde bevölkert.

Der Sommer — wenn die Sonne über die Gebirge kommt.

Der Herbst — wenn die Sichel im Korn auf und ab geht.

Ein Tag — ein Mahl in's Bett steigen.

Begraben — ins grüne Bett steigen, und Erde darauf streuen.

Sterben — weggehn, und nicht wiederkommen.

Die Schwalben nannte er, wegen ihres Winterschlafs, die Träumerinnen in Felskluft und Bach, und die Todtengräber die Männer der Nacht, weil man in seinem Dorfe die Verstorbenen niemahls bey Tage begrub. Auch las und schrieb er mit ziemlicher Fertigkeit. Beydes verdankte er dem Unterrichte in einem Taubstummeninstitut.

Zweytes Kapitel.

welches unter andern von Hayfischen, Mastbaumkörben und Seespinnen handelt.

Noch ehe der arme Thoms seine Sprache verlor, war er ein Herz und eine Seele mit

Helenen, und auch nachher blieb es unter ihnen, wie sonst; denn sie verstanden einander, sobald sie sich nur ansahn. Wo man Helenen erblickte, war auch der arme Thoms nicht weit. — Ging sie fort, so fragte er traurig: wenn kommst du wieder? Und kam sie gegangen, und fand ihn nicht gleich, so war ihr erstes Wort: ach, wo er nur bleiben mag! Niemand im ganzen Dorfe verstand seine Sprache so gut wie Helene. — Sie gingen zusammen nach Veilchen und Tausendschön in die umliegenden Thäler, wenn der Frühling begann, und die freundlichen Träumerinnen in Felskluft und Bach von ihrem langen Winterschlaf erwachten. Sie durchstrichen die Heide nach Erdbeern, wenn die Sonne über die

Gebirge kam. Sie standen zusammen auf dem duftenden Heuschober, und banden Garben, und Thoms flocht ihr Kornblumen in das castanienbraune Haar, unter dem halbverschobenen Strohhut, wenn die blanken Sensen auf und ab im Getreide gingen, und Hifthorn und Jagdgeschrey im tiefen Gehölze das schüchterne Reh verfolgten. Wohl war der arme Thoms unglücklich, aber, wenn er mit Helenen Hand in Hand saß, so vergaß er es, und fühlte sein ganzes Wesen aufgelöst in die leisen, rührenden Anklänge der Vergangenheit. Dann glaubte er, kindisch getäuscht, als hätte die ganze schweigende Natur ihm gleichsam bisher gezürnt, und wäre nun wieder mit ihm ausgesöhnt, und um ihn war es, als hörte er von Neuem, wie in

den glücklichen Jahren der Kindheit Herdengeläut, und Rauschen der Bäume, und die lieblichen Stimmen der Wälder, die längst aufgehört hatten, freundlich und bedeutsam, an sein Innerstes anzusprechen.

Unterdessen war sein Vater alt geworden. Graue Locken kränzten seine Schläfe, und als er sechzig Mahl die Sonne über die Gebirge kommen und gehen gesehn, da ging auch er hin, aber er kam nicht wieder, denn es trugen ihn die Männer der Nacht in das grüne Bett, unter die Kirchhofslinden, und betteten ihn tief, und streuten Erde darauf. Und Thoms ging täglich hinaus unter die Kirchhofslinden, zu weinen und sein Herz auszuschütten, denn er hatte nun Niemand auf der Welt, der sich

seiner annähme, als Helene, und dann den Alten droben, wo die freundlichen Lichter der Nacht auf und abgehn, und der selbst nicht weggeht und nicht wiederkommt. — Helenens Hütte lag am Abhang eines Tannenhügels, gegenüber dem Dorfkirchhof. — Und die alte Mutter sagte zu ihr, wie es sich nun für sie, als eine ehrbare und verständige Dirne, nicht weiter schicken würde, mit Thoms zusammen, die Felder und Wälder nach Erdbeern zu durchstreichen. Die Nachbarsleute hätten ohnehin schon genug die Köpfe darüber zusammengesteckt, daß Thoms täglich in ihrem Hause aus und eingehe, und wenn er nicht taub und stumm, und dabey so gut wäre, so hätte sie gewiß schon früher drein geredet. Aber jetzt

könne sie auch es nicht länger mit ansehn, Thoms sey' blutarm, und kurz und gut, sie wolle nun dem Ding' einen Riegel vorschieben. Es war gerade des Mädchens vierzehnter Geburtstag und des Morgens, aber sie freute sich nicht, und aß auch wenig zu Mittage. Auf den Abend kam Thoms. Da erzählte sie ihm alles haarklein, was zwischen ihr und der alten Mutter vorgefallen war, verlor sich aber dergestalt unter ehrsame Dirnen, Nachbarsleute und Erdbeern, daß der arme Junge zuletzt selbst nicht wußte, wo ihm der Kopf stand, und die hellen Thränen ihm von den Backen rollten. So viel indessen hatte er sich aus allen den Reden abgemerkt, als sey er Helenens Mutter nicht reich genug.

Deßhalb blieb er den Abend still, und auch die Nacht that er kein Auge zu. So wie aber der Morgen anbrach, ging er in die Stadt zu Eduard, dem Lehrer des Taubstummeninstituts, mit dem er oft allerley Gespräch pflog, weil er seine Zeichen ohne viele Mühe verstand.

Hör' Eduard, fing er an, was heißt das eigentlich, reich seyn? —

Ey nun, erwiederte dieser, da ist der Graf v. U. Man nennt ihn reich; denn er hat ein schönes Haus auf dem Lande und eins in der Stadt.

T. Hm! Was hilft ihm das? Er kann sie doch nicht beyde zugleich bewohnen. Da

frag' ich, wer wohnt denn in der Stadt, wenn der Graf auf dem Lande wohnt?

E. O Sr. Excellenz haben Läufer, Maitressen, Tischfreunde —

T. Was sind das, Maitressen und Tischfreunde?

E. Maitresse? Sieh nur, das will eigentlich so viel sagen, als Frau, aber es ist denn auch wieder eigentlich nicht eine Frau. Und Tischfreund ist beynahe das Nehmliche, als Freund, aber es ist denn auch wieder nicht das Nehmliche!

Kurz, es ist dir mit dieser Art von Freundschaft, wie mit den Sonnenweisern, die auch immer am richtigsten gehen, wenn die Sonn' im Mittage steht; da hingegen Liebe der

Art immer mit Sonnenuntergang anhebt, und mit Sonnenaufgang ihre Endschaft erreicht.

T. Und weiter ist es nichts mit dem reich seyn, als das, Eduard? —

E. — Nachher hält man sich Wagen und Pferde.

T. Auch wenn man gesunde Füße hat?

E. Allerdings, es schickt sich nicht, zu Fuße zu gehn, für eine hohe Herrschaft.

T. Mich wundert nur, daß sie noch Lust genug haben, nur den Mund aufzuthun.

E. Auch dafür ist durch eine Schelle gesorgt. Sie klingeln, anstatt zu rufen.

T. Du scherzest!

E. O es gibt noch Dinge von ganz andrer Art! So haben z. B. alle Vornehmen gläserne Augen.

T. Ha, ha!

E. Wie ich sage! Und die tragen sie dir ordentlich, wie ein Etui, in der Westtasche mit sich herum.

T. Närrisch, sehr närrisch! Sie haben Augen, und sehen nicht; sie haben Füße, und gehen nicht; sie haben einen Mund, und sprechen nicht; sie — — Aber was thun sie denn den lieben langen Tag? —

E. Mancherley. Da gibt's kleine goldgrün-gefiederte Vögel, die ihnen was vorplaudern.

T. Das muß hübsch seyn!

E. Diese werden expreß dazu abgerichtet.

Geht Jemand an ihrem Käfich vorüber, gleich rufen sie ihm hinterdrein: Tagedieb! Taugenichts! H — e! Spitzbube! und was dergleichen mehr ist.

T. Auch der hohen Herrschaft?

E. Auch der.

T. Und die vermerkt es nicht ungnädig?

E. Bewahre! Sie lacht sich halb krank darüber.

T. Nun das freut mich, das freut mich! Ich meine nur, daß sie doch noch Jemand um sich leidet, der ihr die Wahrheit rein heraus sagen darf. Aber wissen möcht' ich denn doch, wie ich's wohl anfinge, mir alle diese Herrlichkeiten zu verschaffen.

E. O da gibt's Wege aller Art.

T. Nun laß hören!

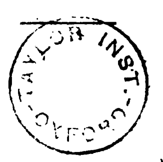
E. Weißt du was? Thu dich auf einen englischen Dreymaster, und mach' eine königliche Entdeckungsreise. Ihr geht mit frischem Winde an Bord, und segelt in die kreuz und quer. Ist ein Theil der Schiffsmannschaft von Hayfischen oder Seespinnen aufgefressen, und der Zwieback ausgegangen, so kletterst du auf den Mastbaumkorb, und rufst aus heller Kehle: Land! Sogleich schwenken alle Matrosen die Hüte auf dem Verdeck, und schreyen Hurah! Ihr schlagt ein Paar Tausend harmlose Insulaner todt, und euer Glück ist gemacht.

Der arme Thoms ergriff seinen Hut und ging voll Unmuth von dannen. Als er mit gesenktem Haupte den Tannenhügel hinauf

stieg, kam eben Helene aus ihrer Hütte gegangen, und als er ihr darauf alles erzählt, was er mit Eduard gesprochen, wie er die Leute todt schlagen, und im Mastbaumkorbe sitzen, und Land! rufen, und sich von den Hayfischen sollte fressen lassen: da klopfte ihm Helene die Backen, und sagte: liebster Thoms, sey ruhig! Ich liebe Dich dennoch, auch wenn Du nicht auf den Mastbaumkorb kletterst und Land! rufst. Und wenn Dich, Gott verzeih' mir's! die garstigen Hayfische fräßen, von denen Du erzählst, glaube mir, guter Thoms, so weinte ich zeitlebens, und hätte keinen ruhigen Augenblick mehr. Helene sprach, wie ihr um's Herz war. Denn wenn sie Thoms nur einen Tag nicht gesehen

hatte, so konnte sie die ganze Nacht kein Auge zuthun. Da sie aber doch gern schlafen wollte, so blieb dem armen Kinde nichts weiter übrig, als sorgsam jeder Gelegenheit wahrzunehmen. Und das that sie denn auch. Ging etwa die Mutter über Feld, oder stand die Gartenthür offen: husch! war der Vogel dem Käfich entschlüpft, und mit Thoms über alle Berge. Die schönsten Veilchen und Tausendschön, die Thoms pflückte, streute er Helenen in ihr kleines Binsenkörbchen. Und Helene nahm sie, und flocht Vergißmeinnicht drein, je fünf oder sechs, wie es sich traf, und hängte den Kranz unter die Kirchhofslinden, wo der alte Vater begraben war. Dahin ging der arme Thoms mit jedem Morgen, und weil

er von Zahlen nichts verstand, auch nicht hörte, wenn der Thurmseiger anschlug, so gab ihm Helene dadurch ein Zeichen, wenn etwa die Mutter weggegangen war. So oft er nun kam, sah er schon von Weitem, ob auch der Kranz über dem schwarzen Kreuze hing. Und dann weinte er nicht, wie sonst, sondern, nachdem er freudig die Vergißmeinnicht darin gezählt und wieder gezählt hatte, schaute er bedachtsam nach dem Thurmseiger, ob er nicht weiter rücke, daß Helene bald käme; denn dieß bedeutete ihm die Zahl der Vergißmeinnicht.



Drittes Kapitel.

Das zerpflückte Röschen.

Es war ein herrlicher Sommerabend, als die Mutter auch nicht zu Hause war, und Thoms und Helene beschlossen mit einander nach Erdbeern auszugehn. Weil aber viele Wege die kreuz und die quer durch's Holz führten, und die Nachbarsleute ab und zu gingen, so mußten sie tief, tief in's Dickicht hinein gehen, wo sie Niemand sah. Und als sie nun tief in's Dickicht hinein gegangen waren, so ermüdeten sie, und mußten unter einem Hagebuttengesträuche zusammen ausruhn. Erst saßen sie stillschweigend da und sahen einander

an: dann schäkerten sie mit einander. Thoms zerpflückte ein Röschen, das Helene sich vorgesteckt hatte, und Helene warf ihm muthwillig die Blätter davon in's Antlitz. Er spielte mit ihrer himmelblauen Brustschleife, und sie mit seinen blonden Locken. Helene senkte schamroth ihr Auge zu Boden, und fragte: hast Du mich lieb? — Thoms schlug offen sein blaues Aug' in die Höh', und sagte: Helene, bist Du mir gut? Voll Innigkeit schlang sie ihren Arm um seinen Hals; voll Zärtlichkeit drückte er einen Kuß auf ihren Mund. Nur einen? — Ich weiß es nicht. Genug, in der süßen Verwirrung, worin sich beyde befanden, verlor Thoms seinen Hut und Helene — ihre himmelblaue Brustschleife.

Die freundlichen Lichter der Nacht waren herauf gestiegen über den schwarzen Tannenhügel, und noch immer saßen sie unter dem Hagebuttengebüsch. Plötzlich sprang Helene verschüchtert empor. Und als Thoms sie darüber befragte, zog sie ihn ängstlich an der Hand mit sich fort, und sprach: Lieber, gehen wir nicht mehr so tief in das Dickicht, denn es wird mir bange davon!

Furchtbar rauschen mir von weitem die Stimmen der Gewässer, und die Geister der Wälder gehen dräuend an mir vorüber. Thoms wollte ihr Trost zusprechen, aber es war keine Freude in ihr, von diesem Tage an, und wo sie ging und stand, da weinte sie. Die Aehrenlese hub an, und lustig gingen die

blanken Sensen auf und ab im Stoppelfelde; aber Helene saß stumm und traurig mitten im Erntejubel.

Der Winter war gekommen, die Stimmen der Gewässer verhallten, es verstummten die Stimmen der Wälder; aber Helenens Stimme klang einsam und traurig am schwarzen Tannenhügel.

Sieben Mahl nahm die freundliche Leuchte der Mitternacht ab, und sieben Mahl nahm sie zu: da ging die Rede von Helenen im Dorfe, als hätte sie — nicht abgenommen.

Ihre Mutter schalt sie hart, und sie saß da im Winkel, und zog ihre kleine Schürze vor das roth geweinte Gesicht, und wollte von Thoms, der eben in die Stube trat, nichts sehen und nichts hören. Das war nun dem armen Jun-

gen Dolchstich in's Herz, so daß er laut zu weinen anfing, und Helene mit ihm.

Endlich brach sie aus: „Ihm könne sie es freylich nicht so verargen, daß er die Sünde begangen, weil ihn die Mutter und der Pfarrer nicht so verwarnt hätten als sie — aber“ —

Was für eine Sünde? fiel ihr Thoms mit Ungestüm ein.

„Daß wir— daß wir,“ fuhr Helene mit unterbrochner, weinender Stimme fort, „daß wir uns so lieb gehabt — und daß wir uns einen Kuß gegeben — und daß ich mit deinen Locken gespielt — und daß du deinen Hut — und daß ich meine himmelblaue Brustschleife verloren — und daß du mein Röschen zerpflückt — und daß — und daß“ — Hier konnte sie vor Bewe-

gung und Schluchzen kein Wort weiter hervorbringen. Thoms fiel ihr um den Hals, und sie weinten zugleich. Nach einer langen Pause hub Helene wieder an:

„Ja und das Kind, das ich unter meinem Herzen trüge, das wäre kein ehrliches Christenkind, sagt der Herr Pfarrer, und das würd' es auch oft genug hören müssen von den andern Nachbarskindern. Auch würd' es kein Wort sprechen, wie sein Vater, und taub seyn, und stumm seyn, und uns noch im Grabe fluchen, und was weiß ich!“

T. Wer hat das alles gesagt?

H. Der Herr Pfarrer.

T. Der Herr Pfarrer sollte sich was schämen, daß er dir solch albernes Zeug in den Kopf

setzt. Da soll es kein ehrliches Christenkind, und taub seyn, und doch auch hören, was die Nachbarsleute von ihm sprechen! Und dann soll es wieder uns noch im Grabe fluchen, und doch auch stumm seyn.

H. Das alles käme daher, weil wir nicht verheirathet wären, sagt der Herr Pfarrer.

T. Was heißt das? —

H. Wenn sie einander so die Hände geben, und einen Ehecontract aufsetzen.

T. Die Hände haben wir uns oft gegeben, aber mit dem Ehecontract weiß ich nicht, was er ist.

H. Es ist nur, sagt der Herr Pfarrer, zur Steurung des Meineid's und der Untreu.

Thoms schüttelte den Kopf; denn Meineid, Untreu, Heucheley und Lügen waren ihm durchaus unverständliche Ausdrücke. Am Ende gab er nicht undeutlich zu verstehen, wir andern müßten doch wohl recht treulose, verächtliche Geschöpfe seyn, daß so gar niemand dem andern traue. Wie es schien, so hielten selbst die unter uns, welche sich ewige Liebe angelobten, einander in der Voraussetzung immer für Niederträchtige; — denn wozu brauchte es sonst unter Rechtschaffenen der Clauseln und Contracte! —

Als sie noch so sprachen, trat die alte Mutter herein, die nicht wenig erschrak, da sie Thoms und Helene wieder zusammen fand. Sie ließ ihn unsanft an, und Tages darauf that sie ihre Tochter fort, kein Mensch wußte,

wohin. Der arme Thoms grämte sich Tag und Nacht, denn er konnte niemand fragen, weil ihn niemand im Dorfe verstand. Auch erzählte er mir —, wie er manchmahl wild aufgesprungen, und den Dorfkirchhof auf und ab gelaufen sey, wie er auch mit seinem Stabe oft Stundenlang vor dem Gitter am niedrigen Beinhause gesessen, und unter den morschen Todtenschädeln herumgestört, sie in Stücke zerstoßen, und dazu laut aufgelacht habe, wiewohl ihn auch das nur wenig getröstet. Wenn ich auf den schwarzen Tannenhügel ging, sagte er, dann flüsterte es mir zu: spring herunter! und des Nachts ging es vorüber an meinem Lager, und legte mir Strick und Messer unter mein hartes Kopfküssen.

Ich steh' in Mitternacht; ringe die Hände;
Mich treibt's auf schwindelnde Felsenwände;
Mir rufen Geister des nächtlichen Strom's:
Komm! Folg uns, armer, armer Thoms!

Was schweigt ihr, liebliche Stimmen der
Wälder?
Bewohnerinnen des Hain's, der Felder?
Ihr Träumerinnen in Felskluft und Bach,
Schlaft! Schläft! — Auch Thoms wird nimmer
wach.

Du sinkst und steigst, du steigest und sinkest;
Jahrtausend rollen; du bleibst und blinkest,
Nachtleuchte, freundliche, einsame du,
Leucht' ihm in's grüne Bett zur Ruh! —

Hier brach der arme Thoms mit Heftigkeit in seiner Erzählung ab, und versank in ein schwermüthiges Nachdenken. Auch drang ich nicht weiter in ihn, da er mir die Fortsetzung versprach. Nach allem Vorhergehenden schloß ich auf keinen erfreulichen Ausgang. Denn so viel aus der Zusammensetzung von Nebenumständen hervorging, mußte die geheime Herzensgeschichte des Prinzen von P. mit der seinigen auf das innigste verflochten seyn. Sie hatten einen Theil von Europa zusammen durchzogen, und standen im Begriff, die Reise nach Italien zu machen.

Von Posttag zu Posttag wechselten sie Briefe. Das Herz des Prinzen hing leidenschaftlich an Thoms, und erwähnte er Heleners,

so geschah es in Ausdrücken der tiefsten, grenzenlosesten Bekümmerniß. Er hieß sie seine edle, unvergeßliche Helene, die er nie aufhören werde zu beweinen, und in einem Briefe, der unmittelbar die frühern Jugendschicksale von Thoms betraf, schrieb er unter andern: „Guter, trauter Thoms, du bist mein Bruder, du bist mein geliebtester, einziger Freund auf der Welt, du bist ein Wesen höherer Gattung, vor dessen Seele sich die meinige tief in den Staub bückt!“ — Diese befremdende Hingebung des Herzens schien mir, bey den Vorurtheilen jenes Standes, beynah' unerklärbar. Denn wie große Verpflichtungen auch immer ein Fürst dem Edelmuth eines Untergebnen haben mag; solche Ergießun-

gen bleiben unnatürlich, wenn nicht, wie in diesem Fall, ein geheimes Verbrechen, sie gleichsam — dem Gewissen abängstigt. Besonders aber ging die Sorgfalt des Prinzen auf den kleinen Lorenzo. Dieß war ein holder, beynahe dreyjähriger Knabe, von äußerst zartem, ich mag wohl sagen, hinfälligem Körperbau. Ich sah ihn unzertrennlich von Thom's, der das aufblühende Kind oft mit so zärtlichem Ungestüm in seine Arme schlang, daß es vor großem Schmerze laut aufschrie. Nicht selten saßen sie allein in der Abenddämmerung, und wenn ich mit Licht hineintrat, fand ich Lorenzo auf dem Schooß von Thoms, und sein Gesicht mit Thränen überschwemmt. Auch ging das Kind mit nach Italien. — So bald das Fieber nach-

ließ, lasen wir unablässig zusammen deutsche Meisterwerke von philosophischem, historischem und poetischem Inhalt.*) Weit entfernt von jener gehässigen Einseitigkeit, die ein Schandfleck der deutschen Litteratur ist, schätzte Thoms das Gute und Schöne, wo er es fand, mit prüfendem, unparteyischem Scharfblick.

Er ließ sich eben so gern Schauer der Furcht und des Entsetzens von Klopstock und Schiller, als Thränen des Mitleids und der

*) Thoms hatte zu dieser Zeit schon den völligen Gebrauch der Sprache wieder erlangt, wie aus dem Verfolg seiner Geschichte erhellt; auch einen großen Theil von Europa mit dem Prinzen durchreist.

Wehmuth von Hölty und Matthisson entlocken. Der unsterbliche Kant lehrte ihn denken, der edle Mendelsohn empfinden. Er bewunderte in Ramler den Römer, und liebte in Haller den Deutschen. War seine Einbildungskraft durch philosophische Lectüre abgespannt, so schwärmte er mit dem unnachahmlichen Wieland in Felsengrotten und bezauberten Schlössern, mitten unter versteinerten Gruppen von muthwilligen Centauren; oder hatte sich mit dem Sänger des Frühlings unter dem grünen Obdach eines im Schatten versteckten Meyerhof's gelagert.

Schlegels herrliches Gedicht, Ariadne; die lieblichen Lieder zweyer Liebenden von Göckingk; Tiedgens rührendes Vergiß-

meinnicht! lagen beständig auf seinem Schreibtisch: und sehr gern vergaß er Lessings meisterhafte Dramaturgie, bey der ungekünstelten Natur, in Iflands Dramen.

Jetzt folgte er, mit Schauer und gesträubtem Haare, dem unerschrocknen Grenadier in's leichenvolle Schlachtfeld seines Friedrichs wenn Er gedankenvoll auf einer Trommel saß, und

„Den Himmel über sich zum Zelt,
Und um sich her die Nacht"

die Rollen des großen Trauerspiels austheilte; und jetzt trieb ihn Göthens stürmisch erhabner Genius auf schrofe, überhangende Felsenklippen, kühn mit ihm hinauszuschaun in Nacht und Sturm, und zu jauchzen dem Aufruhr der Elemente: bis am umwölkten Hori-

zont die Sonne wieder durchbrach, und ein nachlässig schönes Landmädchen, *) im griechischen Gewande, Unschuld und himmlische Einfalt auf ihrem Antlitz, ihm freundlich in ein nahes Pfarrhaus winkte, dort, im Schooße der Natur selbst, von jenen furchtbar erhabnen Schauspielen auszuruhn.

Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit verschlang er; aber so viel neue Aussichten sich auch seinem Geiste durch dieß unsterbliche Meisterwerk eröffneten, so niederschlagend für die Gattung im Allgemeinen schien ihm dennoch das Resultat, das aus ihrer Geschichte hervorging. Ich will es versuchen, auszugsweise die

*) Luise von Voß.

kraftvollen Ausbrüche einer von Vorurtheilen unbefangnen Seele, über Kriege und Litteratur, in eine kunstlose Darstellung zusammenzufassen.

Viertes Kapitel.

Eine Tasse Caffee — ein Fischerring — ein Paar Handschuh — Revolutionen. — —

O drey Mahl unglückseliges Geschlecht, unglückselig, trotz deinem über Meer und Länder, über Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit erweiterten Wirkungskreise, warum verachtest du die harmlosen Bewohner der Felder? — Etwa, weil sie so unbesorgt um die Zukunft,

und so vergnügt in der Gegenwart sind?

Schau die geflügelte Sängerinn, die kleine Lerche! Zwitschernd hängt sie dort in der Luft. Wie glücklich, daß sie ihn nicht ahndet, den tödtenden Blitz des Feuerrohrs, der die Nachbarinn der Wolken in diesem Augenblicke herabhohlt! Dir naht sich die Gegenwart mit Jammer und Elend, und es füllt die Zukunft dein Herz mit banger Besorgniß. —

Denn nicht allein, daß du die ewigen Gesetze der Natur, ja die unwandelbare Ordnung der Jahres- und Tageszeiten selbst von Grund aus zerstörest, daß mitten im Januar deine Treibhäuser dir Blumen und Früchte, und mitten im glühenden August deine Eiskeller dir Eis gewähren müssen: so bist du in den Abgrund

hinab gestiegen, und nachdem du das Erz aus den Eingeweiden der Berge hervorgehohlt, hast du es ausgehöhlt mit allerley Geräth, und dir selbst verderblichere Ungeheuer bereitet, als je der brennende Sand von Lydien, und Hyrcaniens Wüsten hervorgebracht. Feuerspeyende Drachen, deren eherner Rachen weit und zum Verderben aufgesperrt ist. Sie brüllen laut. Vor ihrem flammenden Athem verdorren Gras und Kräuter; Roß und Mann sind hinweggehaucht vom Angesicht der Erde; der Himmel ist mit schwarzen Rauchwolken, die Erde mit zerstückelten Gliedmaßen überdeckt.

Dörfer brennen; Städte fliegen in die Luft; Mütter weinen; Kinder schreyen nach Brot, indeß der Unmensch, der Millionen seiner Un-

terthanen zwischen Lazareth und Kirchhof die verhängnißvolle Wahl läßt, zum Zeitvertreibe mit der Fliegenklappe an seinen Marmorwänden umherschleicht. —

Hiatus in Mspt.

Zuweilen betrifft der Streit ein Paar Kronen in einem königlichen Wappen *) oder ein wurmstichiges Kreuz in einem andern Welttheile, oder auch ein Paar morsche Grenzpfähle und Schlagbäume, an die eine Parthey mit

*) Dännemark führte seit 1548 3 Kronen, welches Schweden nicht zulässig fand, weil dieß sein Wappen war. Hieraus entspann sich ein blutiger Krieg.

aller Gewalt einen weißen, und die andre einen schwarzen Adler annageln will.

Oft ist die Ursache noch lächerlicher, ob nehmlich myn Her oder John Bull jährlich 20 Centner Muscatnüsse mehr aus America einführen soll? —

Kurz, eine Aufwärterinn vor der Thür eines Gasthof's; *) ein corsischer Soldat **)

*) Das Mädchen in Orleans.

**) Die corsische Garde insultirte 1662 den Herzog von Crequi zu Rom. Dieß verursachte die Besetzung von Avignon durch französische Truppen, die Verbannung der Corsen aus dem Kirchenstaat, und die

vor der Hauptwache zu Rom; ein Paar Handschuh; eine Tasse Caffee; **) ein Schlüssel; ein Fischerring; kleine Partikeln, wie in

---

Errichtung einer Schandsäule vor ihrem ehemahligen Wachhause.

**) Sara Jennings, die mit dem Herzog von Malborough vermählt war, weigerte sich, der Königinn ein Paar neumodische Handschuh abzutreten, und begoß aus Unvorsichtigkeit einer der angesehensten Hofdamen ihren Anzug mit Caffee. Dadurch fiel sie bey Anna in die höchste Ungnade. Malborough erhielt seinen Abschied, und der Feldzug gegen Ludewig den XIV. nahm einen für Frankreich höchst erwünschten Ausgang.

con und sub; rothe Mützen, und durchlöcherte Pergamente haben die Gestalt der ganzen Natur, vom Aufgange bis zum Niedergange, verändert; volkreiche Länder in Einöden verwandelt; Ströme mit Menschenblut gefärbt; Scheiterhaufen angezündet; das Meer mit Trümmern, die Erde mit Leichen, und die Hölle mit Verdammten angefüllt. —

Noch giebt es andere unter ihnen, welche sie Philosophen nennen; und diese sind wieder ganz andern Hirngespinsten ergeben.

Einige zergliedern zeitlebens Frösche, belauschen Kröten bey'm Begattungsgeschäfte, stechen Fledermäusen die Augen aus, und zählen die rothen, schwarzen und weißen Punkte auf den Flügeln der Schmetterlinge.

Viele laufen athemlos über Berg und Thal, klimmen den schrofen Abhang eines Felsen hinan, und preisen sich glücklich, mit größter Lebensgefahr, ein Paar Grashalmen oder Muschelschalen aufzutreiben, die sie dann sogleich triumphirend in Classen ordnen, und hinter zierlich vergoldeten Glasschränken aufbewahren.

Noch andre untersuchen mit der äußersten Gewissenhaftigkeit, ob Sammonorodon 455 Tage auf der rechten, oder auf der linken Seite geschlafen habe. *) Alle diese Leute haben ihre

*) Die scholastischen Theologen warfen sogar im ganzen Ernst die Frage auf: an Christus cum genitalibus in coelum ascenderit?

Gesundheit, ja das unschätzbarste Kleinod des menschlichen Lebens, ihre Seelenruhe, mehrentheils von den nichtswürdigsten Kleinigkeiten abhängig gemacht. Als z. B. von der weißen Oberfläche einer Substanz, die aus unbrauchbaren Leinen zubereitet wird; von einer Anzahl kleiner, eiserner Typen und Stempel, die mit den wunderlichsten Charakteren bezeichnet sind; von einer flüssigen, aus Ruß und Kühnöhl verfertigten Masse, die sie Buchdruckerschwärze heißen.

Je nachdem nun diese an sich höchst verächtlichen Dinge, in einer Entfernung von von 50, oder wohl gar 100 Meilen, zu Leipzig, Göttingen, Salzburg, Kiel, oder Jena auf diese, oder auf eine andre Weise zu-
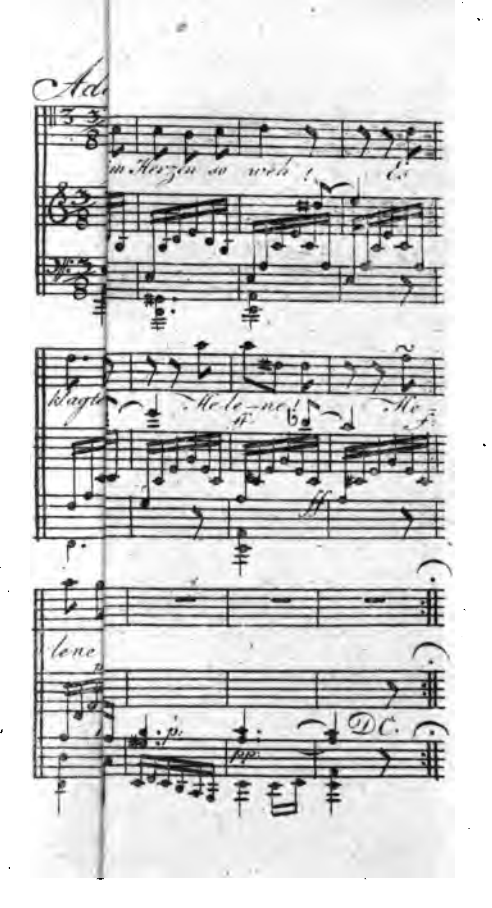
sammengesetzt werden: je nachdem verfallen diese Unglücklichen, entweder in die ausgelassenste Freude, oder in das tiefste Herzeleid. Oft trifft es sich, daß solch ein Unsinniger mit fröligem Angesicht unter seinen Freunden, Kindern und Anverwandten da sitzt. Plötzlich tritt ein Postbothe herein, der ihm ein Packet überreicht. — Er erbricht es, er liest, er erblaßt. Oeffne mir dein Herz, du Sohn des Elends! Sprich es aus das ungeheure Schicksal, das sich deiner stillen Hütte genahet! Hast du einen geliebten Vater zur Erde bestattet? Hast du ein trautes Kind durch einen frühzeitigen Tod eingebüßt? Rede! Sprich! — Er seufzt, er hört mich nicht. Doch jetzt entsinkt das unselige Blatt seiner zitternden Hand. Ich

trete hinzu, ich lese. — Wie? — Darf ich meinen Augen trauen? Allgemeine deutsche Bibliothek! — — — — (Hiatus).

Fünftes Kapitel.

Thoms und Helene. Verfolg ihrer Geschichte.

Thoms saß am hallenden See.
Ihm that es am Herzen so weh.
Es klagten der Nachtigall Töne
Helene!
Helene!
Wehklagte der Nachhall am See.



Ad
im Herzen so weh! Es
klagt
He-le-ne! He-
ff
f
ff
lene
p
pp
D.C.



Thoms saß am hallenden See.
Ihm that es am Herzen so weh.
Er seufzt' in der Winde Gestöhne
Helene!
Helene!
Antworteten Winde vom See.

Thoms saß am hallenden See.
O wehe mir, rief er, o weh!
Versiegt ist die brennende Thräne.
Helene!
Helene!
Rief dumpf aus der Tiefe der See.

Ich folg', o hallender See!
O kühle das brennende Weh!

Dem lache des Todten und höhne!
Helene!
Helene!
Rief leise verhallend der See.

Wer wankt so spät an dem See?
Und seufzt: o weh mir, o weh!
Wen suchest du, einsame Schöne?
Helene!
Helene!
Such' Thoms in dem wogenden See!

Nachgerade fing selbst Eduard an, für den Verstand seines gewesenen Zöglings besorgt zu seyn; so sehr hatte die gewaltsame Entfernung von Helenen seine Seelenkräfte zerrüttet. Aber

alle Verwendung blieb fruchtlos. Denn kaum hatten sich flüchtige Spuren von Abwesenheit des Geistes eingestellt, so sah sich der arme Thoms von seinen nächsten Blutsverwandten auf die unverantwortlichste Art gemißhandelt, und, zur Verhütung eines Selbstmordes, in eine dunkle, abgelegene Kammer versperrt.

Hier saß er den ganzen Tag, und flocht sich verwelkte Tausendschön und Vergißmeinnicht um die Schläfe, und guckte durch die eisernen Gitterstäbe nach dem Thurmseiger.

Uebrigens war es kein Wunder, daß Thoms, überdrüßig der Gefangenschaft, so bald die Gelegenheit sich ihm darbot, diesen ungebetnen Zuchtmeistern entsprang. Sein Weg

ging in's Gebirge. Durch die wild verwachsensten Pfade von schwarzem Tannengehölz, wo nur das heischere Geschrey verirrter Möwen und Steinadler die allgemeine Todtenstille der Natur zuweilen unterbrach, kletterte er die nackten Felsenwände hinan. Eicheln, Hagebutten und Feldwurzeln waren seine einzige Nahrung. Die Augen tief im Kopfe liegend, die Wangen hager und bleich, Hände und Gesicht an Dornen blutig geritzt, die Schuh zerrissen, der Bart verwildert, sein Haupthaar aufgelöst um die Schulter hangend und phantastisch mit Tausendschön und Rosmarin durchflochten; so durchirrte der arme Thoms, Tag und Nacht, die unwirthbare, gebirgige Einöde. Selbst die Geißhirten, die Vieh in der Gegend

trieben, die Bergknappen aus dem nahen Schacht, und die Tagelöhner aus den umliegenden Eisenhämmern und Schmelzwerken, entsetzten sich und flohen vor ihm, so wild und furchtbar war sein Ansehen. Sey es die Erschütterung der Gehörnerven, oder sonst eine uns noch unbekannte Ursache, genug die Verringerung der Taubheit, bey großem Getöse, ist von Mehreren bemerkt. Personen, denen man in der Regel nur durch Schreyen verständlich wird, hören auf einem rasselnden Postwagen leis' und ohne sonderliche Anstrengung.

Stieß daher Thoms auf einen reißenden Bergstrom, der in unterirdischen Untiefen verbrauste, so hing er mit lauschend hingespanntem Ohr über dem schwindelnden Abgrund,

und wälzte ungeheure, losgerißne Granitstücke hinab. Wenn sie dann drunten im Geklüft an den hervorragenden Zacken zerschellten, und die Trümmer, wie nach abgemeßnen Pausen, stäubend von Felsstufe zu Felsstufe sprangen, freute sich der arme Thoms darob, je donnernder sie aufschlugen, und je lauter unter ihren Schlägen die Thäler wiederhallten. —

Eines Abends verlor er sich in einen wildumbüschten Waldkessel, wo ihn die Nacht überfiel. — Er warf sich unter ein Eichengebüsch, und nicht lange, so schlief er vor Müdigkeit ein. Die Sonne stand schon hoch am Horizont, als er die Augen wieder aufschlug, und, was ihm die Finsterniß gestern verbarg, seinem Lager vorüber, ein roth umzäuntes Landhaus mit

Schloßpark Graben und Zugbrücken unterschied,

Das grüne Gartenpförtchen stand halb angelehnt, und gleich hinter dem Eingange sah er ein Kind, das mit vieler Munterkeit einem Reife nachlief. So scheu er war, fesselte ihn die holde Gestalt. Er trat näher, und indem zersprang der rollende Reif an einem Taxusbaum. Der Kleine fing laut an zu weinen, und Thoms besann sich nicht lange, sondern ging auf ihn zu, und bot ihm hülfreiche Hand. In einer Minute war das Spielwerk aufs Neue ineinandergefugt, und die Bekanntschaft gemacht. Thoms schloß den Knaben mit Innigkeit an sein Herz, und das Kind, so verschüchtert im Anfang es schien,

spielte bald mit den wilden Locken des Fremdling's, und streichelte ihm zutraulich sein braunes Antlitz. Nun ging's den Lindengang auf und ab, und endlich hinter einer Myrtenhecke weg, an einer Jasminlaube vorbey. Hier saß eine weiße Gestalt im Morgengewande, nachlässig das Haupt auf ihren Arm zurückgelehnt. Als der Knabe sie erblickte, rief er freudig: Mutter! Sie schlug ihre Augen empor, und stieß einen lauten Schrey aus. Thoms küßte wechselseitig bald sie und bald ihr Kind, und der erste Laut, den er wieder von sich gab, war: Helene, es liebt mich, und hat mir nicht geflucht!

„Nein, nein, lieber Thoms,“ fiel ihm Helene mit freudiger Heftigkeit in die Rede, „Lorenzo

hat dir nicht geflucht, auch mir nicht, und ist auch nicht taub, und nicht stumm; denn er spricht den ganzen Tag, und am liebsten mit mir, und von dir. Wer ist dein Vater, Kind, sprich!“ rief Helene, indem sie Lorenzo auf ihren Schooß nahm. Der arme Thoms am schwarzen Tannenhügel, erwiederte der Knabe in einem traurigen Tone, von dem die Leute sagen, daß er den Thurmseiger nicht hört, und wenig spricht, aber viel weint. „Und wo ist der arme Thoms?“ Mutter weiß es nicht, und Niemand weiß es. Sie sagen er sey hingegangen, wo man nicht wiederkommt. — „Nein, nein!“ rief Helene mit schluchzender Stimme, „die Abscheulichen! Sie haben uns hintergangen. Er lebt, liebes Kind, er ist da,

der arme Thoms! Hab' ihn lieb, Lorenzo!" — Thoms gingen die Augen über. Das Kind hing an seinem Halse und hielt ihn fest umklammert.

Hierauf erzählte Helene, wie ihre Mutter sie heimlich zu einer Anverwandten in die Gebirge gebracht; wie sie darauf die Nichte des Gouverneurs .... kennen gelernt, wie das Fräulein sie nach ihrer gänzlichen Wiederherstellung zu sich als Gesellschafterinn auf's Schloß genommen; wie sie sich dort zusehens abgehärmt, und von Posttag zu Posttag, wiewohl vergebens, die Beantwortung ihrer Briefe erwartet, bis endlich das immer mehr und mehr in der Nachbarschaft sich verbreitende Gerücht vom Ausbruche seines Wahnsinns sie in eine

so trostlose Verzweifelung gestürzt, daß sie selbst in der Nachricht seines im Irrhaus erfolgten Ablebens weniger die Bestätigung ihrer traurigen Muthmaßung gefürchtet, als vielmehr eine Art von Beruhigung erhalten habe. Vermuthlich war die Correspondenz von seinen und ihren Anverwandten im Einverständnisse aufgefangen, und die Nachricht seines Todes, zur Beschönigung ihrer Fahrlässigkeit, bey seiner Einkerkerung, ausgebracht. Während dieser Unterhaltung trat Helenens Gebieterinn, Fräulein Adelaide, in die Gartenlaube, und theilnehmend wie ihr Herz war, fand es sich höchst angenehm durch diese unvermuthete Zusammenkunft überrascht. Das Interesse, das in der bloßen Erzählung, ihr die außerordent-

lichen Schicksale dieses Unglücklichen eingeflößt, ward durch seine persönliche Bekanntschaft nicht wenig erhöht. Sie versprach den Liebenden ihren unbedingten Beystand, und schon den folgenden Tag hatte sie eine lange Unterredung mit dem fürstlichen Leibarzt. Dieser Mann, einer der einsichtsvollsten in seinem Fache, nachdem er des Kranken Zustand untersucht, und von Helenen in Erfahrung gebracht, daß er nicht eigentlich taubstumm geboren, sondern durch einen Zufall geworden sey, gab alle nur mögliche Hoffnung zur baldigen Wiederherstellung, und unterzog sich seiner Cur mit der ängstlichsten Gewissenhaftigkeit. Auch sah er seine menschenfreundlichen Bemühungen durch einen belohnenden Erfolg gekrönt. Ver-

mittelst einer an den Sprachorganen glücklich unternommenen Operation, verbunden mit dem wiederhohlten Gebrauch der Kräuter und Bäder, ward dieß verjährte Uebel, nach einer monatlichen Behandlung, auf immer gehoben. Wer war froher, als Thoms und Helene!

Sie küßten ihrer Wohlthäterinn die Hände, sie umfaßten ihr Knie, sie lachten und weinten, und beydes zugleich in einem Augenblick. Helene sagte ganz traurig zu Adelaiden: es habe sie lange schon an ihr gekränkt, daß sie ein Fräulein sey, und als Adelaide fragte: warum? sah sie verschämt auf den Boden, und fuhr dann mit ungewisser, versagender Stimme fort: „ja sie meine nur so, weil sie

selbst vom Lande sey, und es sich denn doch nicht schicken würde" —

Und was würde sich nicht schicken, liebe Helene? —

„Daß ich, daß ich" —

Hier ward sie blutroth, und stotterte. — Endlich kam es mit einem tiefgeholten Seufzer heraus: „wie sie dem Fräulein so gut sey, und ihr vorhin so herzlich gern um den Hals gefallen wäre."

Gutes, liebes Kind der Natur, rief Adelaide, mit Thränen im Auge, umarme mich immer!

Und dann zog sie Helenen an sich, und hätte sie fast mit ihren Küssen erdrückt. Der arme Thoms stand von Weitem und freute sich,

und nickte treuherzig von Zeit zu Zeit seinen Beyfall. Endlich trat er auch hinzu. Die kunstlosen Ergießungen seiner Seele, die rühende Einfalt seiner Sprache hätten das gefühlloseste Herz bewegt. „Thoms hört die Stimmen der Wälder wieder,“ hub er an, „und die Stimmen der Gewässer, und deine Stimme, und seines Kindes Stimme. Das freut ihn, und er dankt dir. Thoms wollte dich gern lieben, aber er liebt schon Helenen. Sey nicht böse darum. Er meint es gut mit dir. Du bist auch gut, aber Helene ist doch besser als du.“

Gleich beym Eingang dieser Erzählung hat der Verfasser die Eigenheiten in der Sprache von Thoms, während des Zustandes seiner Taubheit auseinandergesetzt. Hier nur noch

ein kleiner Anhang dazu! Es verging eine geraume Zeit, eh' es ihm einfiel, sich die bildliche Wortfügung und die Umschreibungen abzugewöhnen; ein Umstand, der auf seinen Reisen durch Europa mit dem Erbprinzen von P. nicht selten die lächerlichsten Mißverständnisse veranlaßte. —

So bezeichnete er z. B. Städte, Gegenden, ja auch wohl einzelne Gebäude, nicht nach ihrem gewöhnlichen Nahmen, sondern weit lieber nach Eigenthümlichkeiten, die ihm in der Handlungsweise ihrer Einwohner, als characteristisch auffließen. —

Guinea — wo sie die Menschen verkaufen.

Nantes — wo sie sie ersäufen.

Türkey — wo sie sie stranguliren.

Wallachey — wo sie sie spießen. *)
Berlin — wo sie sie rädern **)

*) Die Wallachen baten bey'm Kaiser um Beybehaltung dieser Todesstrafe, als sie abgeschafft werden sollte.

**) Diese abscheuliche Todesstrafe dauert noch immer fort. Noch diesen Sommer hat man in Berlin von unten auf gerädert. In einem zu dieser Absicht verfertigten armen Sünderliede eröffnet der zu rädernde Delinquent einem respectiven Publico zu Berlin folgende, eben nicht trostreiche Aussicht:

Also fahr' ich von hinnen,
O Welt, thu dich besinnen!
Denn du mußt auch danach!

Speßart — wo sie sie kreuzigen. *)

England — wo sie sie hängen.

Italien — wo sie sie vergiften.

Lüttich — wo sie sie sieden. **)

Lissabon — wo sie sie braten.

Neuseeland
und
Frankreich †) } wo sie sie fressen.

---

*) Die Rothmäntel haben einige Versuche dieser Art am Rhein ausgeführt.

**) Die Lüttícher begossen die herein marschirenden Oestreicher mit siedend heißem Wasser.

†) Sieh. Histoire de la conjuration de Louis Philipps d'Orleans. — „Ein altes Weib stach dem Maire von Saint Denis,

Daher mochte es auch wohl kommen, daß er die vortreffliche Ecole vétérinaire zu Berlin den Ort zu nennen pflegte, wo sie die Hunde wie Menschen, und die Charitée, wo sie die Menschen wie Hunde behandeln. — Auch hieß er zuweilen schlechtweg unsern Erdball die große Charitée.

Chatel, langsam in den Hals, und so oft sie die Messerstiche wiederhohlte, fragte sie den Sterbenden immer: Verspürst du nicht eine gewisse Kühlung? — — Der unerschrockne Belsunce lebte und sprach noch, als die Weiber, die ihn ermorden halfen, ihre Tücher in sein Blut tauchten, um es aufzusaugen. Nachher brateten sie sein Fleisch und fraßen es auf."

Potsdam — wo so viel leere Häuser } sind.
Berlin — wo so viel H—n } sind.

Es traf sich zufällig, daß der Prinz ihm aufgab, einen Brief, an eine gewisse Berliner Schauspielerinn, mit Couvert und Adresse zu versehen. Thoms schrieb darauf: An Madam, Madam ***, zu erfragen — wo so viele H—n sind.

Die Kirche — wo sie schlafen.

Wien — wo sie essen.

Petersburg — wo sie trinken.

Bey Hof — wo sie kriechen.

Am Rhein — wo sie laufen.

Als er daher an den seligen Kammerherrn v. A. der viel bey Hofe galt, im Nahmen des Prinzen, ein Compliment auszurichten hatte, brachte er es ganz verkehrt und also heraus:

Sr. Durchlaucht, wüßten gar wohl, daß es da — wo sie kriechen — Niemand Denselben in diesem Punct zuvorthue.

Einst hatte Thoms die Hamburger Zeitung in der Hand, als der Prinz eben in die Thür trat. Was gibt's Neues? fragte dieser. Nicht viel, Ihro Durchlaucht, war die Antwort, es sind bloß wieder tausend Ehrenmedaillen — da, wo sie laufen — ausgetheilt.
Petersburg — wo sie trinken.
Wien — wo sie essen.
Die Kirche — wo sie schlafen.

So sagte er von dem weiter unten erwähnten Prediger . . . . X aus Berlin, der seine geistlichen Vorträge immer zur Nachtzeit aus-

arbeitete: Sr. Hochwürden meinen es gut mit ihren Pfarrkindern., Um da zu wachen — wo sie schlafen — stehlen Sie sich selbst den Schlaf, und schenken ihn großmüthig Andern.

Wachparade — wo sie prügeln.

Wenn er also einen Soldaten fragen wollte: Kamerad, wie viel Mahl mußt du die Woche auf die Wachparade? so sagte er: Kamerad, wie viel Mahl die Woche wirst du geprügelt? —

Schlachtfeld — wo sie ihnen Arme und Beine abschießen.

Feldlazareth — wo sie ihnen hölzerne ansetzen.

Invalidenhaus — wo sie verhungern.

Hieß es etwa in den Hofzeitungen: „Der große Staatsminister, Herr Pitt, hat mit den

wackern Oestreichern einen höchst menschenfreundlichen Accord geschlossen. Diese stellen ihm auf künftigen Frühling 80000 rüstige Landeskinder in's Schlachtfeld. In den Feldlazarethen soll alles gratis seyn, und auf englische Kosten hergehn. Ja Sr. Majestät verpflichten sich sogar, aus angeborner, echt brittischer Großmuth und Huld, diese braven Truppen, Mann für Mann, erforderlichen Falls, in Invalidenhäuser unterzubringen, und haben deßhalb bereits die zweckmäßigsten Anstalten getroffen:" so las Thoms: Der große Staatsminister, Herr Pitt, hat mit den wackern Oestreichern einen höchst menschenfreundlichen Accord geschlossen. Diese stellen ihm auf künftigen Frühling 80000 rüstige Landeskinder dorthin — wo sie ihnen

Arm und Bein abschießen. Da, wo sie ihnen hölzerne ansetzen, soll alles gratis seyn, und auf englische Kosten hergehn. Ja Sr. Majestät verpflichten sich sogar, aus angeborner, echt brittischer Großmuth und Huld, diese braven Truppen, Mann für Mann, erforderlichen Falls, da unterzubringen — wo sie verhungern — und haben deßhalb bereits die zweckmäßigsten Anstalten getroffen. *)

*) Wie darf man, ohne brennende Schamröthe, von königlicher Großmuth gegen Unglückliche sprechen, die königlicher Stolz und übermüthige Eroberungssucht elendiglich verstümmelten! Und dennoch ließ Ludwig der XIV. dem hôtel royal des Invalides die pomphafte Inschrift eingraben: Ludovicus ma-

Auch hatte Thoms eine grosse Anzahl von Wörtern, auf eine flüchtige Beziehung hin, zu sinnverwandten Ausdrücken gestämpelt.

So galten ihm völlig gleich an Bedeutung:

Tobakscommis und Spitzbube;

Nachdruck und Diebstahl;

Retiriren und laufen:

An einen —schen Rittmeister, der mit Depeschen von der Rheinarmee zurückkehrte, und dem Er ein freundliches Wort darüber sagen wollte, daß sein Regiment, so schnell und meisterhaft, von den Weißenburger Linien nach Mainz, retirirt hätte, wandte sich Thoms mit folgen-

gnus, militibus *regali munificentia* in aeternum prospiciens, has aedes posuit.

den Ausdrücken: Mein Herr Rittmeister, Dero Regiment muß verzweifelt schnell und meisterhaft gelaufen seyn, daß es gegenwärtig schon in Frankfurt cantoniren kann. — —

So waren ihm auch der Orden pour le Merite und ein Strick völlig synonim, weil beyde umgehängt werden.

Darum meinte der arglose Thoms: wenn es in dieser Welt überhaupt nach Verdienst ginge, so hätte der unsterbliche General S......, wegen seiner Heldenthaten bey P... und D......, mehr als ein Mahl den Strick von ihro r........ Majestät verdient.

Eben so ging es ihm mit Knute und Scepter, die er sehr schwer unterschied. Nachdem er daher ein gewisses lobpreisendes Ge-

dicht über die Glückseligkeit der russischen Leibeigenschaft gelesen, und wieder gelesen hatte, rief er voll Begeisterung: Ich würde mich glücklich schätzen, unter der erhabnen Knute einer so großen Kaiserinn, als Catharina die Zweyte, zu stehen.

Vom Buchhandel hatte er nun vollends ganz verworrene Begriffe. — So hielt er Maculatur und gedruckte Sachen schlechterdings für einerley. Bey der Durchreise des Prinzen durch Halle, sollte Thoms sechs Buch Makulatur, zum Einpacken, aus dem Papierladen der Madam Schuchard vom Markte hohlen: und sieh da! er verirrt sich richtig in Schiffs Buchladen nebenan, und bringt sechs Stücke von — Boßens Cosmopoliten.

So viel von seiner Sprache! Mit Helenen sah er sich nun täglich und ungestört. Auch war Adelaide sehr ernstlich auf ihre beyderseitige Versorgung bedacht. Nach vielen Berathschlagungen kam man darin überein, Thoms sollte bey dem Jägercorps ihres Oheims in Dienste treten. Dadurch eröffnete sich ihm einerseits die nicht ungewisse Aussicht auf eine ehrenvolle Forstbedienung, und wenn diese Erwartung auch fehlschlug, so ließ andererseits die unablässige Verwendung Adelaidens, zu Gunsten seiner bey'm Gouverneur, eine schnelle Beförderung hoffen.

Dazu kam, daß der Major dieses Regiments, Graf v. U. mit dem schönen Fräulein in einem mehr als freundschaftlichen Verhält-

nisse stand. Aus Gefälligkeit gegen sie, nahm er ihn gleich, nach abgelegtem Eid, in seine Behausung, und nicht allein, daß er seinen Untergebnen von den Beschwerlichkeiten des kleinen Dienstes lossprach, hielt er auch im täglichen Umgange sehr wenig über die steifen Gesetze der Subordination. Durch unverstellte Offenheit des Charakters gewann Thoms auf der Stelle sein Zutraun, so daß ihn der Graf, nach Verlauf von einigen Monden, zum Vertrauten seiner Liebe mit Adelaiden erkohr. Der Major und das Fräulein waren einander heimlich angetraut. Sie liebten sich unaussprechlich, und erwarteten, zu einer öffentlichen Erklärung, bloß den Tod des ahnenstolzen Oheims, der, bey einem unermeßlichen Reich-

thum, einen eben so unermeßlichen Dünkel besaß. In Rücksicht auf äußere Glücksumstände nur kärglich bedacht, verdankte der Major seine Beförderung mehr seiner ausgezeichneten Tapferkeit, als einer feilen Begünstigung, und die Zuneigung Adelaidens mehr seiner angenehmen Gestalt, als einem langen Ahnenregister. Nie gab es indessen wohl eine glücklicher durchgeführte Täuschung. Was wenigen gelang, unter dem unstatthaften Vorwand eines an Abscheu grenzenden Widerwillens gegen die Fesseln des Ehebandes, hatte die schalkhafte Nichte den ganzen Reichthum ihrer verführerischen Beredsamkeit, zum Beytritt gegen die Bewerbungen ungestümer Freyer, aufgeboten, und den eigensinnigen Alten, durch die

kleinen Künste der ausgesonnensten Schmeicheley so ganz auf ihre Seite gebracht, daß sie die glänzendsten Heirathsanträge mit seiner eignen Genehmigung abwies. Indeß sie ihrem Geliebten verstohlne Besuche gestattete, sprach sie in Gesellschaft nie anders von ihm, als mit Gleichgültigkeit und geflissentlicher Herabsetzung. — Der Ort, wo der Graf in Garnison stand, lag in der Entfernung eines Büchsenschusses von dem Landhause ihres Oheims. Mit anbrechender Mitternacht wallfahrteten sie beyde dorthin, der Major und Thoms. Der Major schlich sich verkleidet durch eine Hinterpforte in den Garten; Thoms ging mit angezognem Feuergewehr um die Schloßmauern herum, und hatte den gemessenen Befehl, bey

dem kleinsten, verdächtigen Geräusch, anzuschlagen.

Auf den möglichen Fall einer Entdeckung war gerechnet, zur Rettung alles in Bereitschaft, und die Ausführung der genommenen Maßregeln gesichert, auch wenn die Liebenden nur zwey bis drey Secunden Zeit gewannen. Das ging nun, so lang' es ging. Zum Unglück veruräachte das sich immer mehr verbreitende Gerücht von dem nahen Ausbruch eines Reichskrieges, eine ungewöhnlich starke Desertion. Die Lärmkanonen ließen sich Nacht für Nacht hören; die Landstraßen wurden unsicherer; die Garnison kam beynahe stündlich in Allarm. Dadurch ward der Erbprinz v. P. dessen General-Inspection auch diese Provinz

in sich begriff, in so hohem Grade erbittert, daß er unter Trommelschlag auf der Wachparade feyerlich bekannt machte: „Jeder Officier, der, nach neun Uhr in der Dämmerung, außer den Ringmauern der Stadt gefunden werde, sey so gut als infam cassirt, und jeder gemeine Jäger, ohne weiteres Verhör, in 24 Stunden zum Tode verurtheilt. — Dieß geschärfte Reglement hatte die Folge, daß auch der Major behutsamer ward, und seine nächtlichen Besuche bey dem Fräulein auf eine Zeit lang abbrach. Bald aber siegte von Neuem die Leidenschaft über jedes aufsteigende Besorgniß, ja sie ward ihm sogar, durch die damit verbundene Gefahr, immer süßer und willkommner.

Es war eine schauerliche Herbstnacht —

Thoms stand wachsam auf seinem Posten im Busch; Adelaide und der Major saßen zusammen im Pavillon — als plötzlich die stille Heide entlang sich ein Geräusch wie von Reisigen und Rossen heraufzog. — Es kam näher, und immer näher dem Schloßpark. Thoms unterschied den Hufschlag der Pferde und Stimmen der Reiter. — Jetzt galt es. Er besann sich nicht lange, und schlug an. Der Schuß fiel, und der Major entsprang glücklich. Nicht also sein Begleiter. Ihn ergriff man, da er so eben der Gartenmauer zufloh. Husaren vom Regiment .... stein hatten einem Deserteur nachgesetzt, und waren in diese Gegend versprengt. —

Thoms, der gleichfalls Jägeruniform trug, ward auf einen alten Buschklepper geworfen,

und nach der Stadt escortirt. Mit Tages Anbruch stattete der Wachmeister Rapport über seine Entweichung ab. Im Kriegsrath sprachen der Major und seine Freunde für den Arrestanten mit Heftigkeit. Umsonst! Der Prinz rief kalt und unbiegsam: „Er ist außer den Ringmauern gefunden! Sie wußten, meine Herren, was darauf stand! Er auch! Tragen Sie ihn also immer in die Todtenlisten ein!“

Untröstlicher über diesen Unfall war Niemand als Adelaide und der Major. Entwerbung auf der einen, schimpfliche Cassation auf der andern Seite, schwankten sie unaufhörlich zwischen Furcht und freywilliger Entdeckung.

Thoms selbst hatte jedes Einverständniß mit Mitschuldigen hartnäckig abgeläugnet, und, wenn nicht in vier und zwanzig Stunden ein Engel zu seiner Rettung erschien, so fiel der Unglückliche, als ein freywilliges Opfer seiner Anhänglichkeit und seines Edelmuth's. Helene, so laut auch immer die Leidenschaft in ihrem Herzen sprach, hätte sich dennoch niemahls eine Treulosigkeit gegen ihre Wohlthäterinn gestattet. *) So brach er an, der furchtbare Morgen

*) Zur Ehre des Majors bemerk' ich hier, daß er fest entschlossen war, erst alle Mittel, zur Rettung des Unglücklichen, zu versuchen, und, wenn sie fehlschlugen, noch am Executionsmorgen alles zu entdecken. A. d. H.

der Execution. Die ganze Nacht hatte sie in einem Fieber zugebracht, und jetzt stürzte sie mit verwildertem Blick und zerstreutem Haar in den Pallast. — Eben stand der Prinz auf. Sie warf sich vor ihn auf's Knie. Er hob sie sanft empor. Ihre Jugend, ihr Liebreiz, ihre Thränen und ihre Unschuld öffneten sein Herz den Eindrücken des Mitleids. Sr. Durchlaucht sprachen viel, aber unzusammenhängend, und ließen sich am Ende sogar zu Vorschlägen herab, die — — Helenens Wangen brannten. Sie brach in einen Strom von Verwünschungen aus, wodurch sich aber der Prinz nicht irre machen ließ, sondern mit vielem Gleichmuth von der Ottomanne aufstand, und die Schelle anzog, die in seine Antichamber ging. —

„Ewr. Durchlaucht!“

Wenn hebt die Execution an?

„Punct zehn Uhr.“

Wer schließt den Kreis? —

„Das zweyte und dritte Bataillon Jäger, und ein halbes Husarenschwadron!“

Wer schießt?

„Die vier Scharfschützen von der Leibcompagnie!“

Gut! Er kann gehn. —

Nun, Helene, hast du gehört? — Neun Uhr ist vorbey! — Sie sank ohnmächtig auf die Ottomanne zurück. Der Prinz benutzte den Moment ihrer Betäubung, und Thoms war gerettet.

Ungeheuer! rief sie mit flammendem Gesicht, und wand sich, wiewohl zu spät, aus seinen Umarmungen loß. — Sr. Durchlaucht hielten diese leichten Aufwallungen für unbedeutende Weibergrimasse, und scherzten darüber in beliebter Hofmanier. Helene merkte es kaum, so durchaus zerrüttet war ihr ganzes Wesen von innerm Aufruhr. Mit fliegender Fieberhitze eben so plötzlich abwechselnde Schauer durchfuhren ihr krampfhaft die Glieder. Ihr Puls ging ausgesetzt. Ihr Knie zitterte. Mit Müh' erhielt sie sich aufrecht. Am Wagenschlag bot ihr der elende Verführer seinen Arm. Sie stieß ihn unwillig zurück. Zu Hause verschloß sie sich in ihr Zimmer, und sprach niemand. Man drang mit Gewalt hinein.

Sie rang trostlos die Hände. Sie warf sich auf ihr Lager. Sie überschwemmte es mit ihren Thränen. Sie zog den kleinen Lorenzo mit Ungestüm an ihr Herz. So trieb sie es bis auf den Abend. Dann rief man einen Arzt. Dieser zuckte bedenklich die Achsel. Adelaide und der Major waren um die Kranke auf das zärtlichste bemüht. Ein wilder, unbändiger Schmerz arbeitete im Innern des Fräuleins. All' ihre Gesichtszüge waren verstört, und roth ihre Augen von Thränen. Sie hielt die sterbende Jugendfreundinn im Arme, sanft ihr schönes Antlitz auf das ihrige hinüber gebeugt. Der Major stand mit gefalteten Händen oben am Kopfküssen, stier und starr sein Auge auf den Boden geheftet. Es war eine feyerliche,

vorbereitende Todtenstille, die das Lager umgab, und die zuweilen nur ein tiefer Seufzer von Adelaiden, und das leise, halb hörbare Schluchzen des armen Thoms unterbrach. Dieser lag hingestreckt zu Füßen des Bettes auf seinen Knien. Begegnete ihr irrer, und schon halb verloschener Augenstern von ungefähr dem seinigen, so überzog eine brennende Schamröthe ihr Antlitz. Ihre Verwirrung und Seelenunruhe wuchs sichtbar und mit jeglichem Augenblick'. — Endlich, nach einem gewaltsamen Kampfe mit sich selbst, ergriff Helene seine Hand. Sie küßte sie, sie drückte sie mit Heftigkeit an ihr Herz, und dann hub sie mit einer halb in Thränen erstickten Stimme an: ach! Thoms, wirst Du mir je verzeihen? Du weißt

es nicht, aber es quält mich unaufhörlich, daß ich sterben muß, und daß ich dich hintergangen habe. Denn es jammert mich mein armes Kind, und daß es die Vergehungen seiner Mutter wird entgelten müssen. Thu es nicht, lieber Thoms! verlaß Lorenzo nicht, wenn ich todt bin! — Hier sank sie entkräftet zurück. Es waren ihre letzten Worte. Der Knabe schrie laut, als sie vom Tode sprach, und streckte seine Händchen kläglich bittend gegen die Mutter empor, die seine Stimme nun nicht mehr hörte, denn es schien, als ob die Betäubung, von der sie bisher litt, jetzt in eine Art von Schlafsucht überging. Umsonst warf sich Thoms über den Leichnam, und rief Helenen bey den süßesten Nahmen in's Leben zurück. Der

Major stand lautlos, und von einem dumpfen Schmerz überwältigt, wie eingewurzelt, da.

Er kannte die schlaffen Grundsätze seines Chefs in dem ganzen weiten Umfange ihrer Verworfenheit, und ahndete im voraus Alles, was zwischen Ihm und dieser Unglücklichen vorgefallen war. Tages darauf ging er zu Sr. Durchlaucht. Sie waren allein. Der Major sprach mit Wärme und Nachdruck. Eh' er sich es versah, war der Prinz seinen Vorwürfen durch eine höfliche Wendung entschlüpft. Die Nachricht von Helenens Tode war ihm noch unbekannt. Vergleichen schien er nicht abgeneigt. Er ging sogar zu einem Glasschrank, und langte eine Rolle Goldes aus einer verborgnen Schieblade hervor. Es würde mit

unendlich leid thun, hub er mit vieler Gleich-gültigkeit an, wenn die kleine, unbedeutende Tändeley, mit dem Mädchen von gestern Morgen, ernste, und ihrem guten Nahmen nachtheilige Folgen für die Zukunft haben sollte. — Indessen, Herr Major, seyn Sie unbesorgt! Sie kennen mich, sie kennen die Weisheit unsrer Landesgesetze. Diese Rolle Goldes enthält dreyfach so viel, als sie bey so bewandten Umständen vorschreiben. Hundert Louidor, richtig gezählt! Ueber dem, können Sie ihr sagen, sey ich bey eintretendem Falle willig und gern bereit, noch ein übriges zu thun.

Sie dürfe mit Zuversicht darauf rechnen, daß ich mich, nach zufälliger Verschiedenheit des Geschlechts, einer standesmäßigen Erziehung

oder Ausstattung in einem Stift oder Cadettenhaus, ohne Weigerung unterzöge. — Der Graf von U. hatte zu hohe Begriffe von den Rechten der leidenden Menschheit, und von der Erhabenheit der Tugend über Stand und Vorurtheile der Geburt, um in diesem entscheidenden Moment die edeln Ausbrüche seines Unwillens den eigensinnigen Forderungen der Hofetikette anzumessen. Der Prinz sprach kein Wort, aber seine Lippen zitterten, und er schlug entrüstet an sein Portepée. — O ich verstehe Sie, rief der Major, aber hier ist nicht der Ort zu einem Zweykampf. — Ich gehe voran!

Auf der Thürschwelle stand er plötzlich still, lief noch ein Mahl zurück, und hob mühsam das Gold von der Erde auf, das noch überall zer-

streut umher lag, so wie er es vorhin dem Prinzen vor die Füße warf. Drauf verbarg er es in seine Westtasche, und beyde gingen nun still und in sich gekehrt, die schweigenden Marmorhallen entlang und zum Stadtthor hinaus. — Die Dämmerung wuchs mit jedem Augenblicke.

Wohin führen Sie mich? rief der Prinz, nach einer Viertelstunde, mit zotniger Stimme seinem Begleiter zu. Geduld! erwiederte dieser, sogleich sind wir da. Sie gingen durch eine Hinterthür in den Schloßhof, und eine lange Wendeltreppe hinauf. Oben am Geländer schimmerte mit verlornem Glanz eine sterbende Nachtleuchte. Alles war still in dem schwarz ausgeschlagenen Vorsaal, nur daß sie von Weitem durch die halb eröffnete Pforte die

weinende Stimme eines Kindes unterschieden. Im Hintergrunde stand eine Todtenbahre. Zwölf Geridons versendeten einen trüben Schimmer umher. Helene lag im weißen Leichenkleide, Thoms neben ihr, und der kleine Lorenzo umklammerte sein Knie.

Der Prinz bebte todtenbleich und sprachlos zurück. Da ergriff der Major seine Hand, und legte sie voll hohem Ernst in die der Erblaßten. Dann zog er die Rolle Goldes hervor, und rief mit bitterm Gelächter, gegen Thoms und Lorenzo gewendet: o der seltnen, o der unerhörten fürstlichen Großmuth! Hundert Louidor für Dich, verwaister, mutterloser Lorenzo! Hundert Louidor für Dich, armer verzweifelnder Thoms! Hundert Louidor für

eine ermordete Unschuld! Für eine verlorne Seligkeit, hundert Louidor! So hätten Sie sich denn mit Gott und ihrem Gewissen abgefunden. Wohlan! Finden Sie sich jetzt auch mit mir und der Welt ab! Rechtfertigen Sie diesen ersten Mord durch einen zweyten, durch meinen Mord! Ich bin Soldat! Ich kenne die ehrwürdigen Gesetze, die uns unser Stand auflegt. Kommen Sie, kommen Sie, Prinz!

Der Prinz wollte antworten, aber seine Seele war in einer zu großen Bewegung. — Genug, die scheinbar aufrichtige Reue, der er sich bis zur Verzweifelung seiner Vergehungen wegen überließ, söhnte Adelaiden gewissermaßen mit seinem unverantwortlichen Leichtsinn aus, und erwarb ihm nicht allein die Achtung des

Majors, sondern selbst Mitleid und Vergebung von dem armen Thoms. Ueber die weitern Schicksale des Letztern, und seine Reisen mit dem Prinzen durch Europa ist schon oben das Nöthige beygebracht. Bald darauf gingen sie nach Italien. Dort starb der kleine Lorenzo. Vielleicht, daß ein kleines Gedicht von Thoms, in Beziehung auf diesen Gegenstand, dem Leser nicht unwillkommen ist.

Der
sterbende Lorenzo.

Düstrer, unerbittlicher Orcus,
Du verschlangst mein geliebtestes Kind!
Tage des lauten, unstillbaren Jammers,
O kehrt nimmer, nimmer zurück!
Sinkende Sterne, dämmernder Mond,
Ihr geht still die ewige Bahn.

Auf und ab, und still in die Nacht;
Auch sein Weg ging still in die Nacht.
Bilder der Angst, dem Vaterherzen
Eingeprägt auf ewig! — Ich saß
Händeringend am Bett Lorenzos:
Holder Knabe, verlässest du mich,
Wie mich, ach! Helene verließ? —
Also rief ich, und weinte laut,
Meinem Aug' gebrach es an Thränen,
Aber an Jammer nimmer der Brust.
Deine fliehende Seele zu sahn,
Süßer Lorenzo, streckt' ich oft
Meine Hände hinaus in die Nacht.
Sinkende Sterne, dämmernder Mond,
Ihr geht still die ewige Bahn,
Auf und ab, und still in die Nacht;

Auch sein Weg ging still in die Nacht.
Auf dem Augenliede Lorenzos
Lag ein dumpfer, brennender Schmerz.
Lösch das Licht aus, schlafen, schlafen!
Rief er mit zärtlich klagender Stimme;
Denn es goß sanft lindernden Balsam
Auf sein schmerzendes Haupt der Schlaf,
Und die nächtliche Dunkelheit.
Auch schalt unabläßig und hart
Ich die Wärterinn, strahlte das Licht
Blendend hinter dem Schirm hervor.
Also glaubt' er, mir hab' es ein Gott
Noth und Schmerzen zu lindern verliehn.
Darob rief er, kindisch getäuscht,
Selbst wenn die Sonn' am Mittage stand:
Lösch das Licht aus, o Vater, schlafen!

Sorgsam trug ich das jammernde Kind
Dann in die Nacht der Myrtengebüsche,
Die vor Portici säuseln, hinaus,
Wiegt' es dort, bis sanft es entschlief.
Denn auch ich fand Trost in der Nacht,
Wenn ich die verblühende Lippe,
Nicht die todweissagende Blässe
Sah der verfallenden Engelsgestalt.
Oft umschwebte mich freundliche Täuschung,
Trug ich heim Lorenzo im Arm;
Denn mich dünkte das flüchtige Roth,
Das ins todtenblasse Gesicht
Meine Wang' anschmiegend gewärmt,
Frisch aufblühende Lebensfülle.
Ach! von Thränen, die ich geweint,
Glänzte sein eingefallenes Antlitz.

Seufzend küßt' ich sie auf und sprach:
Holder Knabe, beweinest du mich?
Aber der Täuschung Gebild zerfloß,
Ueber ihn kam unaufhaltsam der Tod.
Sieh, da schlug die Stunde der Trennung,
Und noch ein Mahl lispelt' er: komm!
Schlafen, Vater! Lösch aus das Licht!
Und als drauf in die Nacht ich trat,
Zirpten schauerlich Heimchen; es sang
Tief aufflötend die Nachtigall;
Und Lorenzo athmete tief —
Immer tiefer — das Licht erlosch —
Und der lächelnde Knab' entschlief. —
Sinkende Sterne, dämmernder Mond,
Ihr geht still die ewige Bahn,
Auf und ab, und still in die Nacht:

Auch sein Weg ging still in die Nacht.
Düstrer, unerbittlicher Orcus,
Du verschlangst mein geliebtestes Kind!
Tage des lauten, unstillbaren Jammers,
O kehrt nimmer, nimmer zurück!

Seufzend küßt' ich sie auf und sprach:
Holder Knabe, beweinest du mich?
Aber der Täuschung Gebild zerfloß,
Ueber ihn kam unaufhaltsam der Tod.
Sieh, da schlug die Stunde der Trennung,
Und noch ein Mahl lispelt' er: komm!
Schlafen, Vater! Lösch aus das Licht!
Und als drauf in die Nacht ich trat,
Zirpten schauerlich Heimchen; es sang
Tief aufflötend die Nachtigall;
Und Lorenzo athmete tief —
Immer tiefer — das Licht erlosch —
Und der lächelnde Knab' entschlief. —
Sinkende Sterne, dämmernder Mond,
Ihr geht still die ewige Bahn,
Auf und ab, und still in die Nacht:

Auch sein Weg ging still in die Nacht.
Düstrer, unerbittlicher Orcus,
Du verschlangst mein geliebtestes Kind!
Tage des lauten, unstillbaren Jammers,
O kehrt nimmer, nimmer zurück!

Lorenzos Grabschrift.

Als mit Schmerzen Helene
Dich neun Monden getragen,
Süßes, holdseliges Kind;
Legt' in die Wiege sie Dich,
Freundlich, zu freundlichem Schlaf.
Als Dich Tellus unfreundlich
Drey Mahl neun Monden getragen;
Legte sie Dich in den Sarg,
Ernst, zu ewigem Schlaf.

Druckfehler.

S. 6 lies lohnte es die Mühe st. der Mühe.
— 36 l. *ευϑύνιος λιας* st. *ευϑύναιος λιας.*
— 42 l. Freund Hein st. Hain.
— 43 ganz unten l. classisch st. klassisch.
— 122 l. auf dem Markte st. über den Thoren,
— 163 l. gibt st. giebt.
— 176 l. mit Ciceronischem st. Ciceronischen.
— 202 l. Schneide st. Scheide.
— 212 l. dem Bassa zugedacht st. im Schlaf ihm beygebracht.
— 259 f. ein Komma nach Friederichs.

Lorenzos Grabschrift.

Als mit Schmerzen Helene
Dich neun Monden getragen,
Süßes, holdseliges Kind;
Legt' in die Wiege sie Dich,
Freundlich, zu freundlichem Schlaf.
Als Dich Tellus unfreundlich
Drey Mahl neun Monden getragen;
Legte sie Dich in den Sarg,
Ernst, zu ewigem Schlaf.

Druckfehler.

S. 6 lies lohnte es die Mühe st. der Mühe.

— 36 l. ευϑύνιος λιας st. ευϑύναιος λιας.

— 42 l. Freund Hein st. Hain.

— 43 ganz unten l. classisch st. klassisch.

— 122 l. auf dem Markte st. über den Thoren,

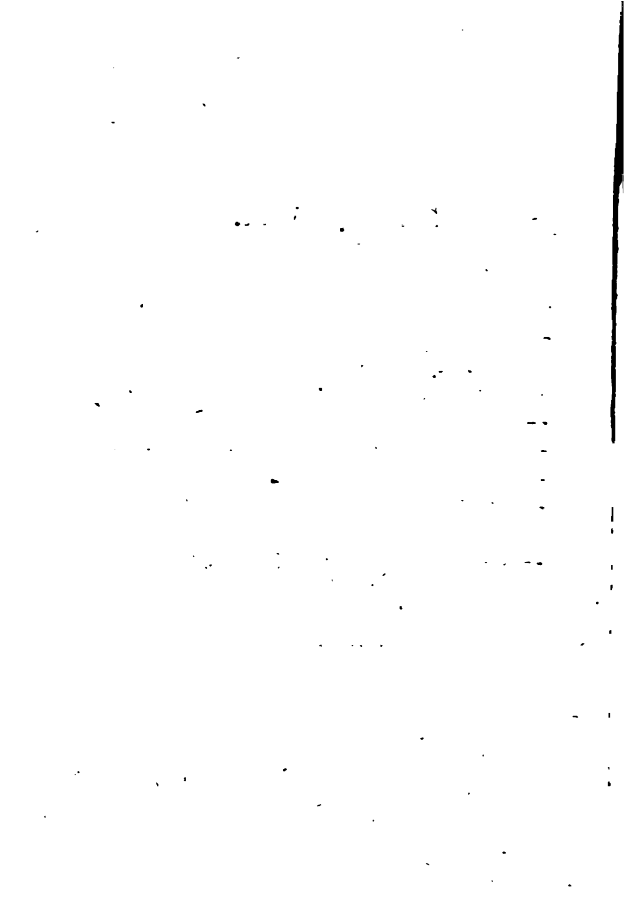
— 163 l. gibt st. giebt.

— 176 l. mit Ciceronischem st. Ciceronischen.

— 202 l. Schneide st. Scheide.

— 212 l. dem Bassa zugedacht st. im Schlaf ihm beygebracht.

— 259 s. ein Komma nach Friederichs.



Von dem Verfasser dieses Taschenbuchs, Herrn Falk, ist auch so eben ein zweites Bändchen Satiren in der Sommerschen Buchhandlung zu Leipzig unter dem Titel:

Der Mensch
und
die Helden

mit einem Titelkupfer in punktirter Manier erschienen, und in allen guten Buchhandlungen, für 16 gr. zu haben.

Der Verfasser, über dessen Beruf zum Satiriker ein Wieland und mehrere der besten Köpfe Deutschlands vortheilhaft entschieden haben, giebt in der Herausgabe beider Satiren, mit denen er vor einigen Jahren zuerst in Almanachen ins Publikum trat, den unleugbarsten Beweis, daß kein ihm ertheiltes Lob, so schmeichelhaft es auch war, ihn stolz machte. Beide Satiren sind blos dem Titel nach jenen vor zwei Jahren eingerükten ähnlich, denn seit jener Zeit arbeitete Herr Falk mit äusserster Strenge an ihrer Verbesserung, und so ist denn von jenen sehr wenig übrig geblieben und dies ein ganz neues Werk.

Die heiligen Gräber zu Rom und die Gebete von J. D. Falk, welche Herr Hofrath Wieland und die besten Zeitschriften weitläuftig und sehr vorteilhaft empfahlen, sind vergriffen, in Wien verboten und in Sachsen konfiszirt. Nächstens wird der häufigen Nachfragen wegen, eine neue, völlig umgearbeitete Auflage davon (wenn ich die nachgesuchte Aufhebung der Konfiskazion erlange) in meinem Verlage, ausserdem aber ausserhalb Sachsen, erscheinen. Dies, um häufige an mich geschehene Anfragen, deren einzelne Beantwortungen meine Geschäfte nicht erlauben, mit einemmale zu beantworten.

Herr Falk, der, durch sein entschiedenes Talent zu nüzzen sucht, hat, um blos von sich selbst abhängig und frey zu seyn, einige ihm angetragene Versorgungen ausgeschlagen, lebt jezt zu Weimar unter dem sanften Schuzze eines der besten Fürsten, der keinen Schaden von Herrn Falks Arbeiten befürchtet und ist mit einer freien Bearbeitung des Swift, wovon in meinem Verlage vielleicht zu Michael 1798 ein Band erscheinen wird, beschäftigt.

Sommersche Buchhandlung.



